

halb wurde er wegen „Majestätsbeleidigung“ zu drei Monaten Festungshaft verurteilt. Er verbrachte sie 1896 in Weichselmünde unter milden Umständen, aber er konnte wegen dieser Strafe in Deutschland nicht mehr Dozent und Professor werden. Deshalb übersiedelte er in die Schweiz und war dort von 1896 bis 1903 als Generalsekretär des Internationalen Ethischen Bundes und Redakteur der internationalen Vierteljahresberichte der Ethischen Bewegung tätig<sup>13</sup>. 1898 hat er sich an der Universität Zürich mit der sozialpsychologischen Untersuchung „Willensfreiheit und sittliche Verantwortlichkeit“ *für Philosophie habilitiert*<sup>14</sup>. Am 15. Oktober 1900 hat FOERSTER um die Ausweitung seiner Lehrbefugnis auf Pädagogik angesucht. Die Fakultät hat das abgelehnt, „weil kein Beweis der Befähigung des Petenten für das Fach der Pädagogik geliefert worden ist“<sup>15</sup>. Vom Sommersemester 1903 bis zum Wintersemester 1911/12 hat FOERSTER als Privatdozent für Philosophie auch an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich gelehrt.

FOERSTER war vor allem Ethiker mit praktischem Interesse an Kulturkritik und Gesellschaftsreform. Er hat mit positivistischen Vorstellungen von Wissenschaft begonnen, aber nie die kühle kausalanalytische Untersuchung sozialer Phänomene betrieben, sondern sie mit heißer Anteilnahme intuitiv zu verstehen und engagiert zu bessern versucht. In seinem ersten Züricher Semester 1898/99 hat er „Die Hauptprobleme der Ethik“ sowie „Darwinismus und Kultur“ behandelt und eine „Besprechung der Sozialphilosophie des KARL MARX“ durchgeführt. Bis 1907 hat er sich als Dozent ganz auf sozialetische und religionsphilosophische Themen konzentriert. Er las über „Die ethischen Probleme der modernen Zivilisation“, „Das Verhältnis der Ethik zur Religion“, „Die Soziologie und Psychologie des Verbrechens und der Strafe“, „Die Philosophie SCHOPENHAUERS und NIETZSCHES“, „Autorität und Freiheit“, „Religionsphilosophie“ usw.<sup>16</sup>

Seit 1897 hat FOERSTER in Zürich regelmäßig ethische Kurse für Knaben und Mädchen verschiedener Altersstufen veranstaltet. Aus

---

<sup>13</sup> Geplant waren die Gründung einer „Internationalen ethischen Akademie“ und eines „Internationalen Pädagogischen Seminars“ in Zürich: W. FOERSTER 1911, 246ff., 257, 276ff.

<sup>14</sup> Verfügung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 28. Februar 1898.

<sup>15</sup> Mitteilung des AUZ an den Autor vom 28.10.1992.

<sup>16</sup> Verzeichnis der Züricher Vorlesungen von 1898–1912 bei GÖRGEN 1933, XXVIII–XXX.

den Erfahrungen dieses Unterrichts ist 1904 sein Buch „*Jugendlehre*“ hervorgegangen, das ihn schlagartig berühmt gemacht und ihm viele Anhänger verschafft hat. Es handelt sich um eine praktische Moralpädagogik für Eltern, Lehrer und Geistliche mit zahlreichen Beispielen von „Lehrproben“. Dabei wird an die eigenen Erfahrungen der Kinder angeknüpft. Es werden „ausschließlich soziale und natürliche Begründungen des Sittlichen“ gegeben, statt an religiöse Vorstellungen und Gefühle zu appellieren. Vorausgesetzt wurde, daß „in der *öffentlichen* Schule ... ein *obligatorischer* Religionsunterricht auf die Dauer nicht haltbar sein“ wird – „wegen der dabei unvermeidlichen Vergewaltigung andersdenkender Eltern“. „Eine konfessionell neutrale Sittenlehre ist hier wohl der einzige Ausweg“. FOERSTER betont jedoch, daß die eigene „pädagogische Praxis in ihm die Überzeugung von der unvergänglichen ethischen und pädagogischen Bedeutung der Religion aufs höchste verstärkt“ habe. Deshalb wünscht er dringend, daß „außerhalb der Schule für Raum und Gelegenheit zu religiöser Ergänzung und Vertiefung der Sittenlehre gesorgt werde“<sup>17</sup>.

Vorausgegangen war bei FOERSTER eine schrittweise Abwendung von der diesseitig-agnostischen Denkweise seiner Jugend hin zum christlichen Glauben. Die moralerzieherische Praxis wie psychologische Studien haben ihn zur subjektiven „Einsicht in die absolute pädagogische Unzulänglichkeit aller religionslosen Jugenderziehung“ gebracht<sup>18</sup>. Deshalb hat er 1903 seine Mitarbeit an der freisinnigen areligiösen bis antireligiösen „Ethischen Bewegung“ aufgegeben, ohne jedoch deren Bedeutung zu schmälern. Sie sei „in der gewaltigen Kulturkrise der Gegenwart“ „der verheißungsvolle Anfang einer Rückkehr zur Innenkultur“. „Die von der Kirche abgefallenen Volkskreise“ wachsen „allmählich zu Majoritäten an“. Ihnen könne „weder durch einen erzwungenen Religionsunterricht“ geholfen werden, „noch durch den bloßen abstrakten Hinweis auf die Armut der religionslosen Moral und auf die überlegene Lebensfülle der christlichen Religion“<sup>19</sup>. FOERSTERS christliches Bekenntnis in Verbindung mit einer realistischen Beurteilung der geistigen Lage der „Abgefallenen“ und religiös neutraler Erziehungshilfe für sie hat dazu geführt, daß er von zwei Seiten bekämpft wurde: von alten Mitstreitern aus dem aufgeklärt-freisinnigen Lager, die ihm seine Annäherung an den Katholizismus übel ge-

<sup>17</sup> F.W. FOERSTER 1915, Erstes Vorwort von 1904, VIII.

<sup>18</sup> F.W. FOERSTER 1915, Zweites Vorwort von 1907, Xff.

<sup>19</sup> Ebenda, XI.

nommen haben, und von engherzigen Kirchenkreisen, die ihm Mangel an Rechtgläubigkeit und Überbetonung der „natürlichen Motive“ statt der religiös-transzendentalen vorgeworfen und ihn als Feind der Bekenntnisschule verketzert haben. Es handelte sich jedenfalls bei den Überzeugungen FOERSTERS wie bei denen seiner Gegner um weltanschauliche Bekenntnisinhalte, die mit wissenschaftlicher Pädagogik nach logisch-empirischen Methoden nichts zu tun hatten.

Am 10. Juni 1904 hat FOERSTER erneut beantragt, seine Lehrbefugnis auf „Pädagogik“ zu erweitern, „um seine Erfahrungen auf *moral-pädagogischem* Gebiet den Kandidaten des Lehramtes nutzbar zu machen“. Als wissenschaftliche Grundlage dafür hat er auf seine „Jugendlehre“ verwiesen. Die Philosophische Fakultät hat FOERSTERS Gesuch wiederum abgelehnt und sich dabei auf Gutachten der Professoren ERNST MEUMANN (1862–1915) und GUSTAV STÖRRING (1860–1946) gestützt. MEUMANN war bis Oktober 1905 in Zürich Ordinarius für „induktive Philosophie und allgemeine Pädagogik“. Er bescheinigte FOERSTER zwar großes praktisches Geschick im Moralunterricht, aber kritisierte den „stark intellektualistischen Zug des Werkes“: „Der Verfasser glaubt, daß Belehrung und theoretische Aufklärung über sittliche Verhältnisse auch notwendig moralische Gesinnung erzeugen müsse“. Das Buch sei im wesentlichen „eine kleinliche Kasuistik, in welcher – nach Art der katholischen Moralpädagogik – zahllose Einzelfragen behandelt werden, während nicht genug Wert gelegt wird auf die Grundlegung allgemeiner sittlicher Willensrichtungen“. Außerdem vermisse er bei FOERSTER fast vollständig „das Studium des kindlichen Geisteslebens in den verschiedenen Stadien seiner Entwicklung unter dem Gesichtspunkt, wie weit die Kinder je nach ihren Altersstufen einer bestimmten Art moralischer Belehrung und Beeinflussung überhaupt zugänglich sind“. Dem Verfasser fehle es „nahezu an Allem“, was zur Vertretung der Allgemeinen Pädagogik nötig sei. Unter anderem wird „seine sehr oberflächliche Polemik gegen den HERBARTischen Gesinnungsunterricht“ und „seine wiederholte fehlerhafte Bezugnahme auf PESTALOZZI“ gerügt<sup>20</sup>.

In STÖRRINGS Gutachten heißt es: „Die theoretischen Betrachtungen gehen nicht genug in die Tiefe“. „Die psychologische Analyse der moralischen Wertschätzungen läßt *sehr* viel zu wünschen übrig“<sup>21</sup>. MEUMANN als Dekan hat der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mit-

<sup>20</sup> Gutachten vom 5. November 1904. SAZ, Zl. U 109d 2 (89).

<sup>21</sup> Gutachten vom 7.XII. 1904. SAZ.

geteilt, daß die Fakultät immerhin eine beschränkte Erweiterung der Lehrbefugnis auf Moralpädagogik erwogen habe. Auch dies sei jedoch abgelehnt worden, „weil die Kenntnisse des Herrn FOERSTER in den *wissenschaftlichen Grundlagen* der Moralpädagogik nicht ausreichend erscheinen“. Er habe sich „wohl als geschickter Kinderlehrer, populärer Volksredner und Moralprediger, nicht aber als Dozent ausgewiesen“<sup>22</sup>.

Am 22. Februar 1906 hat FOERSTER einen neuen Versuch unternommen, seine Lehrbefugnis als Privatdozent der Philosophie wenigstens auf „Moralpädagogik und Sozialpädagogik“ auszudehnen. Mit Rücksicht auf seine Leistungen bei der „Belehrung der Erzieher über die Praxis des sittlichen Unterrichts“ und auf die „moralische Förderung“ der Studenten hat die Philosophische Fakultät der Universität Zürich zugestimmt<sup>23</sup>. Ein 1911 unternommener Versuch FÖRSTERS, diese Lehrbefugnis auf die „gesamte Pädagogik“ zu erweitern, wurde erneut abgelehnt.

Am 25. Juni 1908 ist FOERSTER als Nachfolger von HÖFLER an die Deutsche Universität Prag berufen worden, hat aber um der publizistischen Arbeit willen und in der Hoffnung auf eine Professur in Zürich am 5. Juli 1908 abgelehnt<sup>24</sup>. Da sich diese Hoffnung nicht erfüllt hat, ist er 1913 dem Ruf nach Wien gefolgt. Bis dahin waren in rascher Folge weitere Bücher erschienen, die später hohe Auflagen erreicht haben und in viele Sprachen übersetzt worden sind: „Schule und Charakter“ (1908), „Christentum und Klassenkampf“ (1908), „Sexualethik und Sexualpädagogik“ (1909), „Lebensführung“ (1909), „Autorität und Freiheit“ (1910), „Schuld und Sühne“ (1911) und „Politische Ethik und politische Pädagogik“ (1913). FOERSTER war damals der am meisten diskutierte und publizistisch erfolgreichste pädagogische Schriftsteller deutscher Sprache.

In Wien war FOERSTER bereits durch seine viel gelesenen Bücher bekannt sowie durch frühere Vorträge, die eine riesige Zuhörerschaft aus Adel, Geistlichen, Lehrern und Studenten angezogen hatten<sup>25</sup>. Er hat im Sommersemester 1913 vierstündig vor 273 inkribierten Hörern über „Die Hauptprobleme der Erziehungslehre“ gelesen und einstündig vor 148 Hörern über „PLATO als Erzieher“. In diesem Semester war

<sup>22</sup> Referat vom 8. Dezember 1904.

<sup>23</sup> Bericht des Dekans E. BOVET an die Erziehungsdirektion vom 8. Mai 1906; Bewilligung am 10. Mai 1906. SAZ.

<sup>24</sup> MEYER 1955, 9. Vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 11.

<sup>25</sup> MARESC 1955; HÄNSEL 1959, 537.

HÖFLER beurlaubt und FOERSTER hat ihn auch im Pädagogischen Seminar vertreten. Im Wintersemester 1913/14 folgten vierstündig vor 217 Hörern der zweite Teil der „Erziehungslehre“ und einstündige „Besprechungen über ethische und pädagogische Fragen“ mit 116 Hörern<sup>26</sup>. Der Zulauf der Studenten war also bei weitem nicht so groß, wie die öffentlichen Vorträge hatten erwarten lassen. Mehr ist hier nicht zu berichten, weil FOERSTER seine Wiener Lehrkanzel schon nach zwei Semestern wieder aufgegeben hat und als ordentlicher Professor der Pädagogik an die Universität München gezogen ist<sup>27</sup>.

Der Grund dafür war sein religiöses und kulturpolitisches Sendungsbewußtsein. In seiner Wiener Abschiedsvorlesung über „Politische Erziehung und Selbsterziehung in Österreich-Ungarn“<sup>28</sup> am 6. März 1914 meinte er, „daß nirgends Menschen mit religiöser Überzeugung jetzt so nötig sind, wie auf den deutschen Universitäten“. Die „deutsche Seele“ sei „jetzt einseitig in der technisch-zivilisatorischen Energetik befangen“, während „die tiefere religiös-sittliche Kultur in den Hintergrund gedrängt“ werde. „Deutschland versorgt heute die ganze Welt mit wissenschaftlich begründeten Negationen. Und München ist wohl die Hauptzentrale dieser selbstgewissen Negation“. „Gerade wegen dieser Sachlage“ sei er dem Ruf dorthin gefolgt, denn jetzt heiße es „Alle Mann auf Deck!“<sup>29</sup>

Aus diesen Worten wie aus seinen Büchern und Streitschriften geht hervor, daß FOERSTER wenig Sinn und Interesse für die wissenschaftliche Pädagogik hatte, sondern seine Zeitgenossen direkt durch drastische Appelle zu religiöser Besinnung und moralischer Erneuerung bekehren wollte. Er war mehr Visionär, Prophet und Prediger als Gelehrter. Seine Stärke lag in der Praktischen Pädagogik und in rhetorischer Überzeugungsarbeit. Er hat unzählige Menschen für die „Charakterbildung“ begeistert. Seine für Kinder und Jugendliche bestimmten

<sup>26</sup> Vorlesungsverzeichnisse der Universität Wien; ALTENHUBER 1949, 164; AUW, Q 5.5.

<sup>27</sup> Dabei hat er versäumt, sich an der Universität auch formell abzumelden und um die Entlassung aus dem österreichischen Staatsdienst anzusuchen. Diese ist erst nachträglich am 27. Juli 1914 rückwirkend mit Ende März ausgesprochen worden. AVA: Unterricht, Zl. 38 308/1914.

<sup>28</sup> Er hat darin die Deutsch-Österreicher zur „Loyalität gegenüber der schwarzgelben Kulturgemeinschaft und Kulturmission“ aufgerufen. Vgl. F.W. FOERSTER 1920, 11. Eine ausführlichere Darstellung dieses Themas mit einer Antwort an seine Kritiker bei F.W. FOERSTER 1916.

<sup>29</sup> Prof. FOERSTERS Abschiedsvorlesung. Reichspost vom 8.3.1914, 7. Hier zitiert nach ALTENHUBER 1949, 165f.

Schriften („Lebenskunde“, „Lebensführung“) haben vielen Halt gegeben und sie für mehr Selbsterziehung<sup>30</sup> gewonnen. Er hat mit seinen politischen Warnungen an die Deutschen und die Deutsch-Österreicher und mit seinen Aufrufen zur „nationalen Selbstkritik“<sup>31</sup> Recht behalten. Sein Kampf gegen Nationalismus, Machtpolitik, Militarismus, „Rassedünkel“ und Antisemitismus war nicht nur moralisch gerechtfertigt, sondern auch politisch weitsichtig und mutig.

Er war aber so besessen von der Gefährdung aller höheren Kultur und dem Willen zu ihrer Rettung, daß für gründliche wissenschaftliche Studien und selbstkritische Überlegungen keine Zeit blieb. Er dachte, schrieb und sprach mitreißend apodiktisch aus der „Selbstgewißheit des rechten Weges“<sup>32</sup>, nicht hypothetisch; moralistisch übertreibend, nicht weltkundig und ausgewogen; oberflächlich statt abwägend und differenzierend; bilderreich statt begriffsscharf. Das war rhetorisch zu seelsorglichen und politischen Zwecken legitim, aber mit den Regeln der Wissenschaft nicht vereinbar. Deshalb hat sich auch JODL gegen seine Berufung nach Wien ausgesprochen, obwohl er ihm geistig sehr nahe stand, große Hoffnungen auf ihn gesetzt<sup>33</sup> und einen regen Briefwechsel mit ihm geführt hatte<sup>34</sup>. Trotzdem sind beide Freunde geblieben<sup>35</sup>.

Die Zweifel der Züricher und Wiener Professoren-Kollegien an FOERSTERS wissenschaftlicher Eignung für die Pädagogik waren berechtigt. Es ging aber dem Ministerium bei seiner Berufung weniger um die Förderung der wissenschaftlichen Pädagogik als um moralpädagogische Impulse für die Erziehungspraktiker in einem Geist, der dem in der Fakultät vorherrschenden Freisinn entgegengesetzt war<sup>36</sup>.

Schon damals war erkennbar, daß FOERSTER nicht im begrenzten universitären Rahmen wissenschaftlich wirken wollte, sondern sich zu kulturpolitischen, sozialpolitischen und außenpolitischen Aktivitäten im großen Stil berufen glaubte<sup>37</sup>. Sein weiterer Lebensweg hat diese

---

<sup>30</sup> Vgl. F.W. FOERSTER 1917.

<sup>31</sup> Vgl. u.a. F.W. FOERSTER 1919, 134–146 (Der Friede unter den österreichischen Völkern).

<sup>32</sup> SPRANGER 1970, 161.

<sup>33</sup> Vgl. JODLS Briefe an WILHELM BOLIN vom 10. April, 11. Juni und 11. Dezember 1895. GIMPL 1990, 157, 159, 163.

<sup>34</sup> M. JODL 1920, 158 und 234.

<sup>35</sup> Vgl. ihren Briefwechsel von 1912 bei M. JODL 1920, 334–337.

<sup>36</sup> Vgl. M. JODL 1920, 248.

<sup>37</sup> Vgl. u.a. F.W. FOERSTER 1919 und 1920.

Interessenverlagerung von der Moralpädagogik zur politischen Publizistik noch deutlicher werden lassen<sup>38</sup>. Er hat 1920 auf seine Münchener Professur verzichtet und ist als mahnender freier Schriftsteller und Redner in der Schweiz, ab 1926 in Frankreich und seit 1940 in den USA tätig gewesen<sup>39</sup>. Am 9. Januar 1966 ist er im Alter von 96 Jahren in Zürich gestorben.

## 8. WILLIBALD KAMMEL ALS DOZENT FÜR „EXPERIMENTELLE PÄDAGOGIK UND PÄDAGOGISCHE PSYCHOLOGIE“: 1919–1938 UND 1945–1950

Unter HÖFLER hat sich am 16. Juni 1919 im Alter von 40 Jahren der Mittelschullehrer WILLIBALD KAMMEL für „experimentelle Pädagogik und pädagogische Psychologie“ habilitiert<sup>1</sup>. Die Bestätigung durch das Deutsch-österreichische Staatsamt für Unterricht hat am 2. Juli 1919 Unterstaatssekretär OTTO GLÖCKEL ausgesprochen<sup>2</sup>. 1930 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors. 1938 wurde ihm aus politischen Gründen die Lehrbefugnis entzogen. Von 1945 bis 1950 hat er seine Lehrtätigkeit wiederum ausgeübt<sup>3</sup>.

WILLIBALD KAMMEL wurde am 27. Mai 1879 als Sohn eines Glasfabrikanten in Steinschönau in Böhmen geboren. Er war katholisch. Nach der heimatlichen Volksschule hat er in Böhmisches-Leipa die Realschule besucht und 1898 maturiert. Um die Studienberechtigung für die philologischen Fächer zu erlangen, mußte er später in Wien noch die Gymnasialnachtragsreifepfung ablegen. Von 1898 bis 1903 hat er an der Universität Wien Germanistik, Romanistik und Philosophie studiert. Bei VOGT kam er erstmals mit der Pädagogik in Berührung.

---

<sup>38</sup> Vgl. seine Autobiographie: F.W. FOERSTER 1953. Eine ausgewogene Würdigung seiner Verdienste als Pädagoge bei BOPP 1930; materialreich, aber unkritisch PÖGGELER 1957. Foto in: HILKER 1956, 529; FOERSTER 1963.

<sup>39</sup> Zur Wirkungsgeschichte vgl. KÜRZDÖRFER 1991.

<sup>1</sup> Schreiben des Dekans der philosophischen Fakultät an das Deutsch-österreichische Staatsamt für Unterricht Wien vom 18. Juni 1919, Zl. 1205. AUW.

<sup>2</sup> Erlaß vom 2. Juli 1919, Zl. 12 331 – Abt. 8. AUW. OTTO GLÖCKEL (1876–1935) war vom 5. März 1919 bis 22. Oktober 1920 Unterstaatssekretär für Unterricht. MUSIL 1948, 33.

<sup>3</sup> R. MEISTER 1954.

Am 23. März 1903 wurde er auf Grund der germanistischen *Dissertation* „Über den Einfluß der Negation im Hauptsatze auf den Modus in Substantiv-, Konsekutiv- und Relativsätzen im Mittelhochdeutschen“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Dank eines Stipendiums des Unterrichtsministeriums konnte er eine Studienreise nach Italien durchführen und auch noch in Frankreich an der Universität Grenoble Literatur und Philosophie studieren. Am 20. Juni 1904 hat er in Wien die *Lehramtsprüfung* für Mittelschulen in den Fächern Deutsch und Französisch bestanden. Ab 1904 hat er Lehrämter in Pilsen und Prag ausgeübt und seit 1906 war er an der Staatsrealschule im Wiener 18. Bezirk tätig.

Den Zugang zur Pädagogik fand KAMMEL über die Methodik seiner Schulfächer. Um 1912 hat er begonnen, sich mit der experimentellen Psychologie und Pädagogik zu befassen. Der empirisch-pädagogischen Forschung wurde damals unter dem Einfluß von ERNST MEUMANN, WILHELM AUGUST LAY, WILLIAM STERN und ALOYS FISCHER große Bedeutung zugemessen. Um eine österreichische Einrichtung dafür vorzubereiten, hat ihn das Unterrichtsministerium zu Studien beurlaubt, die er an den Psychologischen Instituten der Universitäten Leipzig, Berlin, München, Breslau und Budapest durchgeführt hat. Mittels Hospitationen hat er auch den Unterricht in Volks-, Bürger- und Hilfsschulen kennengelernt.

Im Mai 1913 wurde im Rahmen des „Pädagogiums“ des Landes Niederösterreich ein „*Pädagogisch-psychologisches Laboratorium*“ gegründet. Es war die erste Einrichtung dieser Art in Österreich. Die Reichshauptstadt Wien hat damals noch zum Erzherzogtum Österreich unter der Enns gehört. Das *Pädagogium* ist ursprünglich eine Einrichtung der Gemeinde Wien zur Lehrerfortbildung gewesen. Es ist durch den liberalen Gemeinderat sehr sorgfältig geplant und 1868 eröffnet worden<sup>4</sup>. 1904 hat der damals von der Christlich-sozialen Partei unter Bürgermeister KARL LUEGER (1844–1910) beherrschte Wiener Gemeinderat das Pädagogium an das Land Niederösterreich übergeben, das ebenfalls von der Christlich-sozialen Partei regiert wurde. Es sollte zu einem Zentrum der katholischen Pädagogik auf der Linie von OTTO WILLMANN<sup>5</sup> ausgebaut werden. Es wurde am 5. Oktober 1905 eröffnet und umfaßte drei Lehranstalten: die Lehrerakademie, welche der Ausbildung und Fortbildung der Lehrerschaft dienen sollte; das

---

<sup>4</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 5.

<sup>5</sup> Über WILLMANN vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 5.



niederösterreichische Landes-Lehrerseminar in Wien; die niederösterreichische Landes-Übungsschule, die aus einer fünfklassigen Volksschule und einer dreiklassigen Bürgerschule bestand. Direktor wurde der Katholik und WILLMANN-Anhänger RUDOLF HORNICH (1862–1938)<sup>6</sup>. Als 1906 in Salzburg der „Verein für christliche Erziehungswissenschaft“ gegründet wurde, wurde HORNICH zum ersten Vorsitzenden gewählt<sup>7</sup>. Er hat auch bis 1918 die Jahrbücher dieses Vereins herausgegeben. Das „Pädagogisch-psychologische Laboratorium“ wurde auf seine Anregung an der Lehrerakademie errichtet und in der Wiener Hegelgasse großzügig mit 12 Räumen, Apparaten, Bibliothek und einem Assistenten ausgestattet. Zum Leiter wurde KAMMEL bestellt<sup>8</sup>. Assistent wurde der seit 1905 am Pädagogium tätige Lehrerbildner LUDWIG BATTISTA (1880–1951), der 1919 als Exponent der Katholischen Lehrerschaft in die Reformabteilung des Unterrichtsministeriums berufen wurde und von 1923 bis 1938 Leiter der Volksschulabteilung war<sup>9</sup>.

Aus den seit 1914 erschienenen Jahresberichten geht hervor, daß fast ausschließlich entwicklungspsychologische und psychodiagnostische Themen bearbeitet wurden und keine pädagogisch-methodischen. Seltsamerweise hat KAMMEL behauptet: „Die Hauptaufgabe der experimentellen Pädagogik kann ... nur in der exakten Erforschung der Entwicklung des Körpers und des Geistes des Schulkindes erblickt werden“<sup>10</sup>. Es scheint ihm nicht klar gewesen zu sein, daß die Pädagogik nur als Theorie von Zweck-Mittel-Beziehungen ein relatives Eigenrecht gegenüber den anthropologischen Naturwissenschaften hat und deshalb in erster Linie Mittel- oder Methodenfragen von ihr zu bearbeiten sind. Auch den Lehrern wollte er nur „Kenntnisse auf dem Gebiete der Pädologie“ vermitteln, also der naturwissenschaftlichen Kinderkunde. Die Liste der Instrumente und Apparate, mit denen das Laboratorium überreichlich versehen war, zeigt, daß die elementare Sinnespsychologie an der Grenze zur Physiologie im Zentrum stand. Besonders stolz war KAMMEL auf das von ihm erfundene Ge-

---

<sup>6</sup> Über ihn vgl. ÖBL, 2, 1959, 424.

<sup>7</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 3, VI, 3.

<sup>8</sup> Zur Geschichte des Wiener Pädagogiums vgl. SCHNELL 1968.

<sup>9</sup> Über BATTISTA vgl. Österreicher der Gegenwart 1951, 10; HAUSER im Lexikon der Pädagogik, Bd. I, 1952, 307; FADRUS im Lexikon der Pädagogik, Bd. III, Bern 1952, 46; SPREITZER 1977, 154.

<sup>10</sup> KAMMEL 1916, 2.

wichtsdoppelästhesiometer, mit dem er die Ermüdungsgrade von Schülern auf Grund von Veränderungen ihrer Hautempfindlichkeit messen zu können geglaubt hat<sup>11</sup>. Die darüber 1914 erschienene Broschüre im Umfang von 32 Seiten hat er 1918 als Habilitationsschrift vorgelegt.

KAMMEL hat sich mit HÖFLER gut gestellt und ihn zur Benutzung seines Laboratoriums eingeladen. HÖFLER hat dieses Angebot angenommen und sein in acht Fortsetzungen abgehaltenes Nebenkolleg „Einfachste psychologische Versuche und ihre Bedeutung“ in der Lehrerakademie abgehalten, „da der Universität die nötigen Behelfe bisher fehlten, wogegen KAMMEL über Apparate und Einrichtungen im Werte von mehr als 10.000 Kronen verfügt und diese in musterhafter Ordnung führt und verwendet“<sup>12</sup>. Er hat KAMMELS Laboratorium als „eine Art Vorbild“ für das von ihm angestrebte Pädagogische Institut an der Universität betrachtet<sup>13</sup>. KAMMEL hat für HÖFLER den experimentellen Teil des Kollegs übernommen<sup>14</sup> und 1919 zur vierten Auflage von HÖFLERS und WITASEKS Schrift „Hundert psychologische Schulversuche“ 25 weitere Versuche beigesteuert. KAMMEL war überzeugt, daß dem, was damals sehr ungenau „experimentelle Pädagogik“ genannt wurde, „zweifelsohne die Zukunft der Pädagogik gehört“<sup>15</sup>. Was er darunter verstanden und in Vorlesungskursen an der Lehrerakademie gelehrt hat, war jedoch reine Anatomie, Physiologie und Psychologie des Schulkindes<sup>16</sup>.

Im Ersten Weltkrieg ist KAMMEL am 15. Februar 1915 als Einjährig-Freiwilliger zum 81. Infanterie-Regiment in Iglau eingerückt, wurde

---

<sup>11</sup> Abbildung des Geräts und Kritik der Ästhesiometermethode bei MEUMANN 1922, Bd. III, 181ff.

<sup>12</sup> HÖFLER im Kommissionsbericht vom 4. Februar 1919 anlässlich der von KAMMEL beantragten Habilitation. A.U.W.

<sup>13</sup> HÖFLER im Antrag an des Unterrichtsministerium vom 27. Juni 1916 und im Bericht der Kommission in Sachen der Erweiterung des Pädagogischen Seminars zu einem Pädagogischen Institut vom 22. November 1916, 2. A.U.W.

<sup>14</sup> KAMMEL: Gesuch um Zulassung zur Habilitation vom 15. Juli 1918, 4. A.U.W.

<sup>15</sup> KAMMEL: Curriculum vitae vom 3.1.1919, 6. A.U.W.

<sup>16</sup> Vgl. KAMMEL 1916, 17. Seine begrenzte pädagogische Kompetenz und seine Neigung zum Gebrauch von „irreführenden nur den Schein von Gelehrsamkeit vorspiegelnden Wörtern“ wird auch aus folgender Stellungnahme zu einem 1921 erschienenen Aufsatz KAMMELS deutlich: Reformabteilungen des Unterrichtsamtes 1921.

jedoch wegen eines Herzleidens nicht militärisch ausgebildet, sondern im Kanzleidiensnt verwendet und am 1. November 1916 entlassen<sup>17</sup>.

Am 15. Juli 1918 hat KAMMEL beim Professorenkollegium „um Zulassung als Privatdozent für Pädagogik, einschließlich ihrer philosophischen Grundwissenschaften und insbesondere für experimentelle Pädagogik und pädagogische Psychologie“ gebeten. Als *Habilitationschrift* hat er „in erster Linie“ seine 1914 erschienene Abhandlung „Eine neue Methode zur Bestimmung der Ermüdbarkeit mit Demonstrierung eines neuen Gewichtsdoppelästhesiometers“ benannt, also einen Text, der gar nichts mit Pädagogik zu tun hat. Er hat aber gebeten, daneben „auch“ noch sieben weitere Aufsätze „als Habilitationsschriften gelten zu lassen“: 1. „JOHANNES LUDOVICUS VIVES und die experimentelle Didaktik“, 1913; 2. „Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer“, 1913; 3. „Über ästhetische und außerästhetische Gefühls- und Urteilsreaktionen bei Schulkindern“, 1914; 4. „Über die erste Einzelerinnerung“, 1913; 5. „Der Einfluß des Krieges auf die Berufsvorstellung“, 1916; 6. „Die empirisch-pädagogische Forschung in der Mittelschule“, 1916; 7. „Die Periodizität der psychophysischen Energie, bestimmt mittels der Kettenreaktion“, 1917<sup>18</sup>. Für den Probevortrag hat er folgende Themen vorgeschlagen: 1. „Die körperliche und seelische Entwicklung des Schulkindes“; 2. „Die Lehre von der Aufmerksamkeit in ihrer didaktischen Bedeutung“; 3. „Theorie der Berufspsychologie und Praxis der Berufsberatung“. Die Fakultät hat ihn über das dritte Thema sprechen lassen. Am 16. Juni 1919 wurde KAMMEL die Lehrbefugnis als Privatdozent erteilt – aber nicht für das Gesamtgebiet der Pädagogik, wie er beantragt hatte, sondern eingeschränkt auf „Experimentelle Pädagogik und Pädagogische Psychologie“.

Was KAMMEL damals unter dem Namen „Einführung in die experimentelle Pädagogik“ zu lehren beabsichtigte, hat er im Habilitations-Gesuch folgendermaßen gegliedert: „die körperliche und geistige Entwicklung des Schulkindes, Entwicklungsschwankungen, Hemmungen in der Entwicklung (Psychopathologie des Kindes). Die Lehre von der Aufmerksamkeit, dem Vorstellungskreise, dem Gedächtnis und der Sprache des Schulkindes“. Die damit verbundenen „psychologischen Experimente“ wollte er in seinem Laboratorium an der Lehreraka-

---

<sup>17</sup> Nach eigenen Angaben KAMMELS im Personal-Fragebogen der NSDAP vom 20. Februar 1940. BAB.

<sup>18</sup> Bibliographische Angaben bei KAMMEL 1916, 16; R. MEISTER 1954.

demie ausführen, „so daß mit diesen Vorlesungen keine Auslagen für Lehrmittel (Apparate u.a.m.) verbunden sind“.

Als HORNICH Ende 1918 als Direktor des Pädagogiums in den Ruhestand trat, wurden dessen drei Bestandteile getrennt: das Landes-Lehrerseminar und die Übungsschule wurden vom Bund übernommen. Die *niederösterreichische Landeslehrerakademie* übersiedelte in das Gebäude Wien III, Boerhaavegasse 15 und KAMMEL wurde am 21. Februar 1919 – noch vor dem Abschluß seines Habilitationsverfahrens – von der Niederösterreichischen Landesregierung zu ihrem Direktor ernannt. Er hatte den Auftrag, diese Einrichtung der Lehrerfortbildung in Abstimmung mit den Plänen der Bundesregierung zur Akademisierung der Pflichtschullehrerausbildung „allmählich in eine Pädagogische Akademie“ umzugestalten, „die mit der Universität in nahe Fühlung treten soll, so daß die von der gesamten Lehrerschaft Wiens und des Landes Niederösterreich seit vielen Jahren gewünschte Hochschulbildung der Lehrerschaft erreicht werden würde“. KAMMEL hat dazu neue Seminare gegründet, darunter *das erste „Seminar für Heilpädagogik“ in Österreich* „zur Heranbildung von Lehrern für geistesschwache Schulkinder“. Das von ihm geleitete „Pädagogisch-psychologische Laboratorium“ hat er zu einem „*Institut für Jugendkunde*“ erweitert: es sollte sich über die „bisher gepflegten Gebiete der angewandten Psychologie und der experimentellen Pädagogik“ hinaus „auch mit der wissenschaftlichen Berufsberatung beschäftigen“<sup>19</sup>. Im Wintersemester 1921/22 waren mehr als 1.100 Hörer inskribiert und unter den Vortragenden befanden sich 14 Hochschullehrer. Neben katholisch-konservativen wurden nun auch liberale Dozenten gewonnen<sup>20</sup>.

KAMMEL glaubte seine Lehrerakademie schon auf bestem Wege zu der von ihm angestrebten „*Hochschule für Erziehungswissenschaft*“ als Fachhochschule mit gleichem Rang wie die Technische und die Tierärztliche Hochschule<sup>21</sup>. Das sind jedoch Träume geblieben. 1922 wurde die sozialdemokratisch regierte Bundeshauptstadt Wien vom christlich-sozial regierten Niederösterreich getrennt und ein selbständiges Bundesland. Die Niederösterreichische Lehrerakademie als Rest des 1905 von Wien an Niederösterreich abgetretenen „Pädagogiums“ wurde dem Bundesland Wien am 1. Dezember 1922 zurückgegeben

---

<sup>19</sup> KAMMEL: Curriculum vitae (Nachtrag). Beilage II zum Kommissionsbericht vom 4. Februar 1919. AUW.

<sup>20</sup> FADRUS 1923, 58.

<sup>21</sup> KAMMEL 1922, 146, 135, 141. Vgl. hierzu Lechner 1988, 101ff.

und KAMMEL im Alter von 43 Jahren in den Ruhestand versetzt<sup>22</sup>. Er war – von den christlich-sozialen Politikern Niederösterreichs gefördert – als Exponent der katholischen Lehrerschaft, Mitglied des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft und Anhänger WILLMANNs für die sozialdemokratische Wiener Stadtverwaltung in einer schulpolitischen Schlüsselstellung nicht tragbar. Aus der Lehrerakademie wurde das „*Pädagogische Institut der Stadt Wien*“. Es wurde am 13. Jänner 1923 eröffnet und dem Sozialdemokraten VIKTOR FADRUS als Direktor anvertraut, der es bis 1934 geleitet hat<sup>23</sup>. Schon im ersten Studienjahr hat dort neben JERUSALEM auch KARL BÜHLER (1879–1963) gelehrt, der 1922 zum „Professor der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Psychologie und der experimentellen Pädagogik“ an die Universität Wien berufen worden war. In dieser Stellung hat er KAMMEL als fachlich nächsten Dozenten vorgefunden und sich ein ungünstiges Urteil über dessen wissenschaftliche Leistungen gebildet.

KAMMEL hat seit dem Wintersemester 1919/20 an der Universität regelmäßig drei Wochenstunden *Vorlesungen* gehalten. Seine Themen waren „Einführung in die experimentelle Pädagogik“ (anfänglich noch gemeinsam mit HÖFLER), Begabungsproblem und Begabungsforschung, „Strömungen im pädagogischen Leben der Gegenwart (Schülerbeschreibung, Lehrerbildung)“, „Die psychologischen Grundlagen der Schulreform“, „Theorie und Praxis der Berufspsychologie“, „Grundfragen der experimentellen Didaktik: Technik und Ökonomie des Lernens“, „Probleme der Jugendkunde in ihrer Beziehung zur Schulreform“, „Jugendkunde und Kulturpädagogik“, „Einführung in das Studium der Pädagogik (Enzyklopädie, Methodologie und Literatur der Pädagogik)“, „Lektüre und Interpretation von EDUARD SPRANGERS ‚Lebensformen‘“, „Die Lehrerbildungsfrage in Österreich und Deutschland“, „Lektüre und Interpretation von EDUARD SPRANGERS ‚Psychologie des Jugendalters‘“, „Erziehungsprobleme vom Standpunkt der pädagogischen Wertlehre“ (erstmalig 1928), „Die seelische Entwicklung des Jugendlichen vom individualen und sozialen Standpunkt aus“, „Der Volkslehrer – der Lehrer des deutschen Volkes“ (1930), „Intelligenz- und Begabungsprüfungen in ihrer schulpraktischen und berufsberatungskundlichen Bedeutung“, „Psychologie des Jugendalters“, „EDUARD SPRANGERS Einfluß auf moderne Unterrichts-

---

<sup>22</sup> SCHNELL 1968, 77ff.

<sup>23</sup> FADRUS 1923, 45.

probleme“, „Anleitung zur Menschenkenntnis, besonders des Jugendlichen“, „Einblick, Durchblick und Ausblick durch die pädagogischen Strömungen im 20. Jahrhundert“, „Einführung in die Kinderpsychologie“, „Anleitung zur Erkenntnis von Kindern und Jugendlichen auf Grund der Charakterologie“<sup>24</sup>.

KAMMELS Vorlesungen zogen durchschnittlich 30 bis 80 Hörer an. Während der Vakanz nach HÖFLERS Tod sind die Inskriptionzahlen allerdings vorübergehend stark angestiegen: im Sommersemester 1922 haben 201 Hörer seine Vorlesung „Strömungen im pädagogischen Leben der Gegenwart“ belegt; im Wintersemester 1922/23 waren für die Vorlesung „Die psychologischen Grundlagen der Schulreform“ 242 Hörer inskribiert. Auf ähnliches Interesse stieß später nur noch seine Vorlesung über „Die seelische Entwicklung des Jugendlichen“ (SS 1929: 171 Hörer; WS 1931/32: 146 Hörer).<sup>25</sup>

KAMMELS Hoffnung, 1922 als Nachfolger HÖFLERS die Lehrkanzel für Pädagogik zu erhalten<sup>26</sup>, hat sich nicht erfüllt. Er wurde von der Fakultät – im Unterschied zu JERUSALEM und MEISTER – gar nicht als möglicher Kandidat betrachtet. Deshalb hat er – unterstützt durch das Unterrichtsministerium – versucht, in Tirol Fuß zu fassen. Er hat das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck am 14. März 1923 um die „Übertragung“ seiner Lehrbefugnis „für Pädagogik“<sup>27</sup> gebeten<sup>28</sup>. Die Fakultät hat einen Ausschuß gebildet, der am 12. Mai 1923 einstimmig beschlossen hat, den Antrag abzulehnen und dem Unterrichtsministerium über die Gründe zu berichten. Berichterstatter war der Psychologe FRANZ HILLEBRAND (1863–1926).

In seinem Gutachten wird klar und ausführlich dargestellt, warum der „Anspruch auf Erteilung der *venia* für Pädagogik“ durch KAMMELS Schriften nicht zureichend zu begründen sei. Eine Untersuchung verdiene „nur dann den Namen einer experimentell-pädagogischen ..., wenn psychologische Gesetze, die auf experimentellem Wege gewonnen wurden, angewendet werden, um in bestimmten Situationen des kindlichen Lebens gewisse erzieherische Ziele erreichen zu helfen, die ohne

<sup>24</sup> Nach den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Wien 1919/20 bis 1938.

<sup>25</sup> Quästur-Bücher im AUW, Q 5.5 bis Q 5.10.

<sup>26</sup> OSWALD MENGHIN im Protokoll der Kommission zur Frage der Erteilung eines Lehrauftrages an KAMMEL vom 8. November 1923. AUW.

<sup>27</sup> Diese Bezeichnung war inkorrekt. Seine Wiener Lehrbefugnis war mit guten Gründen auf „experimentelle Pädagogik“ beschränkt.

<sup>28</sup> Habilitationsakt KAMMEL. Nr. 338 des Philosophischen Dekanats aus 1922/23. UAI.

jene Gesetze nicht erreicht werden könnten, und daß die bloße Feststellung von Tatsachen aus dem kindlichen Leben (wie etwa die der Einzelerinnerungen, der Lieblingsfächer, der Lieblingsfarben u. dgl.) noch keineswegs als experimentell-pädagogische Untersuchungen gelten, sondern besten Falles das Materiale für solche abgeben kann, aber selbst in diesem Falle den Namen einer experimentell-pädagogischen Untersuchung nur dann verdient, wenn sie einem erzieherischen Ziele untergeordnet wird.“ Diese Bedingungen seien in KAMMELS Publikationen nicht verwirklicht. Deshalb könne der Ausschuß „ihnen den Charakter experimentell-psychologischer Untersuchungen nicht zuerkennen, sondern sie höchstens als empirische Materialsammlungen ansehen, die vielleicht Gegenstand psychologischer Bearbeitung werden könnten. Weiters aber wird die wissenschaftliche Qualität selbst solcher bloßen Feststellungen von Tatsachen im vorliegenden Falle auch dadurch beeinträchtigt, daß diese letzteren zum allergrößten Teil trivial sind und nur zu trivialen Schlüssen Anlaß geben, die auch aus den Erfahrungen des täglichen Lebens gewonnen werden könnten und des ganzen Apparates von Messungen, Tabellen und Curven nicht bedürfen, so daß dieser überflüssige Aufwand an Mitteln nicht im Stande ist, den Charakter einer exakten wissenschaftlichen Untersuchung vorzutauschen und den Eindruck der Trivialität zu verwischen.“ So seien KAMMELS „Ermüdungsmessungen weder der Methode nach neu noch führen sie zu Ergebnissen, die nicht auch aus den Erfahrungen des Alltags vorausszusagen waren; die Curven sind so construiert, daß es unmöglich ist, die Function anzugeben, die sie abbilden sollen – kurz es fehlt allenthalben an der für experimentelle Arbeiten unerläßlichen elementaren Vorbildung, und über diesen Mangel vermag auch die Nachahmung mancher der exakten Forschung eigentümlichen Äußerlichkeiten nicht hinwegzutauschen.“

HILLEBRANDS treffende Kritik legt nicht nur die Mängel von KAMMELS Publikationen offen, sondern verweist indirekt auch auf erstaunliche Mängel des Urteilsvermögens bei HÖFLER als Psychologe und Pädagogiker. Es beleuchtet ferner, daß es in der Wiener Philosophischen Fakultät im Jahre 1919 bei der Habilitation KAMMELS an Kompetenz gefehlt hat. Das spätere Eingeständnis REININGERS, die Habilitation sei „durch HÖFLER durchgesetzt“ worden<sup>29</sup>, macht dieses Versagen kaum entschuldbarer.

---

<sup>29</sup> REININGER laut Protokoll der Kommission zur Frage der Erteilung eines Lehrauftrages an KAMMEL vom 8. November 1923. AUW.

KAMMEL scheint schon vor der offiziellen Mitteilung an ihn über das zu erwartende negative Urteil der Innsbrucker Fakultät informiert worden zu sein. Er hat sein Gesuch durch ein Telegramm an den Rektor der Universität Innsbruck am 11. Mai 1923 zurückgezogen. Dadurch konnte er einen förmlichen ablehnenden Bescheid der Fakultät in letzter Minute verhindern.

RICHARD MEISTER hat dieses für die Wiener Fakultät beschämende Ereignis später verharmlosend dargestellt: die Übertragung der Lehrbefugnis KAMMELS nach Innsbruck sei bloß deswegen abgelehnt worden, weil man dort „gegen jene Pädagogik“ eingestellt sei<sup>30</sup>. Der Anlaß für diese Bemerkung war folgender. MEISTER war am 1. April 1923 neuer Inhaber der Lehrkanzel für Pädagogik geworden. Am 8. November 1923 hat er für KAMMEL je einen zweistündigen Lehrauftrag für „Volksschulpädagogik“ und „Berufsberatung“ beantragt. In der siebenköpfigen Fakultäts-Kommission hat sich jedoch der fachlich zuständige Psychologe BÜHLER wegen „der unzweifelhaft geringen wissenschaftlichen Befähigung ... entschieden dagegen“ ausgesprochen<sup>31</sup>. MEISTERS Antrag wurde abgelehnt.

Daraufhin kam für KAMMEL Schützenhilfe aus dem Unterrichtsministerium. Es hat sich bei der Fakultät für die Vergabe eines bezahlten Lehrauftrages an ihn verwendet und sogar einen Antrag auf seine Ernennung zum wirklichen außerordentlichen Professor zu erwägen empfohlen. Die Kommission hat dazu am 19. März 1924 mit einer Gegenstimme erklärt, „daß eine derzeitige Ernennung KAMMELS zum a.o. Professor oder die Verleihung dieses Titels mit der Beurteilung seiner wissenschaftlichen Leistungen durch die Fakultät im entschiedenen Widerspruch stünde“. Sie könne nur einem dauernden Lehrauftrag im Ausmaß von drei Wochenstunden zustimmen. Die Vorlesungen seien „im Einvernehmen mit den ordentlichen Professoren der Pädagogik und Psychologie abzuhalten“<sup>32</sup>.

KAMMEL hat in den folgenden Jahren seinen Horizont über die sogenannte „experimentelle Pädagogik“ hinaus erweitert und sich der Verstehenden Psychologie SPRANGERS, der „Kulturpädagogik“ MEISTERS und der Wertphilosophie zugewendet. Er hat der „Zurückführung der Überschätzung der empirischen Forschungsweise in der

---

<sup>30</sup> R. MEISTER, ebenda.

<sup>31</sup> BÜHLER, ebenda.

<sup>32</sup> Kommissionsbericht vom 19. März 1924. AUW.



Pädagogik ... auf das richtige Maß“ das Wort geredet<sup>33</sup> und sich in der historischen und systematischen Pädagogik als kompetent zu erweisen versucht. 1926 hat er einen verdienstvollen „Beitrag zu einer Geschichte der Testforschung im XVIII. und XIX. Jahrhundert“ veröffentlicht. Im gleichen Jahr ist in den von FRIEDRICH SCHNEIDER<sup>34</sup> herausgegebenen „Neuen Beiträgen zur Erziehungswissenschaft“ eine begriffsgeschichtliche Untersuchung über den Terminus „Volkslehrer“ erschienen. Das war eine fleißige Sammlung und Analyse von Wortbedeutungen, von denen KAMMEL jedoch ganz naiv zur Forderung nach einer „Volkserziehungswissenschaft“ und normativen Wunschvorstellungen vom idealen „Volkslehrer“ und seinem idealen Volk übergegangen ist. „Zum Seelenrelief des Volkslehrers“ gehöre „der Glaube an sein Volk“; er müsse „in enger Gemeinschaft mit dem Volk Gemeinschaftsarbeit leisten“ zugunsten der „angestrebten Pädagogisierung des Volkes“. Sein Ideal ist der „synthetische Lehrertypus“, der die soziale Aufgabe mit der des „gelehrten Humanisten“ vereint, „der die Jugend zu sich und seinen Erkenntnisfreuden ziehen will“. Dieser „Volkslehrer“ – so prophezeit KAMMEL – „wird sich dann einem neuen Höhepunkt in der Geschichte der menschlichen Bildung annähern“<sup>35</sup>.

Das Manuskript dieser Schrift im Umfang von 88 Seiten wurde am 10. Jänner 1925 neuerlichen Beratungen der Fakultäts-Kommission zugrundegelegt. MEISTER verwies auf ihre Mängel und meinte, er sei „nicht in der Lage, einen Antrag auf Ernennung zum wirklichen außerordentlichen Professor der Pädagogik zu befürworten“. BÜHLER wandte sich „gegen jede Auszeichnung auf Grund dieser Arbeit“. Es wurde beschlossen, „den Beschluß vom 19. März 1924 zu erneuern und nochmals an das Ministerium hinaufzugeben“<sup>36</sup>.

1927 hat KAMMEL eine „Einführung in die pädagogische Wertlehre“ im Umfang von 210 Seiten in der von SCHNEIDER herausgegebenen „Handbücherei der Erziehungswissenschaft“ veröffentlicht. Es ist ein begrifflich äußerst unklarer und theoretisch verworrener Text, der Lesefrüchte aus der konfusen wertpädagogischen Literatur mit Berichten über jugendkundliche Erhebungen vermengt, ohne sie kritisch zu verarbeiten. KAMMEL wollte darin nachweisen, „daß die metaphysisch fundierte Güter- und Wertlehre“ von OTTO WILLMANN „als Prinzipien-

<sup>33</sup> KAMMEL 1926, 87.

<sup>34</sup> Über diesen Vertreter einer katholischen „Erziehungswissenschaft“ vgl. in diesem Buch Bd. 3, VI, 4.

<sup>35</sup> KAMMEL 1926, 87f.

<sup>36</sup> Kommissions-Protokoll vom 10. Jänner 1925. AUW.

lehre der Pädagogik die tragfähigste ist“, während „die Kulturpädagogik ... nur zu einem pädagogischen Relativismus oder gar Agnostizismus führt“<sup>37</sup>. Dieser Nachweis konnte schon deswegen nicht gelingen, weil keinerlei logisch-begriffliche Klärung der Problematik vorausgegangen ist – weder der empirischen noch der philosophisch-normativen. Unter logisch-methodologischem Gesichtspunkt ist das Buch chaotisch.

1930 hat sich die Fakultät neuerlich mit der Bewertung der Publikationen KAMMELS befaßt. Sie hat sich zum Antrag entschlossen, das Unterrichtsministerium möge ihm auf Grund seiner regelmäßigen Lehrtätigkeit durch 22 Semester den Titel eines außerordentlichen Professors verleihen, „wenn auch durch die bisher vorliegenden Arbeiten ein weitergehender Vorschlag zum wirklichen a.o. Professor nicht fundiert wäre“<sup>38</sup>. Diesem Antrag hat der Bundespräsident am 14. Oktober mit der Verleihung des Titels entsprochen.

Ab 1. Oktober 1934 erhielt KAMMEL einen zweistündigen bezahlten Lehrauftrag für sein Nominalgfach „mit besonderer Berücksichtigung der historischen und theoretischen Probleme der Berufsberatung“<sup>39</sup>. KAMMEL war damals auch 2. Vorsitzender des „Vereins für christliche Erziehungswissenschaft“<sup>40</sup>. Im christlich-sozialen „Ständestaat“ ist er am 7. August 1936 für das Wintersemester 1936/37 mit der „Vorlesung zur Weltanschaulichen Erziehung“ betraut worden<sup>41</sup>. Das war eine Pflichtvorlesung, die durch das Hochschülerziehungsgesetz vom 1. Juli 1935 für alle Studenten vorgeschrieben worden war, um ihre Erziehung „zu sittlichen Persönlichkeiten im Geiste vaterländischer Gemeinschaft“ zu fördern<sup>42</sup>. KAMMEL durfte diese Vorlesung jedoch nicht halten, weil Verdacht auf eine Geistesstörung bestand und zur vorüber-

---

<sup>37</sup> KAMMEL 1927, 202.

<sup>38</sup> Kommissionsbericht und Antrag vom 30. Juni 1930. AUW.

<sup>39</sup> Kommissionsbericht und Antrag vom 9. März 1934; Erlaß des mit der Leitung des Bundesministeriums für Unterricht betrauten Bundeskanzlers SCHUSCHNIGG vom 23. Oktober 1934.

<sup>40</sup> REETZ 1935, 133.

<sup>41</sup> Nachtrag zum Curriculum vitae des Dr. WILLIBALD KAMMEL vom 30. Juli 1945. AUW. Eine Vorlesung mit diesem Titel ist jedoch im Vorlesungsverzeichnis nicht angeführt.

<sup>42</sup> Bundesgesetz, betreffend die Erziehungsaufgaben der Hochschulen, §§ 2 und 1. Bundesgesetzblatt, 1935, Stück 71, Nr. 267 vom 1. Juli 1935, 966f.

gehenden Einweisung in die Psychiatrische Klinik am Steinhof führte<sup>43</sup>.

Nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich wurde der ständige Lehrauftrag für KAMMEL durch das Wiener „Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV, Erziehung, Kultus und Volksbildung“ ohne Angabe von Gründen „als mit Beginn der heurigen Osterferien widerrufen erklärt“<sup>44</sup>. Am 23. April 1938 ist ihm die Lehrbefugnis entzogen worden<sup>45</sup>. Für seine Verdienste als Psychologe hat ihn die Ungarische Gesellschaft für Psychologie in Budapest am 9. Mai 1940 zum Ehrenmitglied gewählt<sup>46</sup>.

KAMMEL hat 1938 versucht, seine Lehrbefugnis zurück zu bekommen und einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP gestellt. In einen NS-Fragebogen trug er am 14. Mai 1938 ein, er sei im christlich-sozialen Ständestaat „einfach ständig zurückgesetzt“ worden, weil man ihn verdächtigt habe, „der nat.-soz. Partei nahe zu stehen“. Im beigefügten Lebenslauf betonte er, er habe „in den Jahren nach 1918 (sozialdemokratische Revolution) ... in Österreich in 14 Städten so ziemlich als Einzelgänger das Schulprogramm der Sozialdemokraten bekämpft“; die Lehrbefugnis habe er 1919 „trotz des heftigen Widerstandes der liberalen und sozialdemokratischen Mitglieder“ der Fakultät erhalten. Diese Bemühungen um die Gunst der neuen Machthaber waren aber vergeblich. Staatskommissar PLATTNER hat sich am 21. März 1940 gegen die Erneuerung der Lehrbefugnis KAMMELS ausgesprochen, weil er nach den Aufzeichnungen von Dozentenbundsführer MARCHET als „sehr klerikal und als wissenschaftlich schwach“ gelte. Die Aufnahme in die Partei wurde 1943 von der Reichsleitung der NSDAP abgelehnt<sup>47</sup>.

---

<sup>43</sup> NSDAP, Gau Wien, Kreisleitung VII, Kreispersonalamt, Fragebogen vom 18. November 1938. AVA, Gau-Akten: KAMMEL.

<sup>44</sup> Erlaß vom 6. Juli 1938, Zl. 22 087-Ic. AUW.

<sup>45</sup> Laut Personalblatt KAMMELS vom 1. Juni 1945. Dort wird auf ein Schreiben des Dekanats Zl. 659 aus 1937/38 verwiesen. AUW.

<sup>46</sup> Abschrift des Diploms beim Curriculum vitae vom 30.7.1945. AUW. Bei KAMMEL 1948, 164 und – darauf gestützt – ALTENHUBER 1949, 228 ist fälschlich aus der „Ungarischen Gesellschaft für Psychologie“ die „Akademie der Wissenschaften in Budapest“ geworden. Auch die Behauptung KAMMELS „Eine an mich ergangene Berufung auf den Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Bonn konnte ich nicht annehmen“ (ähnlich bei VERING 1949) entspricht nicht den Tatsachen. Briefliche Mitteilung von Dr. PAUL SCHMIDT aus dem AB vom 14.3.1995.

<sup>47</sup> HEISS 1993, 144f. und 163.

1945 hat KAMMEL darauf vertraut, daß diese Bemühungen verborgen geblieben sein werden. Bereits am 6. Mai 1945 hat er sich beim Dekanat der Philosophischen Fakultät zur Registrierung gemeldet, um sein Lehramt wieder anzutreten. MEISTER hat ihm die Pflichtvorlesung über „Geschichte des österreichischen Bildungswesens“ für Lehramtsstudenten angeboten. KAMMEL ist an MEISTER und den Dekan „mit dem Wunsch herangetreten, für ihn ein wirkliches Extraordinariat für Pädagogik zu beantragen“<sup>48</sup>. Die Fakultät hat am 18. September 1945 „auf Grund seiner langjährigen Wirksamkeit als Privatdozent (1919–1938) und als ein Akt der Wiedergutmachung angesichts seiner Enthebung vom Lehramt an der Universität aus politischen Gründen im Jahre 1938“ einen solchen Antrag auf „ein Extraordinariat ad personam“ an das Unterrichtsministerium gerichtet. Er ist erfolglos geblieben, weil in der Not der Nachkriegsjahre andere Stellenwünsche als vordringlicher bewertet worden sind.

KAMMEL hat weiterhin seine alten Themen behandelt – von der Kinderpsychologie und SPRANGERS „Lebensformen“ bis zur „pädagogischen Wertlehre“. Von 1946 bis 1950 kam dazu in jedem Sommersemester die „Geschichte des österreichischen Bildungswesens“. Sie wurde als Pflichtvorlesung zwangsläufig stark belegt: SS 1947: 801 Studierende; SS 1948: 465; SS 1949: 295; SS 1950: 305. Die Hörerzahlen seiner sonstigen Veranstaltungen gingen dagegen sehr zurück: „Einführung in das wissenschaftliche Studium der Pädagogik und Psychologie“ von 245 Hörern im WS 1946/47 auf 4 Hörer im WS 1949/50; „Die österreichische Mittelschule“ von 124 Hörern im WS 1947/48 auf 4 Hörer im WS 1949/50; „SPRANGERS Lebensformen“ von 39 Hörern im SS 1947 auf 12 Hörer im SS 1950.<sup>49</sup> Am 16. April 1953 ist KAMMEL im Alter von 73 Jahren in Wien gestorben<sup>50</sup>.

---

<sup>48</sup> Schreiben von R. MEISTER an Dekan WILHELM CZERMAK vom 21. Juli 1945. AUW.

<sup>49</sup> Quästur-Bücher im AUW, Q 5.12. Für die Zeiträume WS 1936/37 bis 1939 und WS 1941/42 bis SS 1946 fehlen im AUW die „Quästurausweise“, die für die Kollegengeld-Abrechnung geführt wurden.

<sup>50</sup> Kurzbiographie von RUDOLF HAUSER in: Lexikon der Pädagogik, Bd. 2, Freiburg 1953, 1068; VIKTOR FADRUS in: Lexikon der Pädagogik, Bd. 3, Bern 1952, 242; Erziehung und Unterricht, Jg. 1950, 515–516 (mit Foto). Selbstbiographie: KAMMEL 1948 (mit Foto). Nachruf: SIMONIC 1953.

## 9. KARL WOTKE ALS DOZENT FÜR „GESCHICHTE DER PÄDAGOGIK“: 1921–1929

Im Sommer 1921 hat der frisch pensionierte Gymnasialdirektor KARL WOTKE im Alter von 60 Jahren die Lehrbefugnis als Privatdozent für Geschichte der Pädagogik erworben. Er war – abgesehen von dem an der polnischsprachigen Universität Krakau 1905 für „Geschichte der Erziehung und Pädagogik“ habilitierten ANTON KARBOWIAK (1856–1919)<sup>1</sup> – der erste Erziehungshistoriker an einer österreichischen Universität. Er hat vom Wintersemester 1921/22 bis zum Sommersemester 1929 regelmäßig in jedem Semester eine vierstündige Vorlesung über „Pädagogische Ideen und Bildungswesen seit dem 16. Jahrhundert im Zusammenhang mit der geistigen Kultur mit besonderer Berücksichtigung Österreichs“ gehalten. Sie war durch die Lehramtsprüfungsverordnung vom 15. Juni 1911 dringend erforderlich geworden<sup>2</sup>, aber bis 1921 fehlte dafür ein Fachmann. HÖFLER hatte dieses Gebiet nur viermal (in den Sommersemestern 1914, 1916, 1917, 1918) auszugsweise behandelt: in seiner vierstündigen Vorlesung über „Gymnasial- und Realschulpädagogik, insbesondere das Verhältnis der realistischen Unterrichtsfächer zu den humanistischen seit dem 16. Jahrhundert“.

KARL WOTKE wurde am 27. Februar 1861 in Brünn (Mähren) als Sohn eines Finanzbeamten geboren. Da sein Vater wegen eines Stellenabbaues vorzeitig in Pension gehen mußte, lebte die Familie in kümmerlichen Verhältnissen. Der Sohn trug durch Erteilen von Nachhilfeunterricht zum Lebensunterhalt bei. Es besuchte das II. deutsche Gymnasium in Brünn und maturierte 1881 mit Auszeichnung. Schon als Gymnasiast hat er den Lehrberuf angestrebt. Ab 1881 hat er an der Universität Wien klassische Philologie studiert und sich den Lebensunterhalt durch Privatunterricht verdient. Er war Hauslehrer bei Professor WILHELM VON HARTEL (1839–1907), dem späteren Unterrichtsminister. Am 13. Oktober 1885 wurde er auf Grund der *Dissertation* „Vergiliana cum appendice“ zum Doktor der Philosophie „sub auspiciis imperatoris“ promoviert. Am 10. Juni 1886 erwarb er die Lehrbefähigung für Latein und Griechisch; am 26. Juni 1895 zusätzlich noch jene für Philosophische Propädeutik.

Die Universität Wien hat ihm das Universitäts-Jubiläums-Reisestipendium für das Wintersemester 1886/87 verliehen, das er für einen

<sup>1</sup> Vgl. in diesem Buch S. 104f.

<sup>2</sup> Vgl. in diesem Buch S. 150.

Studienaufenthalt an der Universität Bonn genutzt hat. Anschließend hat ihn die an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bestehende Kommission zur Herausgabe lateinischer Kirchenväter mit der Bearbeitung der Werke des EUCHERIUS (gestorben um 450 als Bischof von Lyon) betraut und zur Sammlung des handschriftlichen Materials nach Frankreich und 1888 nach Italien geschickt. Die Texte sind 1894 in dem von WOTKE herausgegebenen 31. Band des *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* erschienen. Seit Herbst 1888 war er als Gymnasiallehrer tätig – von 1895 bis 1917 am Staatsgymnasium im 17. Bezirk Wiens und von 1917 bis 1921 als Direktor des Staatsgymnasiums im 16. Bezirk.

WOTKE hat schon 1887 Schulausgaben von HOMERS Odyssee und den Reden des DEMOSTHENES veröffentlicht. Wissenschaftlich hat er zunächst Themen der klassischen Philologie und der Literatur der Kirchenväter, des italienischen Humanismus und der Renaissance bearbeitet. Seit der Jahrhundertwende hat er sich ganz auf die Geschichte des Schulwesens und der pädagogischen Ideen konzentriert<sup>3</sup>. Anregungen dazu kamen von der „Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“, die am 14. Dezember 1890 in Berlin von KARL KEHRBACH (1846–1905) gegründet worden ist<sup>4</sup>. 1894 bildete sich in Wien eine „Österreichische Gruppe“ dieser Gesellschaft. WOTKE wurde 1897 ihr Schriftführer und gründete Sektionen in Böhmen, Oberösterreich, Salzburg, Mähren und Schlesien, Tirol-Vorarlberg und Steiermark. 1897 zählte die Gruppe 170 Mitglieder; nach 23jähriger Tätigkeit WOTKES gehörten ihr 1920 über 500 an<sup>5</sup>. WOTKE war auch Redakteur der von der Gruppe seit 1897 herausgegebenen „*Beiträge zur Österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte*“, in der bis zum Ende der Monarchie 18 Hefte erschienen sind.

1902 hat WOTKE in dieser Reihe sein erstes erziehungshistorisches Buch veröffentlicht: „VINCENZ EDUARD MILDE als Pädagoge und sein Verhältnis zu den geistigen Strömungen seiner Zeit“. Es ist sorgfältig aus den Quellen gearbeitet und bietet neben der Biographie und einer Analyse von MILDES „Erziehungskunde“ einen tiefen Einblick in das

---

<sup>3</sup> Angaben nach dem Curriculum vitae vom 22. November 1920 im Habilitationsakt WOTKE. AUW. Vgl. auch ALTENHUBER 1949, 233–244 mit Schriftenverzeichnis; R. MEISTER 1930.

<sup>4</sup> Vgl. KNABE 1905.

<sup>5</sup> WOTKE: Curriculum vitae. Vgl. auch LECHNER 1992, 119ff. (dort ist irrtümlich als Ort und Zeit der Gründung der Gesellschaft „1887 in Zürich“ angegeben). Weitere Angaben über die Mitgliederzahl bei GRIMM 1992, 99.

geistige Klima Wiens am Anfang des 19. Jahrhunderts. Da die „Geschichte der pädagogischen Theorien in Österreich“ noch nicht geschrieben und „Geschichte der Pädagogik“ in Österreich „eine fast unbekannte Disziplin“ sei, wollte WOTKE einen Anfang damit machen und „zeigen, daß es damals mit der Pädagogik in Österreich nicht so schlecht bestellt war“. Man war vielmehr weiter, „als es heute der Fall ist“. Vorausgesetzt wurde dabei, „daß Pädagogik, wenn sie im modernen Geist betrieben wird, eine *historische Wissenschaft* ist“<sup>6</sup>. Das Buch ist bei aller Nüchternheit im Detail mit großer Sympathie für WOTKES Landsmann MILDE geschrieben: es schildert ihn als den „bedeutendsten Pädagogen, den Deutsch-Österreich hervorgebracht hat“<sup>7</sup>. Es hat wesentlich dazu beigetragen, daß MILDE wiederentdeckt worden ist und seither gerechter als früher gewürdigt wird.

Da MILDE moralphilosophisch die Ansichten KANTS vertreten hat, hat WOTKE 1903 auch über „KANT in Österreich vor 100 Jahren“ berichtet. Er hat nachgewiesen, daß dieser preußisch-protestantische Philosoph gegen Ende des 18. Jahrhunderts im katholischen Österreich keineswegs ignoriert oder geächtet worden ist, sondern unter Professoren und Studenten, Klerikern und Beamten begeisterte Anhänger hatte. Die Studien-Revisions-Hofkommission hat 1798 sogar erwogen, eine eigene „Lehrkanzel für die KANTISCHE Philosophie“ zu errichten. In diesem Zusammenhang hat WOTKE angemerkt: „Zu einer Geschichte der Philosophie in Österreich fehlen ja noch fast alle Vorarbeiten“<sup>8</sup>.

WOTKE ist aber vor allem zum Geschichtsschreiber des österreichischen Gymnasiums zwischen 1740 und 1848 geworden. 1905 erschien als Band 30 der *Monumenta Germaniae Paedagogica* seine kommentierte Quellen-Sammlung „*Das Oesterreichische Gymnasium im Zeitalter MARIA THERESIAS*“. Es enthält sämtliche Verordnungen, Erlässe und Reformpläne, die unter MARIA THERESIA (1717–1780; Regentin ab 1740) erschienen sind. Sie sind von europäischer Bedeutung, weil Österreich nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 „der erste Staat“ war, „der das gesamte Schulwesen einheitlich durch *seine* Organe gestaltet hat“<sup>9</sup>. Der angekündigte Fortsetzungs-Band über das Gymnasialwesen in der Ära FRANZ II. bzw. I. (1792–1835)

---

<sup>6</sup> WOTKE 1902, IXf. (Hervorhebung im Original).

<sup>7</sup> Ebenda, 253.

<sup>8</sup> WOTKE 1903, 304.

<sup>9</sup> WOTKE 1905, VIII.

ist leider nicht erschienen – vermutlich weil die finanziellen Mittel vom Verein nicht aufgebracht werden konnten.

In diesen Rahmen der Gymnasialgeschichte gehören auch die Aufsätze über „Die im Jahre 1777 gemachten Vorschläge zur Heranbildung von Gymnasiallehrern“ (1905), „Beiträge zur Gymnasiallehrerfrage in Österreich in den Jahren 1796 bis 1800“ (1910), „Die Jahreshauptberichte LANGS und RUTTENSTOCKS über den Zustand der österreichischen Gymnasien in den Jahren 1814 bis 1834“ (1914) und „Die von der Studien-Revisions-Hofkommission (1797–1799) vorgeschlagene Reform der österreichischen Gymnasien“ (1915). Die beiden zuletzt genannten Arbeiten hat WOTKE 1920 als *Habilitationsschrift* eingereicht.

Einen weiteren Schwerpunkt seiner Studien bildeten Person und Wirken von KARL HEINRICH SEIBT (1735–1806)<sup>10</sup>. WOTKE hat 1906 dessen Rede „Von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staats“ neu herausgegeben, mit der SEIBT 1771 seine „Vorlesungen über die Erziehungskunst“ an der Universität Prag eröffnet hatte. 1907 folgte eine umfangreiche Studie über „KARL HEINRICH SEIBT. Der erste Universitätsprofessor der deutschen Sprache in Prag, ein Schüler GELLERTS und GOTTSCHEDS. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschunterrichts in Österreich“. Vorausgegangen war 1905 die Abhandlung „KARL HEINRICH Ritter von SEIBT als Direktor der Gymnasien Böhmens“.

Angesichts der soliden Publikationen WOTKES wurde sein Habilitationsgesuch vom 22. November 1920 durch die Kommission unter dem Vorsitz von HÖFLER einstimmig angenommen. Sein Verdienst sei der Nachweis, daß die Zeit vor dem 1849 erlassenen Organisationsentwurf für die Gymnasien von FRANZ EXNER und HERMANN BONITZ unter Unterrichtsminister THUN-HOHENSTEIN kein pädagogisches Vakuum gewesen ist, sondern „daß man seit 1797 überreich war an Vorschlägen zur ... Schulreform“<sup>11</sup>. Für den Probevortrag hat WOTKE seltsamerweise nur ein erziehungshistorisches Thema vorgeschlagen und zwei allgemeinhistorische: 1. „Geschichte unseres Gymnasiums“; 2. „Fortleben der Antike im Mittelalter bis zu den Karolingern (Bes. ISIDOR VON SEVILLA)“; 3. „Wiederbelebung der Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich unter MARIA THERESIA“. Gewählt wurde das dritte The-

<sup>10</sup> Vgl. über ihn in diesem Buch Bd. 2, II, 1.

<sup>11</sup> Kommissions-Bericht über das Habilitationsgesuch von Dr. KARL WOTKE vom 25. Februar 1921. AUW.



ma. Am 28. Mai 1921 hat die Fakultät die Zulassung als Privatdozent beschlossen. Sie wurde am 3. Juli 1921 durch Vizerektor WALTER BREISKY als damaliger Leiter des Unterrichtsamtes bestätigt.

In seinen *Vorlesungen* hat WOTKE hauptsächlich im Sinne der Lehramtsprüfungs-Verordnung von 1911 „Pädagogische Ideen und Bildungswesen seit dem 16. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung Österreichs“ behandelt, gelegentlich aber auch „Geschichte des Bildungswesens im Altertum und Mittelalter“. Dazu kam im Wintersemester 1921/22 eine Spezialvorlesung über „Geschichte des weiblichen Bildungswesens“ („für alle Fakultäten“). Außerdem hat er zu seinem Kolleg „Schulgeschichtliche Übungen“ (einstündig) angeboten.

Seine Hauptvorlesung galt für Lehramtsstudenten als verpflichtend und wurde von 100 bis 200 Hörern inskribiert<sup>12</sup> (WS 1921/22: 99; WS 1923/24: 201; WS 1927/28: 143). Auch seine „Schulgeschichtlichen Übungen“ zogen zunächst erstaunlich viele Teilnehmer an: SS 1922: 24; WS 1922/23: 41; SS 1923: 33; WS 1923/24: 23; SS 1924: 15; WS 1924/25: 14; SS 1925: 10; WS 1925/26: 7; SS 1926: 10; SS 1927 (letztmalig): 1.

Wissenschaftliche Veröffentlichungen sind nach 1918 nicht mehr erschienen. Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der österreichischen Gymnasien ist ausgeblieben. WOTKE ist über das fleißige Sammeln und Interpretieren der Quellen nicht hinausgekommen<sup>13</sup>. Er hat auch als Historiker die peinlich genau auf das Textmaterial begrenzte Arbeitsweise des Altphilologen beibehalten. Systematische erziehungstheoretische Überlegungen lagen ihm fern. Der Pädagogik und den Pädagogen stand er kritisch gegenüber. Davon zeugt folgende Bemerkung aus seinem MILDE -Buch: „MILDE hatte gleich COMENIUS von der Natur einen gesunden Menschenverstand bekommen, den er sich auch zu erhalten wußte. Wer die Geschichte der Pädagogik kennt, weiß, wie selten diese Erscheinung bei Pädagogen ist. Aus diesem Grunde sind ja Theoretiker und Praktiker in gleicher Weise nicht bloß bei Ungelehrten in Verruf gekommen“<sup>14</sup>.

Am 13. November 1929 ist WOTKE im Alter von 68 Jahren in Wien gestorben.

<sup>12</sup> Nach den Quästur-Büchern im AUW, Q 5.6 bis 5.8.

<sup>13</sup> Vgl. auch GRIMM 1992, 104.

<sup>14</sup> WOTKE 1902, 250.

## 10. OTTO POMMER ALS DOZENT FÜR PÄDAGOGIK: 1923–1941

Wissenschaftlich an HÖFLER orientiert und von ihm gefördert hat der Mittelschullehrer OTTO POMMER 1923 im Alter von 47 Jahren die Lehrbefugnis für Pädagogik erworben. Er war bis 1941 als Privatdozent tätig und wurde dann beim Eintritt in den Ruhestand mit dem Titel eines außerplanmäßigen Professors ausgezeichnet.

OTTO POMMER wurde am 11. August 1875 in Wien als Sohn des Gymnasiallehrers, Volksliedforschers und deutschnationalen Politikers Prof. Dr. JOSEF POMMER (1845–1918) geboren und war evangelisch. Er besuchte die evangelische Volksschule in Wien IV und das Mariahilfer Gymnasium. Dort bestand er 1893 die Reifeprüfung. Anschließend studierte er an der Universität Wien Mathematik, Physik und Philosophie. In der theoretischen Physik war LUDWIG BOLTZMANN (1844–1906) sein Lehrer; in der Philosophie hörte er ROBERT ZIMMERMANN, FRANZ BRENTANO und ERNST MACH. In der Pädagogik hat er nur eine einzige Lehrveranstaltung über „Gymnasialpädagogik“ besucht<sup>1</sup>. Er wurde Mitglied der Wiener akademischen Burschenschaft Silesia, des Deutsch-akademischen Lesevereins und der akademischen Ortsgruppe des „Deutschen Schulvereines Südmark“. Am 21. Mai 1898 promovierte er mit einer mathematischen *Dissertation* über „Die Conchoide des René-Francois de Sluse“ zum Doktor der Philosophie. 1899 legte er die *Lehramtsprüfung* aus Mathematik und Physik ab, 1903 aus Philosophischer Propädeutik.

Seit Herbst 1897 unterrichtete er an Gymnasien in Wien, St. Pölten und von 1901 bis 1905 in Triest. Er schloß sich der nationalen Turnbewegung an und gründete in Triest den „Deutsch-völkischen Turnverein“. 1905 nach Wien zurückgekehrt, war er von 1922 bis 1926 pädagogischer Leiter einer Versuchsschule der „Allgemeinen Mittelschule“, d.h. einer als differenzierte Einheitsschule organisierten Pflichtmittelschule für alle Schüler vom 10. bis zum 14. Lebensjahr. Von 1926 bis zu seiner Pensionierung 1935 war er Direktor des Realgymnasiums für Mädchen im 18. Bezirk. Er war verheiratet und hatte zwei Söhne und eine Tochter.

Zur Pädagogik hat POMMER erst als Lehrer über die Didaktik seiner Schulfächer gefunden. Durch HÖFLERS Bücher wurde er zu erkenntnistheoretischen und psychologischen Studien angeregt und mit der

---

<sup>1</sup> Nach POMMER: Curriculum vitae vom 7. Mai 1897 im Promotions-Akt. AUW.

Philosophie von MEINONG vertraut. Er hat sich „in den Prinzipienfragen“ an diese beiden Denker angeschlossen. 1910 faßte er den Plan, sich für Pädagogik und Philosophie zu habilitieren. Seit dieser Zeit nahm er regelmäßig am Pädagogischen Seminar HÖFLERS teil und besuchte auch dessen Kollegien. Im Schuljahr 1911/12 erhielt er eine Ermäßigung seiner Lehrverpflichtung, um sich in die experimentelle Psychologie und Pädagogik einzuarbeiten. In diesem Rahmen hat er durch eine Umfrage bei Mittelschülern die Beliebtheit der Unterrichtsfächer untersucht. Daneben nahm er auch Anteil an den Bestrebungen zur Reform des mathematischen und physikalischen Unterrichts. Daraus reifte 1913 der Plan, eine Habilitationsschrift über „Physik und philosophische Propädeutik“ auszuarbeiten.

Aus diesen empirisch-pädagogischen und fachdidaktischen Aktivitäten wurde POMMER jedoch 1914 durch den Ersten Weltkrieg herausgerissen. Er geriet als Leutnant der Reserve in russische Kriegsgefangenschaft und konnte erst nach sechs Jahren im September 1920 heimkehren. Im Gefangenenlager hat er regelmäßig Kurse über Theoretische Physik, Psychologie, Experimentelle Pädagogik und KANTS Kritik der reinen Vernunft durchgeführt sowie an den kirchlichen Festtagen religiöse Vorträge gehalten<sup>2</sup>.

Nach der Rückkehr in den Schuldienst hat POMMER am 24. Februar 1922 kurz vor HÖFLERS Tod und ganz nach dessen Auffassung von Pädagogik die Lehrbefugnis „für das Gebiet der Pädagogik und ihrer philosophischen Grundlagen“ beantragt. Die ungedruckt gebliebene *Habilitationsschrift* hatte den Titel „Physik und philosophische Propädeutik“. Sie behandelt die Beziehungen zwischen beiden Schulfächern unter dem Gesichtspunkt der didaktischen Konzentration der Lehrinhalte, d.h. ihrer Anordnung in einer Weise, durch welche die größte Wirkung im Hinblick auf das Gesamtziel des Unterrichts erreicht werden kann. Außerdem wurden neun Zeitschriftenaufsätze zu mathematischen, fachdidaktischen und experimentalpädagogischen Themen eingereicht. Seine Absicht sei, als Dozent „die wissenschaftlich pädagogische und philosophische Grundlegung des realistischen Unterrichtes und die allgemeinen Prinzipien der Pädagogik zu behandeln“. „Um Irrtümern ... vorzubeugen“, hat er am 30. Juni 1922 die Liste der geplanten Vorlesungen ganz auf die Didaktik des Mathematik-, Phy-

---

<sup>2</sup> Nach POMMER: Mein Lebenslauf (vom 24.2.1922) und Lebenslauf vom 4.5.1941. AUW.

sik- und Philosophieunterrichts konzentriert – ergänzt durch „Jugendkunde der Schuljugend“ und „Prinzipienfragen der Pädagogik“.

Die Fakultät hat für das Habilitationsverfahren eine 13köpfige Kommission eingesetzt, der unter anderem WILHELM JERUSALEM und RICHARD MEISTER angehört haben. Diese hat am 14. Juli 1922 mit 7 gegen 3 Stimmen die Annahme der Habilitationsschrift beantragt. „Das Neue“ an ihr liege in „Anregungen, die der Verfasser seiner eigenen pädagogischen Praxis entnommen und vielfach erstmalig zur Diskussion gestellt hat“, sowie „in einer auf selbständiger Durchdenkung gegründeten Gruppierung der philosophischen Bildungselemente des physikalischen Unterrichtes“. Für den Probevortrag hatte POMMER folgende Themen vorgeschlagen: 1. „Die historische Entwicklung des philosophischen Unterrichtes an den höheren Schulen“; 2. „Die Erfassung des Fremdseelischen in der Erziehungspraxis“; 3. „Die Aufgaben und die Methode des Unterrichtes in der Infinitesimalrechnung an der Mittelschule“. Die Fakultät hat das zweite Thema gewählt. Am 3. März 1923 wurde POMMER die Lehrbefugnis als Privatdozent für Pädagogik erteilt<sup>3</sup>, obwohl er zu diesem Fach nichts beigetragen hatte, sondern im wesentlichen auf die spezielle Didaktik seiner Schulfächer beschränkt geblieben war.

In seinen *Vorlesungen* hat sich POMMER thematisch fast gänzlich mit der Besonderen Unterrichtslehre für das Fach „Philosophische Propädeutik“ begnügt, für das er seit 1924 einen Lehrauftrag hatte. Dazu kamen regelmäßig propädeutische Einführungen in die Logik und die Psychologie. Die Hörerzahlen schwankten zwischen 19 (WS 1925/26) und 115 (1. Trimester 1941). Fünfmal hat er auch „Pädagogische Psychologie“ vorgetragen (WS 1924/25: 62 Hörer; WS 1926/27: 173 Hörer). Ab 1938 las er regelmäßig eine „Einführung in die Weltanschauung des Nationalsozialismus“<sup>4</sup> (1939: 90 Hörer; 1940: 228 Hörer), ergänzt durch die „Pädagogische Psychologie einer völkisch-artgemäßen Persönlichkeitserziehung“ (1940)<sup>5</sup>.

Nach eigenen Angaben leitete POMMER sein Gymnasium als Direktor seit 1926 „im Geiste des Nationalsozialismus, so daß meine Anstalt als

---

<sup>3</sup> Die Bestätigung durch das Unterrichtsamt im Bundesministerium für Inneres und Unterricht ist am 24. März 1923 erfolgt. Habilitations-Akt POMMER. A.U.W.

<sup>4</sup> Viermal: 1938/39, 1939/40, 1940 und 1941/42. Vorlesungsverzeichnisse für die Universität Wien.

<sup>5</sup> Hörerzahlen nach den Quästur-Büchern im A.U.W., Q 5.6 bis Q 5.11. Die zuletzt genannte Vorlesung im 2. Trimester 1940 wurde laut Quästurausweis abgesehen (Q 11).

„Nazischule“ allgemein bekannt und benannt war“. Er gehörte aber erst seit 1937 der NSDAP an. Außerdem war er Mitglied des NS-Lehrerbundes und des NS-Dozentenbundes. Im NS-Altherrenbund der deutschen Studenten war er als „Altherrenschaffsführer“ an der Universität Wien tätig<sup>6</sup>. Seine Söhne wurden wegen nationalsozialistischer Betätigung verurteilt, verloren ihre Anstellungen und „mußten während der Systemzeit in das Altreich flüchten“<sup>7</sup>. Als Zeugen für diese Angaben hat er seinen Kollegen Dr. JOSEF KRUG benannt, damals Gau-Hauptstellenleiter im Amt für Erzieher<sup>8</sup>.

Unter diesen Umständen wurde sein durch die Neufassung der Reichs-Habilitations-Ordnung erforderliches Gesuch vom 10. Juni 1939 um Ernennung zum „Dozenten neuer Ordnung“ vom Dekan VIKTOR CHRISTIAN „auf das wärmste“ befürwortet und vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin am 18. Oktober 1939 anstandslos bewilligt<sup>9</sup>. Neben seiner Tätigkeit an der Universität Wien hat POMMER seit 1940 auch einen Lehrauftrag für Pädagogik an der Hochschule für Welthandel versehen und sechs Wochenstunden Psychologie und Pädagogik an der Sozialen Frauenschule der Stadt Wien vorgetragen. Seit 1938 war er auch Dozent am „Pädagogischen Institut“ der Stadt Wien und Prüfer für Pädagogik in der Prüfungskommission für Hauptschulen in Wien.

Eine größere *Publikation* zur Pädagogik ist von POMMER nicht erschienen. Als Buch liegt nur ein knappes zweiteiliges „Lehrbuch für den philosophischen Einführungsunterricht an österreichischen Mittelschulen“ vor, das er gemeinsam mit JOSEF KRUG geschrieben hat: Teil I über Psychologie (1933) stammt hauptsächlich von POMMER; im Teil II hat er die zweite Hälfte „Anfangsgründe der Philosophie“ (1938) verfaßt. Es sollte an die Stelle der veralteten Lehrbücher von ALOIS HÖFLER und STEPHAN WITASEK (1870–1915) treten. Nach dem Urteil von TUMLIRZ ist es KRUG und POMMER gelungen, „nach mehreren nicht gerade glücklichen Versuchen anderer Autoren ... ein Lehrbuch zu

---

<sup>6</sup> Personal-Fragebogen der NSDAP vom 30. Mai 1938 zur Mitglieds-Nr. 6.227.244. Gau-Akt No. 95.699 im AdR, Gruppe 04 Bürckel; POMMER: Lebenslauf vom 4.5.1941. AUW.

<sup>7</sup> Dozentenbundsleiter Dr. ARTHUR MARCHET (seit 1940 o. Professor der Petrologie) am 17. Juni 1939 an das Dekanat der philosophischen Fakultät der Universität Wien zwecks Befürwortung seiner Ernennung zum Dozenten neuer Ordnung. AUW.

<sup>8</sup> Über KRUG vgl. in diesem Buch S. 403ff.

<sup>9</sup> Schriftwechsel im AUW.

schaffen, das schlechterdings ausgezeichnet genannt werden darf“. „Trotz des bescheidenen Umfangs sind alle wichtigen Probleme erörtert, die Darstellung ist klar und leicht verständlich“<sup>10</sup>.

Zusammen mit KRUG hat POMMER ferner 1924 „Ein Testsystem zur Ermittlung sprachlich begabter Schüler“ in der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik“ vorgestellt. Seine spezifisch pädagogischen Texte liegen zeitlich weit auseinander. 1914 erschien ein fünfseitiger Aufsatz in engem Anschluß an HÖFLER über „Pädagogik als Wissenschaft und die Hauptforderungen für ihren Betrieb an den Universitäten“; 1924 ein durch KAMMEL angeregter sechzehnteitiger „Beitrag zur Frage der Interessenrichtungen und ihres Verhältnisses zur Beliebtheit der Schulfächer“. Am wertvollsten ist inhaltlich wie methodisch ein vierzigseitiger empirischer Aufsatz aus dem Jahre 1926 über „Die praktische Auswirkung der Befähigungsdifferenzierung an der Allgemeinen Mittelschule“. Ein zweiseitiger Aufsatz aus dem Jahre 1938 über „Schulerneuerung aus dem Geiste des Nationalsozialismus“ ist ein politischer Bekenntnis-Text ohne erziehungstheoretischen Gehalt.

POMMER stand nicht nur mit KRUG in engem geistigen Austausch, sondern auch mit dem Grazer Professor der Philosophie ERNST MALLY<sup>11</sup>. Dieser hat im Vorwort zu seiner Schrift „Anfangsgründe der Philosophie. Leitfaden für den Philosophischen Einführungsunterricht an höheren Schulen“ (1938) mitgeteilt, daß KRUG und POMMER „an der Gestaltung dieser Arbeit in vielen gemeinsamen Beratungen freundschaftlich mitgewirkt“ haben. Der „Leitfaden“ konzentrierte sich auf „das Wesentliche und Neue, das die neue Ausrichtung der Schule im Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung verlangt“<sup>12</sup>. Er gipfelt in einer „rassisch-volklich“ bestimmten Sittlichkeit mit der „Ehre“ als „sittlich oberstem Wert“ und der „Pflicht, die Rasse rein zu erhalten, höher zu züchten“. „Die Führung eines Volkes ... darf nicht ein außer-sittlicher Mechanismus der Abstimmungen sein“, „nicht Entscheidung durch Mehrheit“, „sondern ein Führer des Volkes und Staates als personhafter Träger des Volkstums und seines Willens, und eine Rangordnung von Unterführern, die für die Erfüllung dieses wahren Volkswillens sorgen“<sup>13</sup>.

<sup>10</sup> TUMLIRZ 1933, 70f.

<sup>11</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, III, 3 und 6 b.

<sup>12</sup> MALLY 1938, 3.

<sup>13</sup> MALLY 1938, 30f.

In diesem Sinne scheint auch POMMER philosophiert zu haben. Trotz seiner geringen Beiträge zur wissenschaftlichen Pädagogik ist er auf Antrag der Fakultät vom 22. Juni 1941 am 19. August 1941 zum außerplanmäßigen Professor für dieses Fach ernannt worden<sup>14</sup>. Das Gutachten über ihn hat OTTOMAR WICHMANN<sup>15</sup> erstattet. POMMER habe „sich als ein ausgezeichnete Vertreter und Fortführer der von Gegenstandstheorie und Denkpsychologie ausgehenden pädagogischen Richtung“ bewährt. Seine „geistige Persönlichkeit“ stelle „mit ihrem Anschluß an HÖFLER und MEINONG eine wertvolle Überlieferung ostmärkischer Wissenschaft dar“. „Vor allem auch seine erfolgreiche Wirksamkeit für die nationalsozialistische Weltanschauung“ lasse für ihn den Titel eines außerordentlichen Professors „als wohlverdient und angemessen erscheinen“<sup>16</sup>.

POMMER ist aus Trauer über die Zerschlagung des Deutschen Reiches kurz nach der Eroberung Wiens durch die sowjetische Armee am 13. April 1945 im Alter von 69 Jahren durch Freitod aus dem Leben geschieden – ähnlich wie sein Vater aus Verzweiflung über den unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkrieges diesen Schritt am 26. November 1918 getan hat.

## 11. BEMÜHUNGEN UM DIE WIEDER-BESETZUNG DER LEHRKANZEL 1922/23

HÖFLER ist am 26. Februar 1922 gestorben. Schon am 4. März hat die Fakultät eine Kommission aus 19 Mitgliedern eingesetzt, um einen Besetzungsvorschlag für die frei gewordene Lehrkanzel für Pädagogik auszuarbeiten. Dafür war nur eine einzige Sitzung am 18. März erforderlich. JERUSALEM – damals 67 Jahre alt und seit 1920 außerordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik – verzichtete gleich eingangs auf die Kandidatur als Nachfolger, weil er derzeit in soziologische Untersuchungen vertieft sei, die seine Arbeitskraft voll beanspruchen. Er teilte mit, daß der Grazer Ordinarius EDUARD MARTINAK

---

<sup>14</sup> Personal-Akt POMMER im AUW.

<sup>15</sup> Über WICHMANN vgl. in diesem Buch S. 410ff.

<sup>16</sup> WICHMANN: Gutachten vom 20. Mai 1941. AUW.

grundsätzlich zugesagt habe, und beantragte, ihn „primo et unico loco“ vorzuschlagen<sup>1</sup>.

Der Philosoph REININGER meinte, es könne „nur ein Österreicher in Betracht kommen, schon wegen der Schulreformen“. Auch er empfahl MARTINAK, wollte aber an zweiter Stelle den Wiener Extraordinarius für klassische Philologie RICHARD MEISTER nominiert haben. Die Kommission hat sich jedoch einstimmig dafür entschieden, nur MARTINAK vorzuschlagen, nachdem MEISTER gebeten hatte, „von seiner Nennung Abstand zu nehmen, um die Berufung MARTINAKS durch einen Unico-loco-Vorschlag noch eindrucksvoller zu gestalten“<sup>2</sup>.

Der von REININGER verfaßte Kommissions-Bericht gibt einen guten Einblick in die Vorstellungen, die damals bei den in der Philosophischen Fakultät vereinten Natur- und Geisteswissenschaftlern über die Aufgaben und das Eignungsprofil eines Professors der Pädagogik bestanden haben. „Die große Bedeutung, welche der Lehrkanzel für Pädagogik zukommt, beruht vor allem darauf, daß in die Hände ihres Vertreters die Erziehung und praktische Ausbildung der künftigen Mittelschullehrer gelegt ist. Dieser Umstand ließ es von vornherein geraten erscheinen, zunächst nur solche Persönlichkeiten in Betracht zu ziehen, welche selbst an österreichischen Mittelschulen gewirkt haben und bei denen man daher eine genaue Vertrautheit mit dem österreichischen Schulwesen und der Eigenart der österreichischen Studierenden voraussetzen kann. Ferner war zu erwägen, daß die hervorragende Stellung, welche ein Ordinarius der Pädagogik auch nach außen hin einnimmt, dessen Stellungnahme zu den aktuellen Fragen der Schulreform unvermeidlich, aber auch wünschenswert macht, was wieder wünschenswert erscheinen läßt, daß er bereits bei Antritt seiner Stelle einen Einblick in alle dabei mitspielenden Verhältnisse und in den bisherigen Gang der Verhandlungen besitzt. Dazu kommt als besondere Eigentümlichkeit dieser Professur, daß die vorwiegend praktisch-pädagogische Aufgabe ihres Inhabers mehr als in irgend einem anderen Fach erfordert, auf die rein persönlichen Eigenschaften desselben, seine Charaktereigenschaften und weiten Gesichtskreis sowohl als seine pädagogische Geschicklichkeit und didaktische Gewandtheit Rücksicht zu nehmen, was wieder dafür spricht, sich in der Auswahl

---

<sup>1</sup> Protokoll der Sitzung des Professorenkollegiums vom 4. März 1922, Z. 600; Protokoll der Kommissions-Sitzung vom 18. März 1922. AUW.

<sup>2</sup> Kommissions-Bericht vom 18. März 1922. AUW.



auf einen uns Näherstehenden, dessen persönliche Qualitäten aus eigener Anschauung zu beurteilen möglich ist, zu beschränken“.

Dieser von einer großen Kommission einstimmig angenommene Text drückt sehr deutlich aus, daß dem Pädagogikprofessor eine Sonderstellung zugeschrieben wurde, die ihn von allen anderen Wissenschaftlern einer Universität unterscheidet. Während sonst als wichtigster Qualitätsmaßstab die durch Publikationen nachgewiesene wissenschaftliche Leistung dient, wurden für die Auswahl des Pädagogikers ausschließlich praktische Gesichtspunkte angeführt: Berufserfahrung als österreichischer Mittelschullehrer, didaktisch-methodisches Können, Befähigung zu schulpolitischen Stellungnahmen (der erwünschten Art) und angenehme Charaktereigenschaften. Die Argumentation zugunsten eines heimischen Mittelschullehrers war 1922 noch die gleiche, wie sie Unterrichtsminister MARCHET 1907 gegen die Berufung des erstplazierten Leipziger Professors BARTH vorgetragen hatte<sup>3</sup>. Die Betonung der „vorwiegend“ praktischen Aufgabe, Mittelschullehrer auszubilden, entsprach weder der Rechtslage noch den tatsächlich gegebenen Möglichkeiten: rechtlich war die praktische Ausbildung erst nach dem Universitätsstudium im Probejahr unter Aufsicht der Schulbehörde vorgesehen; faktisch wäre sie unter den gegebenen Umständen undurchführbar gewesen (Vorrang der Fachstudien, minimale Anforderungen erziehungstheoretischer Art in den Studien- und Prüfungsordnungen, eine einzige Lehrkanzel der Pädagogik für die riesige Menge der Lehramtsstudenten und armselige Ausstattung des Pädagogischen Seminars). Die programmatische Aussage, der Pädagogikprofessor habe „die Erziehung und praktische Ausbildung der künftigen Mittelschullehrer“ zu leisten, war also völlig unrealistisch. Die kritiklose Zustimmung zu ihr hat jedoch dazu beigetragen, die wissenschaftlich-theoretischen Aufgaben auszublenden und die dafür erforderlichen Eignungsmerkmale zu vernachlässigen. Das hätte ein Professorenkollegium in keinem anderen Fach zugelassen – außer bei der Pädagogik.

Schon am 27. März 1922 hat die Fakultät mit 45 gegen 2 Stimmen beschlossen, dem Unterrichtsministerium MARTINAK als einzigen Kandidaten zur Berufung vorzuschlagen. Er stand damals im 63. Lebensjahr. Über seinen Werdegang und seine Leistungen wird im Band 2 dieses Buches über die Pädagogik an der Universität Graz berichtet<sup>4</sup>.

---

<sup>3</sup> Vgl. in diesem Buch S. 313.

<sup>4</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 3.

Hier genügt der Hinweis, daß MARTINAK 20 Jahre lang als Gymnasiallehrer tätig war, bevor er 1904 zum Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität Graz ernannt wurde. Von 1919 bis 1921 war er Leiter der Schulreformabteilung des Unterrichtsministeriums für die Mittelschulen. „Die Aussichtslosigkeit, seine Ziele gegenüber ... pädagogischen Utopien zu verwirklichen“, und „der aufreibende politische Kampf“ haben ihn bewogen, „freiwillig auf ein weiteres Wirken im Unterrichtsministerium zu verzichten und ... nach Graz zurückzukehren“<sup>5</sup>. Die Wiener Fakultät hatte ihn schon im Berufungsvorschlag von 1907 an dritter Stelle genannt<sup>6</sup>. Jetzt hat sie vor allem seine „ungewöhnlich reiche praktische Erfahrung“ als Lehrer und Gymnasialdirektor hervorgehoben, seinen „gefestigten Charakter“ und seine Objektivität und Sachlichkeit, die „ihm bei allen Parteien Achtung und Anerkennung“ verschafft hätten. Er besitze „wie kein zweiter Einblick in den ganzen Fragenkomplex der Schulreform und den bisherigen Stand der Verhandlungen“<sup>7</sup>. Dieser letztgenannte Vorzug war den Universitätslehrern damals angesichts der schweren schulpolitischen Kämpfe in den ersten Jahren der Republik besonders wichtig, weil sie das altsprachliche Gymnasium durch das Einheitsschul-Programm der Sozialdemokraten gefährdet sahen<sup>8</sup> und MARTINAK zutrauten, diesen Schultypus als achtklassige Vollanstalt souverän verteidigen zu können<sup>9</sup>.

MARTINAK wurde berufen, hat aber dem Unterrichtsamt am 29. Juni 1922 mitgeteilt, daß er „mit Rücksicht auf seine besonderen Familienverhältnisse nicht in der Lage ist, dem Rufe an die Universität Wien Folge zu leisten“<sup>10</sup>. In einem Dank- und Absagebrief an den Wiener Dekan hat MARTINAK die angegriffene Gesundheit seiner Frau und

---

<sup>5</sup> ERNST MALLY und OTTO TUMLIRZ im Vorwort der Herausgeber zu MARTINAK 1929, 8.

<sup>6</sup> Vgl. in diesem Buch S. 310.

<sup>7</sup> Kommissions-Bericht vom 18. März 1922. AUW.

<sup>8</sup> Das Professorenkollegium der Wiener Philosophischen Fakultät hatte sich schon anfangs 1921 in einem Gutachten kritisch zum sozialdemokratischen Schulprogramm von OTTO GLÖCKEL geäußert. Führend waren dabei HÖFLER und MEISTER. Vgl. ENGELBRECHT, 5, 1988, 92f.

<sup>9</sup> Vgl. sein Bekenntnis zum humanistischen Gymnasium aus dem Jahre 1921 in MARTINAK 1929, 237ff. MARTINAK genoß auch bei sozialdemokratischen Schulpolitikern großes Ansehen, wie u.a. aus FISCHL 1929, 43 hervorgeht.

<sup>10</sup> Schreiben von Bundesminister EML SCHNEIDER vom 10. Juli 1922 an das Dekanat der Phil. Fakultät. Zl. 14.171-I-Abt. 2. AUW.

seines einzigen Sohnes als Begründung für die Absage genannt<sup>11</sup>. Die Fakultät wurde am 10. Juli 1922 von Unterrichtsminister EMIL SCHNEIDER „zur Erstattung eines neuerlichen Besetzungsvorschlages für die erledigte ordentliche Lehrkanzel für Pädagogik“ eingeladen<sup>12</sup>.

In der Fakultät konnte bei diesem zweiten Anlauf nicht mehr unangefochten im gleichen provinziellen Geist über die Pädagogik entschieden werden wie vorher, weil von nun an zwei Männer mitzureden hatten, die 1922 aus Deutschland berufen worden waren: MORITZ SCHLICK (1882–1936) als Professor für „Philosophie der induktiven Wissenschaften“ und KARL BÜHLER (1879–1963) als Professor für „Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Psychologie und der experimentellen Pädagogik“. BÜHLER hatte bei den Verhandlungen, die seiner Ernennung vorausgingen, ersucht, ihn zum Professor für „Philosophie und Pädagogik“ zu bestellen, um gegenüber der damaligen „Landeslehrerakademie“ und einer aus dieser eventuell hervorgehenden „Hochschule für Erziehungswissenschaft“<sup>13</sup> Autorität zu gewinnen. Dieser Wunsch wurde ihm jedoch nur mit der Einschränkung auf „*experimentelle* Pädagogik“ erfüllt.

BÜHLER ist von der Fakultät am 27. März 1922 „*primo et unico loco*“ vorgeschlagen und zum 1. Oktober 1922 ernannt worden<sup>14</sup>. Sein Lehrauftrag hat zwar die „*experimentelle* Pädagogik“ eingeschlossen, aber er hat sich auf diesem Gebiet nie betätigt<sup>15</sup>. Er hat jedoch bis zu seiner Amtsenthebung durch die nationalsozialistische Regierung im Jahre 1938 häufig als zweiter Gutachter für Dissertationen aus der Pädagogik gedient. Gleich am Beginn seiner Wiener Tätigkeit hat er als Erstbegutachter folgende unter HÖFLER entstandene pädagogische Dissertation angenommen:

LUDWIG PRAEHAUSER: Kunsterziehung; ihr gegenwärtiger Stand und ihr Zusammenhang mit den pädagogischen Reformen der letzten vier Jahrzehnte (1922)<sup>16</sup>.

<sup>11</sup> Handschreiben vom 15. Mai 1922. AUW.

<sup>12</sup> Quelle wie bei Anmerkung 10.

<sup>13</sup> A. WIESER 1950, 49.

<sup>14</sup> BMfU, Zl. 19511/I–2 vom 29. September 1922. Abschrift im AUW, Personalakt BÜHLER. Biographie: LEBZELTERN 1969 (mit Foto); KLEINDEL 1987, 54; Österreich Lexikon 1995, I, 159.

<sup>15</sup> Vgl. die Liste seiner Lehrveranstaltungen von 1922–1938 bei A. WIESER 1950, 201–204 und sein Schriftenverzeichnis bei K. BÜHLER 1969, 67ff.

<sup>16</sup> PRAEHAUSER (1877–1961) war bis 1925 Lehrer an Volks- und Hauptschulen in Salzburg und ist im Rahmen der Pädagogischen Reformbewegung als Theoretiker

Das Ringen um die Wiederbesetzung und die fachliche Ausrichtung der pädagogischen Lehrkanzel begann damit, daß JERUSALEM am 11. Oktober 1922 seinen Austritt aus der Berufungskommission erklärte. Nach der Absage MARTINAKS halte er sich für verpflichtet, sich trotz seiner „Inanspruchnahme durch philosophisch-soziologische Arbeiten dennoch der Fakultät zur Verfügung zu stellen, zumal da auch die Pädagogik jetzt auf soziologische Grundlagen gestellt werden muß“<sup>17</sup>.

Als Referent der Kommission war wiederum der Philosoph REININGER tätig. Er hat in der ersten Sitzung am 7. November 1922 betont, daß die gleichen Grundsätze wie beim letzten Vorschlag gelten sollten: maßgebend sei für den Pädagogiker die praktische Aufgabe. Gegen JERUSALEM spreche sein Alter von 68 Jahren. Er beantragte, stattdessen MEISTER primo et unico loco vorzuschlagen. MEISTER war damals 41 Jahre alt.

Gegen diesen Antrag haben sich BÜHLER und SCHLICK ausgesprochen. BÜHLER bemängelte an MEISTERS Schriften „Fehlen der Methode und Probleme“. Man müsse für die Universität einen größeren Maßstab anlegen. MEISTER sei in der Pädagogik noch zu jung und für Wien nicht ausreichend. Der Grundsatz, es müsse ein Österreicher sein, sei falsch. Falsch sei es auch, die Persönlichkeit in den Vordergrund zu stellen statt die wissenschaftliche Leistung. SCHLICK vermißte in MEISTERS Schriften die Originalität; sie seien eklektizistisch. Gewiß komme es in der Pädagogik viel auf Persönlichkeit und Erfahrung an, aber eben nicht allein darauf. Der Philosoph EMIL REICH (1864–1940) meinte, MEISTER sei zwar sympathisch, aber größere Werke fehlten. Der Archäologe EMIL REISCH bemängelte dagegen, daß sich die Einwände nur gegen die theoretische Forschung bei MEISTER richteten; die Fakultät brauche aber jemanden, „der praktisch einführt“. Als Kompromiß wurde vorgeschlagen, MEISTER vorläufig nur zum außerordentlichen Professor zu berufen, damit er sich in der Pädagogik bewähren könne, wenn seine bisherigen Aufgaben in der klassischen Philologie wegfielen. Mit 11 gegen 4 Stimmen wurde schließlich folgender Antrag angenommen: „MEISTER soll vorgeschlagen werden als a.o. für Pädagogik und mit der Supplenz der Lehrkanzel HÖFLER betraut werden

---

der Kunsterziehung hervorgetreten. Vgl. PRAEHAUSER 1925 und 1950; BETSCHART 1957; Kurz-Biographie in ECKHARDT 1954; vgl. auch GÖNNER 1967, 210.

<sup>17</sup> Brief an den Dekan vom 11. Oktober 1922. AUW.

mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß der endgültigen Besetzung dieser Lehrkanzel dadurch nicht vorgegriffen werden solle<sup>18</sup>.

Nach diesem Beschluß wäre keine weitere Sitzung der Kommission mehr nötig gewesen, sondern nun hätte die Fakultät über deren Antrag beraten müssen. Stattdessen wurde unvorhergesehen einen Tag vor der entscheidenden Fakultäts-Sitzung am 17. November 1922 um 17 Uhr eine weitere Kommissions-Sitzung im Beisein JERUSALEMS abgehalten, obwohl dieser aus der Kommission ausgetreten war und deshalb an deren erster Sitzung nicht teilgenommen hatte. Ohne sich um den bei der ersten Sitzung gefaßten und von ihm mit-unterschiedenen Beschluß zu kümmern, erneuerte REININGER als Referent seinen alten Antrag und betonte: bei der Pädagogik müsse „ein Hauptgewicht auch auf praktische Betätigung und Persönlichkeit“ gelegt werden. JERUSALEM sprach zugunsten von MEISTER, meinte aber, das Ordinariat solle noch etwas aufgeschoben werden, „damit er Gelegenheit habe, etwas Grundlegendes“ zu leisten. Der Philosoph HEINRICH GOMPERZ (1873–1942) äußerte Bedenken gegen MEISTER – „nicht so scharf wie BÜHLER“, aber er habe den Eindruck, daß in MEISTERS Pädagogik „das Verhältnis zur Seele des Lernenden nicht da“ sei. Er wolle aber die Situation nicht erschweren; MEISTER solle der „pädagogische Vertrauensmann“ der Fakultät werden, indem er eine „Erweiterung des Lehrauftrages“ (Pädagogik zusätzlich zur klassischen Philologie) und den Titel eines Ordinarius erhalte. BÜHLER und SCHLICK sprachen sich erneut gegen ein Ordinariat für MEISTER aus, blieben jedoch in der Minderheit. REININGERS Antrag wurde mit 12 gegen 5 Stimmen angenommen<sup>19</sup>.

Im Kommissions-Bericht REININGERS wurden neuerlich die früher beim Berufungsvorschlag für MARTINAK „von der Fakultät gebilligten Grundsätze“ festgehalten: 1. „Daß für die Besetzung dieses Faches nicht literarische Leistungen allein ausschlaggebend sein dürfen, sondern daß hier mehr als anderswo das größte Gewicht auf die persönlichen Eigenschaften des Betreffenden, dem ja zu großem Teile die praktische Ausbildung der künftigen Mittelschullehrer anvertraut ist, zu legen sei. Es erscheint darum wünschenswert, vor allem nur solche Männer in Betracht zu ziehen, die uns persönlich bekannt sind“. 2. Es erscheine geraten, „so weit als möglich nur Österreicher, die in ihrer Heimat selbst als Schulmänner gewirkt haben, ins Auge zu fassen“. JERUSALEMS „volle theoretische und praktische Eignung“ werde zwar

<sup>18</sup> Protokoll vom 7. November 1922, Z 648. AUW.

<sup>19</sup> Protokoll vom 17. November 1922. AUW.

neuerlich anerkannt, aber er könne wegen seines Alters nicht nominiert werden. „Da andere Persönlichkeiten innerhalb Österreichs nicht ernstlich in Betracht kamen, zog die Kommission vor allem die Person MEISTERS in Verhandlung“. „Der verhältnismäßig nicht allzu große Umfang“ seiner Veröffentlichungen erkläre sich daraus, „daß seine Zeit und Arbeitskraft bisher vorwiegend durch seine Lehrverpflichtung als Professor der klassischen Philologie in Anspruch genommen waren“. „Ungleich wichtiger“ aber „als Umfang und Bedeutung der literarischen Arbeiten“ sei der Kommission „die Rücksicht auf die persönliche Eignung und praktische Tüchtigkeit“ erschienen. In dieser Hinsicht seien gegen MEISTER „von keiner Seite Bedenken geäußert“ worden. Seine „Lehrbegabung“ sei unzweifelhaft und er habe sich schon oft als Berater der Fakultät in Schulfragen bewährt. Schulpolitisch trete er für die Beibehaltung der Gymnasien als Vollanstalten ein. „Von Nennungen an zweiter und dritter Stelle glaubte die Kommission bei Mangel an geeigneten Persönlichkeiten im Inlande absehen zu sollen“<sup>20</sup>.

Zu diesem Vorschlag hat BÜHLER im Namen der fünf in der Minderheit gebliebenen Kommissions-Mitglieder – darunter drei der vier Ordinarien für Philosophie – ein Minoritätsvotum verfaßt. Er geht davon aus, daß der Pädagogik „das Gepräge einer modernen, konsolidierten Wissenschaft“ noch fehle. „Mit gespannter Erwartung“ werde derzeit auf die von EDUARD SPRANGER (1882–1963), THEODOR LITT (1880–1962) und HERMAN NOHL (1879–1960) vertretene „kulturphilosophische Strömung“ geblickt. In Wien, „wo nachhaltige Traditionen fehlen“, sei besondere Vorsicht und Sorgfalt geboten, um den Mann auszusuchen, „der an eine wenig fruchtbare fernere Vergangenheit (über die jüngste soll hier kein Urteil abgegeben werden) eine bessere Zukunft anfügt“. Das Sicherste wäre, einen Mann wie LITT oder NOHL<sup>21</sup> zu gewinnen. Es sei unmöglich, „einen österreichischen Dozenten von gleicher Bedeutung und Bewährung namhaft zu machen“. „Die Leistungen MEISTERS auf dem Gebiete der pädagogischen Forschung, genauer bestimmt auf dem Zentralgebiet der theoretischen Pädagogik“ würden „vorerst noch nicht hinreichen“. Deshalb beantrage die Kom-

<sup>20</sup> Kommissions-Bericht vom 17. November 1922. AUW.

<sup>21</sup> HERMAN NOHL (1879–1960), seit 1920 außerordentlicher und seit 8. Mai 1922 ordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik in Göttingen, scheint bereit gewesen zu sein, einem Ruf nach Wien zu folgen. Er war der Wunschkandidat der Sozialdemokraten in Fakultät und Stadtschulrat. Vgl. HAHN 1926, 437. Kurzbiographie: BUCHKA 1998. Zum Lebenswerk vgl. BLOCHMANN 1969; dort S. 97 auch zur Nachrede: der „rote NOHL“.

missions-Minderheit, daß MEISTER nur „ein Lehrauftrag für Pädagogik erteilt wird“ – „unter gleichzeitiger ausreichender Entlastung von den ihm aus dem Extraordinariat für klassische Philologie erwachsenden Lehrverpflichtungen“. „Wird diese Lösung verwirklicht, dann erhält MEISTER Gelegenheit und Muße zu pädagogischer Forschung, es kann ein fruchtbarer Wettbewerb mit anderen jungen Österreichern eintreten und die Fakultät kommt in die wünschenswerte Lage, später auf einer besser als heute gesicherten Grundlage ihren Vorschlag ... zu machen“<sup>22</sup>.

In der entscheidenden Fakultätssitzung am 18. November 1922 wurde mitgeteilt, „daß Prof. MEISTER sich außerstande erklärt habe, eine Lösung im Sinne des Minoritätsvotums anzunehmen“. Es wurde auch „hervorgehoben, wie warm Prof. MARTINAK sich in einem ausführlichen Gutachten für MEISTER einsetzt und wie seine Wertung in Deutschland durch die Urteile von SPRANGER, REIN und LEHMANN dargestellt wird“. MEISTER erscheine der Fakultät auch „besonders berufen“, „in den großen Fragen der Vorbildung zum Universitätsstudium die wiederholt geäußerten Ansichten der Fakultät in der geeigneten Weise zu vertreten“<sup>23</sup>. Das Professorenkollegium hat sich mit 45 Ja-Stimmen, 15 Nein-Stimmen und 3 Stimmenthaltungen den Kommissionsantrag zu eigen gemacht, den a.o. Professor für klassische Philologie MEISTER als Nachfolger HÖFLERS zum ordentlichen Professor der Pädagogik vorzuschlagen<sup>24</sup>. In seinem Bericht an das Unterrichtsministerium vom 26. November 1922 hat der Dekan gedroht, „daß die übergroße Mehrheit der Fakultät ... es nicht ruhig hinnehmen könnte, wenn eine andere Art der Lösung gesucht oder die Ernennung über Gebühr verzögert würde“<sup>25</sup>.

Auf Grund einer Rückfrage aus dem Unterrichtsministerium hat der Dekan am 20. Dezember 1922 noch Auszüge aus Gutachten über die wissenschaftliche Qualifikation MEISTERS eingesandt, „die geeignet erscheinen, die Behauptung zu entkräften, daß er bei auswärtigen Kollegen keinen Ruf genieße“<sup>26</sup>. Von den Gutachtern hat sich nur SPRAN-

---

<sup>22</sup> Minoritätsvotum von BÜHLER, SCHLICK, EHRENSHAFT, REICH und HAHN vom 18. November 1922. AUW.

<sup>23</sup> Bericht des Dekans HERMANN JUNKER an das Bundesministerium für Inneres und Unterricht vom 26. November 1922. AUW.

<sup>24</sup> Protokoll der Sitzung vom 18. November 1922, TOP 6. AUW.

<sup>25</sup> Quelle wie bei Anmerkung 23.

<sup>26</sup> Brief des Dekans JUNKER an Ministerialrat Dr. EDUARD OBERWIMMER vom 20. Dezember 1922. AUW.

GER konkret zu MEISTERS 1920 erschienener Schrift „Die Bildungswerte der Antike und der Einheitsschulgedanke“ (87 Seiten) geäußert. Sie zeuge „von so tiefer Erfassung der Bildungsprobleme und Bildungsgedanken, von so reicher Literaturkenntnis, daß ich wenig von gleichem Gehalt aus neuester Zeit zu nennen wüßte“. Er rechne MEISTER deshalb unter jene pädagogischen Forscher Österreichs, die er „für die Besetzung pädagogischer Lehrstühle im Deutschen Reich in Vorschlag bringen würde, deren Bedeutung also über lokale Bekanntheit hinausreicht“<sup>27</sup>. Am 30. März 1923 ist MEISTER vom Bundespräsidenten MICHAEL HAINISCH mit Rechtswirksamkeit vom 1. April 1923 zum ordentlichen Professor der Pädagogik ernannt worden. Damit waren die Weichen für die Zukunft der ersten und wichtigsten Lehrkanzel der Pädagogik in Österreich auf 33 Jahre hinaus gestellt.

Da JERUSALEM „nur mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter“ nicht in den Berufungsvorschlag aufgenommen worden ist, obwohl er „die volle theoretische und praktische Eignung“ besitze, wurde für ihn ein ehrenvoller Ausgleich gesucht. Die Professoren BÜHLER, REININGER und SCHLICK haben gemeinsam beantragt, beim Unterrichtsministerium die Verleihung des Titels und Charakters eines ordentlichen Universitätsprofessors an ihn vorzuschlagen. Das sei eine wohlverdiente Auszeichnung vor Abschluß seiner akademischen Lehrtätigkeit<sup>28</sup>. Die Fakultät hat diesem Antrag am 26. Jänner 1923 mit 49 Ja-Stimmen gegen 3 Nein-Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen zugestimmt<sup>29</sup>. Am 24. Mai 1923 wurde JERUSALEM von Bundespräsident HAINISCH der Titel eines ordentlichen Universitätsprofessors verliehen<sup>30</sup>.

---

<sup>27</sup> Beilage zu dem in Anmerkung 26 zitierten Schriftstück.

<sup>28</sup> Kommissions-Bericht vom 20. Januar 1923. AUW.

<sup>29</sup> Bericht des Dekans JUNKER an das BMfU vom 27. Jänner 1923, D.Z. 309. AUW.

<sup>30</sup> Schreiben des Unterrichtsministeriums vom 2. Juni 1923 an das Dekanat, Z 9232/I Abt. 2. AUW.



## 12. DIE LEHRKANZEL FÜR PÄDAGOGIK UND DAS PÄDAGOGISCHE SEMINAR UNTER RICHARD MEISTER: 1923–1938

MEISTER hat das Schicksal der Pädagogik an den österreichischen Universitäten durch seine Leistungen wie durch seine Versäumnisse stärker beeinflußt als jeder seiner Vorgänger und Nachfolger. Er hat auch in der österreichischen Schul-, Hochschul- und Wissenschaftspolitik jahrzehntelang eine Schlüsselstellung eingenommen, wie sie vor ihm und nach ihm kein Pädagogiker besessen hat.

RICHARD MEISTER wurde am 5. Februar 1881 in Znaim (Mähren) als Sohn eines Rechtsanwalts geboren. Er war katholisch und ist lebenslang unverheiratet geblieben. Er besuchte die Volksschule und von 1891 bis 1899 das Gymnasium in seiner Heimatstadt. Nach der Matura mit Auszeichnung studierte er von 1899 bis 1905 an der Universität Wien Indogermanische Sprachwissenschaft, Klassische Philologie und Altertumskunde, Deutsch, Philosophie (bei JODL, MÜLLNER und REININGER) und Pädagogik (bei VOGT). Am 22. Dezember 1904 wurde er auf Grund einer *Dissertation* über „Die flexivischen Eigentümlichkeiten der Sprache der Septuaginta“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Am 31. Oktober 1905 hat er die *Lehramtsprüfung* in Latein und Griechisch als Hauptfächern und Deutsch als Nebenfach abgelegt. Am 14. Juni 1909 erwarb er zusätzlich noch die Lehrbefähigung für Philosophie.

Vom 1. Jänner 1906 bis Ende August 1907 arbeitete er im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften als Assistent am *Thesaurus Linguae Latinae* in München. Er hat 130 Beiträge zu diesem Werk verfaßt. Nebenbei hat er in München auch noch bei THEODOR LIPPS (1851–1914) Philosophie und Psychologie studiert. Von 1907 bis 1909 war er Mittelschullehrer am Gymnasium in Znaim, von 1909 bis 1918 am Gymnasium in Wien III. Von dort aus hat er nebenberuflich pädagogische Lehrveranstaltungen bei HÖFLER besucht. Im Ersten Weltkrieg wurde er für unabkömmlich erklärt und blieb vom Militärdienst verschont.

MEISTER hat über die Didaktik des altsprachlichen Unterrichts Interesse an der Pädagogik gewonnen und die Habilitation für dieses Fach angestrebt. Er dachte an eine Habilitationsschrift über den Begriff der Disposition. Er wurde jedoch unmittelbar aus dem Schuldienst ohne Habilitation als außerordentlicher Professor der Klassischen Philologie an die Universität Graz berufen und war dort vom

1. Oktober 1918 bis zum 30. September 1920 tätig. In Graz hat er wertvolle psychologische und pädagogische Anregungen von MEINONG und MARTINAK empfangen. Er wurde aber schon bald in gleicher Funktion an die Universität Wien berufen und dort am 11. Mai 1920 zum außerordentlichen Professor der Klassischen Philologie ernannt. Dieses Amt hat er am 1. Oktober 1920 angetreten und bis zum 31. März 1923 ausgeübt<sup>1</sup>.

Auch in seiner neuen Stellung hat MEISTER enge Verbindung mit HÖFLER und der Pädagogik gehalten und das Ziel einer Lehrtätigkeit in diesem Fach nie aufgegeben. Er hat als häufiger Gast seinem Pädagogischen Seminar beigewohnt und dort auch referiert. Als HÖFLER schwer erkrankte und Urlaub nehmen mußte, hat er am 15. April 1921 beim Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät beantragt, daß MEISTER für das Sommersemester 1921 zu seinem Vertreter im Pädagogischen Seminar bestellt wird. Warum seine Wahl auf MEISTER gefallen ist, obwohl JERUSALEM und KAMMEL für Pädagogik habilitiert waren, hat er nicht begründet, aber ihre gemeinsamen schulpolitischen Interessen und Aktivitäten waren der Fakultät natürlich bekannt.

Im Kommissionsbericht vom 28. April 1921 wird eingeräumt, daß „die Wahl des für Pädagogik nicht habilitierten Professors MEISTER“ für den ersten Blick auffällig erscheine. MEISTER sei jedoch ein erfahrener Mittelschullehrer und seit 1911 auch auf pädagogischem Gebiet publizistisch tätig. Seine Schrift „Die Bildungswerte der Antike und der Einheitsschulgedanke“ (1920) sei „in den Kämpfen um die Schulreform viel genannt und anerkannt“ worden. MEISTER würde auch nicht das von HÖFLER angekündigte Thema „Das Ganze der Schulreform“ behandeln, weil ihm dieses für Anfänger weniger zu passen scheinete. Er beabsichtige vielmehr, die Aufsätze von GEORG REICHWEIN „Der Sinn der Schule im Kultursystem“ (Neue Jahrbücher für Pädagogik 1919) lesen und erklären zu lassen. „Der Zweck der Übungen wäre die Anleitung zur Besinnung über die Grundbegriffe der pädagogischen

---

<sup>1</sup> Alle Angaben nach dem Personenstandesblatt mit Curriculum vitae vom 3. August 1945. AUW; ferner nach einem von MEISTER verfaßten Typoskript im Umfang von 28 Seiten „Darstellung des Lebensganges des Dr. RICHARD MEISTER“ vom 26.11.1952 (Archiv der ÖAW) sowie einer zweiseitigen maschinengeschriebenen Selbstdarstellung mit eigenhändigen Ergänzungen MEISTERS aus dem Nachlaß von RICHARD STROHAL (im Besitz von BREZINKA), undatiert, ca. 1952. Biographien bei BREZINKA 1954a, 1964 und 1989a; Die Prominenz 1962 (mit Foto); KAINZ 1965; STETTNER 1971, 159–173; EDER 1990. Foto bei KAINZ 1965, 273; HILKER 1956, 531.

Theorie“<sup>2</sup>. Kommission und Fakultät haben sich für die provisorische Bestellung MEISTERS ausgesprochen. Ein Kommissionsmitglied meinte, „gerade jetzt“ sei es „wertvoll, wenn sich ein Humanist mit pädagogischen Fragen beschäftigt“<sup>3</sup>.

Vorausgegangen waren dieser Initiative HÖFLERS ein gemeinsam mit MEISTER angeregtes Gutachten des Professorenkollegiums<sup>4</sup> vom 26. Februar 1921 zu den ministeriellen „Leitsätzen für den allgemeinen Aufbau der Schule“ und ihre gemeinsame Veröffentlichung der HÖFLERSCHEN Schulgesetz-Entwürfe<sup>5</sup>. MEISTER selbst hat seine Wendung zur Pädagogik wie folgt beschrieben: „Die Tätigkeit in der Schule führte ihn zunächst zu Arbeiten auf dem Gebiete der Spezialdidaktik des altsprachlichen Unterrichtes. Die Schulkämpfe führten ihn zur Stellungnahme gegenüber dem Reformgedanken der Einheitsschule und zu einer immer tieferen Begründung des humanistischen Bildungsideals“<sup>6</sup>. Ihm sei bald klar geworden, „daß eine erfolgreiche Behauptung der Position des Humanismus auf die Dauer ohne Auseinandersetzung mit den allgemeinen Prinzipien der Bildungstheorie nicht möglich“ ist<sup>7</sup>. Er hat sich in die riesige pädagogische Literatur eingearbeitet und in seinem Buch „*Die Bildungswerte der Antike und der Einheitschulgedanke*“ (1920) eine zwischen den entgegengesetzten Standpunkten klug vermittelnde Position eingenommen. Das Buch ist ein Muster dafür, wie schulpolitische Streitfragen durch sachliches Abwägen des Für und Wider bis in alle Details hinein geklärt werden können. Im Unterschied zur aufgeregt apodiktischen und oft verletzenden Art HÖFLERS ist MEISTER Andersdenkenden argumentativ werbend entgegengekommen und auch zu Kompromissen bereit gewesen.

Schulpolitisch hat er sich von zwei Überzeugungen leiten lassen: „erstens, daß gerade den begabtesten Schülern schon auf der Unterstufe der Mittelschule eine angemessene Beanspruchung ihrer Kräfte und deren Einsetzung für die elementare Erlernung der Fremdsprachen des gewählten Mittelschultypus zuteil werden müsse, und zweitens, daß ihnen infolge dieser Schulung auf der Unterstufe in den Reife-

---

<sup>2</sup> Kommissionsbericht über die Leitung des pädagogischen Seminars während des Sommersemesters 1921 vom 28. April 1921; Protokoll der Fakultätssitzung vom 30. April 1921. AUW.

<sup>3</sup> ETTMAYER im Protokoll der Kommissions-Sitzung vom 25. April 1921. AUW.

<sup>4</sup> Abgedruckt in: Volkserziehung, Jg. 1921, 275–277.

<sup>5</sup> HÖFLER und MEISTER 1921. Vgl. in diesem Buch S. 320.

<sup>6</sup> Selbstdarstellung im Nachlaß STROHAL.

<sup>7</sup> R. MEISTER: Darstellung des Lebensganges, 7.

jahren für eine umfassende höhere Allgemeinbildung die nötige Kraft und Zeit verbliebe“<sup>8</sup>.

Am 28. Mai 1921 wurde die Fakultät mit einem ungewöhnlichen Antrag überrascht: MEISTER ersuchte um die Erweiterung seines Nominalfaches „Klassische Philologie“ in „Klassische Philologie und Pädagogik“<sup>9</sup>. In seinem Gesuch an das Bundesministerium für Unterricht vom 22. Mai 1921 bat er „um die Ermächtigung, im Rahmen seiner Lehrverpflichtung außer Vorlesungen über klassische Philologie auch solche über Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Bildungsaufgaben der Studien der Antike und der Methodik des altsprachlichen Gymnasialunterrichtes halten zu dürfen“. Als Begründung gab er an, daß die Stellung der Antike „innerhalb der Bildung ein für jede Zeit neu zu lösendes Problem der Theorie der Bildung d.h. der Pädagogik als Bildungslehre“ sei. „Diese wissenschaftliche Aufgabe kann befriedigend nur durch die Verbindung von klassischer Philologie und Pädagogik gelöst werden“. Darin sehe er sein besonderes Arbeitsgebiet. Es sei „keineswegs identisch mit Methodik des altsprachlichen Unterrichts“, sondern „theoretisch-pädagogisch“.

Um seine Eignung nachzuweisen, zählte er detailliert seine „philosophisch-pädagogischen Studien“ auf und erläuterte seine 12 didaktischen Publikationen. Von besonderem Interesse ist sein „philosophisch-pädagogischer Standpunkt“, den er ebenfalls in diesem Antrag dargestellt hat, „da alle wissenschaftliche Pädagogik in weitem Umfang auf philosophischen Teildisziplinen als Hilfsdisziplinen fundiert ist“. „Die *Begründung der Pädagogik* erscheint mir nicht bloß in Psychologie, Ethik, Logik und Ästhetik, sondern mit wesentlichen Teilen (namentlich der Theorie der Bildung) in einer allgemeinen Kulturphilosophie zu wurzeln; hierfür verdanke ich WILLMANN (Didaktik als Bildungslehre), JERUSALEM, WUNDT (Völkerpsychologie X. Bd.) und EUCKEN mannigfache Anregungen, wenn auch mein vorläufig gewonnener Standpunkt diesen gegenüber eine selbständige Formulierung heißen darf. In der *psychologischen* Fundierung erscheint mir die durch MEINONG, HÖFLER und MARTINAK vertretene Dispositionspsychologie als geeignete Grundlage“. Eine „erstmalige Zusammenfassung“ seiner „bisherigen pädagogischen Studien“ habe er in seiner

---

<sup>8</sup> R. MEISTER: Dankrede bei der Feier zum 80. Geburtstag, 1962, 505.

<sup>9</sup> Protokoll der X. Fakultätssitzung vom 28. Mai 1921, Z. 839. AUW.

Schrift „Die Bildungswerte der Antike und der Einheitsschulgedanke“ versucht<sup>10</sup>.

MEISTERS Antrag ist von HÖFLER „aufs wärmste“ begrüßt worden. Die Universität Wien könne so einen weiteren Lehrer der Pädagogik gewinnen, welcher sich den Fakultätsmitgliedern bereits „durch seinen tätigen Anteil an den Schulreform-Sitzungen der Fakultät als aller Pädagogik theoretisch wie praktisch gleich kundig ... bekannt gemacht hat“<sup>11</sup>. Auch MARTINAK – selbst klassischer Philologe und damals noch im Unterrichtsministerium tätig – hat sich positiv geäußert. Das Gebiet der „Pädagogik“ sei „so umfassend, daß es ein Mann überhaupt nicht beherrschen kann“; es sei mehr ein Sammelgebiet, wie „Medizin“ und „Jus“. Deshalb sei „jede Arbeitsteilung hoch erwünscht“. Der klassische Philologe stehe „den Problemen von Bildung und Kultur, Bildungs- und Kulturwerten“ besonders nahe. Er sei in der Lage, „eine philosophisch-historisch orientierte pädagogische Wertlehre“ zu bieten und die grundlegenden Probleme der Erziehungs- und Unterrichtsziele zu behandeln. Deshalb wäre eine Betrauung MEISTERS mit pädagogischen Vorlesungen eine „Bereicherung des pädagogischen Arbeitsfeldes“<sup>12</sup>. Auch EDUARD SPRANGER hat sich schon damals für MEISTER eingesetzt<sup>13</sup>.

In der mit MEISTERS Antrag befaßten Kommission waren die Meinungen jedoch geteilt. Es gab vor allem rechtlich-organisatorische Einwände. Die Vertreter der Klassischen Philologie haben sich dagegen gesperrt, daß seine geplanten pädagogischen Vorlesungen auf Kosten der philologischen gehen. MEISTER hat daraufhin seinen Antrag abgeschwächt und erklärt, daß er sie „außerhalb seiner Lehrverpflichtung für klassische Philologie abzuhalten gedenke“. Er beabsichtige nur, „etwa jedes zweite Semester eine ein- oder zweistündige Vorlesung zu halten über Entwicklung des Bildungsbegriffs und Bedeutung der Antike für die moderne Erziehung“<sup>14</sup>. JERUSALEM hat MEISTER für „sachlich befähigt“ erklärt, über „Pädagogik im Allgemeinen“ zu lesen. Er begrüße es „mit Freude, wenn eine jüngere Kraft für das humanisti-

---

<sup>10</sup> Gesuch vom 22. Mai 1921. Beilage zu Z. 839. AUW (Hervorhebungen im Original).

<sup>11</sup> Brief vom 25. Mai 1921 an das Dekanat der Philosophischen Fakultät. AUW.

<sup>12</sup> Gutachten „Zu dem Gedanken einer fallweisen Personalunion zwischen klassischer Philologie und Pädagogik“ vom 28. Juni 1921. AUW.

<sup>13</sup> In einem Brief vom 6. Juni 1921. AUW.

<sup>14</sup> RADERMACHER im Protokoll der Kommission vom 1. Juli 1921. AUW.

sche Gymnasium eintritt“<sup>15</sup>. Wegen der aufgetretenen Widerstände hat sich MEISTER schließlich bereit erklärt, sein Gesuch zurückzuziehen, aber gewünscht, daß die Gutachten über ihn in der Kommission verlesen und im Protokoll verzeichnet werden<sup>16</sup>. So ist auch verfahren worden. Der Dekan hat der Fakultät am 9. Juli 1921 mitgeteilt, daß MEISTER „aus eigener Initiative sein Gesuch zurückgezogen hat, nachdem die Kommission die Befähigung Professor MEISTERS zur Abhaltung pädagogischer Vorlesungen durchaus anerkannt hat, womit auswärtige Gutachten vollkommen übereinstimmten“<sup>17</sup>. So hat MEISTER schon im Jahre 1921 schrittweise seinen Übergang in die Pädagogik vorbereitet.

MEISTER war schon vor seinem Wechsel auf die Wiener Lehrkanzel für Pädagogik auch außerhalb Österreichs als Pädagoge bekannt und geschätzt. Davon zeugen unter anderem folgende Tatsachen. Im Dezember 1922 hat ihn die Philosophische Fakultät der Deutschen Universität Prag an erster Stelle für die Nachfolge von TOISCHER vorgeschlagen<sup>18</sup>. Die Philosophische Fakultät der Universität Jena hat ihn am 25. Januar 1923 dem Thüringischen Minister für Volksbildung einstimmig an erster Stelle für die Nachfolge von WILHELM REIN als ordentlichen Professor für Pädagogik vorgeschlagen<sup>19</sup>. An zweiter Stelle war ERNST KRIECK (1882–1947)<sup>20</sup> nominiert, an dritter JULIUS ZIEHEN (1864–1925), damals ordentlicher Professor der Pädagogik an der Universität Frankfurt<sup>21</sup>. In der Laudatio wurde an MEISTER gerühmt, er habe durch seine kulturphilosophische Denkweise „eine viel engere

<sup>15</sup> Protokolle der Sitzungen vom 1. und 7. Juli 1921.

<sup>16</sup> Protokoll der Kommission vom 7. Juli 1921.

<sup>17</sup> Protokoll der XII. Sitzung des Professoren-Kollegiums vom 9. Juli 1921, 11. AUW, D.Z. 1092.

<sup>18</sup> TSAP, Ministerstvo Školstvi, 4 II.2, J. Sem. pedagog. C1. Vgl. auch OSKAR KRAUS in einem Brief vom 23. Dezember 1922 an EDUARD BURGER. BURGER 1924, 157. Zur Berufung MEISTERS durch das Prager Ministerium ist es jedoch nicht gekommen, weil dort damit gerechnet wurde, daß MEISTER in Wien bleiben wird. Die Akten mit den Besetzungsvorschlägen der Fakultät sind im UAP und im TSAP nicht mehr vorhanden. Vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 12.

<sup>19</sup> Fakultätsbericht des Dekans ROBERT HAUSSNER vom 26. Januar 1923. UAJ, Bestand BA Nr. 928.

<sup>20</sup> KRIECK war damals noch Volksschullehrer in Mannheim, aber durch seine Bücher – insbesondere „Philosophie der Erziehung“ (1922) – bereits berühmt und mit dem Ehrendoktorat der Universität Heidelberg ausgezeichnet. Vgl. in diesem Buch S. 409, 414, 416.

<sup>21</sup> Kurzbiographie: Lexikon der Pädagogik, Bd. IV, 1955 (Herder), 1065.

Beziehung von Philosophie und Pädagogik herzustellen vermocht als die meisten anderen Pädagogen“. Ferner besitze er eine „intime Vertrautheit mit der ganzen Bildungsgeschichte vom Altertum bis in die neueste Zeit, wie sie sonst kaum heute anzutreffen ist“. Zugleich sei er imstande, „mit wahrer Sachkenntnis und echter Gründlichkeit auch an den modernen erzieherischen Bestrebungen einen regen Anteil zu nehmen“. Zur Berufung ist es jedoch nicht gekommen, weil der Minister den Vorschlag der Fakultät ignoriert und den Hamburger Privatdozenten PETER PETERSEN (1884–1952) berufen hat<sup>22</sup>. Deshalb ist diese für MEISTER ehrenvolle Nominierung in Österreich nicht öffentlich bekannt geworden<sup>23</sup>.

MEISTER hat nach seinem Amtsantritt als Professor der Pädagogik am 1. April 1923 dieses Fach in seiner ganzen Breite mit großem Eifer und bewundernswert vielseitiger Sachkenntnis vertreten. Im Unterschied zu seinen Vorgängern hat er sich ihm zunächst ungeteilt gewidmet. Er ist schnell über die Sichtweise des Altphilologen hinausgewachsen, hat Anschluß an die zeitgenössischen Forschungsrichtungen gefunden und sich vor allem um den systematischen Kern der Pädagogik gekümmert. Im Zentrum seines Arbeitsprogrammes stand das, was bisher in diesem Fach eher vernachlässigt worden war: die Klärung des Wissenschaftscharakters und der Grundbegriffe der Pädagogik, die logisch und empirisch fundierte Kritik an verworrenen oder einseitigen pädagogischen Lehren und der Aufbau eines wissenschaftlichen Systems der Erziehungstheorie auf kulturphilosophischer Grundlage.

MEISTER hat in vielen Semestern nicht nur die vorgeschriebenen acht, sondern zehn bis zwölf Wochenstunden gelehrt. Neben den regelmäßig wiederkehrenden vierstündigen Standard-*Vorlesungen* über „Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre“ und „Geschichte der Erziehung und Erziehungswissenschaft“ hat er unter anderem folgende Spezialthemen behandelt: „Die Wandlung des Bildungsideals innerhalb der deutschen Geistesgeschichte“, „HERBART, SCHLEIERMACHER und BENEKE als Pädagogen“, „Beruf und Berufsstudium des Mittelschullehrers“, „Pädagogik und Kulturphilosophie“, „Probleme der Schulreform“, „Spezielle Erziehungslehre“, „Die Gliederung der

---

<sup>22</sup> Minister MAX GREIL am 26. Juni 1923 an den Rektor der Thüringischen Landesuniversität Jena. UAJ.

<sup>23</sup> Für den Hinweis habe ich Herrn Prof. Dr. HEIN RETTER (Technische Universität Braunschweig) zu danken.

Lehraufgaben im Elementarunterricht“, „Die Bildungsprobleme im Zeitalter der Renaissance“, „Geschichte der Universität Wien“, „Geschichte und Wesen der deutschen Universität“, „Die Hauptprobleme der Kulturphilosophie“, „Erläuterung der österreichischen Lehrpläne 1908–1928“, „Das Schulwesen Österreichs und Deutschlands im Umriss“, „Hauptrichtungen der Pädagogik der Gegenwart“, „Das englische und amerikanische Bildungswesen“, „Das französische Bildungswesen“, „Vergleichende Darstellung des Schulwesens in den Staaten Europas“, „Grundprobleme der pädagogischen Psychologie“, „Begriff und Hauptformen der didaktischen Methode“.

Bei der *Zahl der Hörer* – genauer der „Beleger“ von MEISTERS Vorlesungen – zeigen sich große Unterschiede zwischen jenen Veranstaltungen, die nach den Lehramts-Prüfungsvorschriften von 1911 und 1928 verpflichtend waren<sup>24</sup> und allen übrigen. Die drei vorgeschriebenen Vorlesungen wurden wie folgt inskribiert: „Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre“ im WS 1927/28: 471 Hörer; 1929/30: 546; 1930/31: 590; 1932/33: 664; 1935/36: 637. „Geschichte der Erziehung“: WS 1924/25: 228 Hörer; 1928/29: 434; 1930/31: 687; 1932/33: 766; 1934/35: 654. „Beruf und Berufsstudium des Mittelschullehrers“: WS 1927/28: 373 Hörer; WS 1930/31: 401. Gut besucht waren auch die nicht-obligaten Vorlesungen „Hauptprobleme der Kulturphilosophie“ (SS 1928: 239; SS 1933: 272), „Repetitorium der Pädagogik“ (SS 1928: 223; SS 1931: 244; SS 1933: 183), „Das Schulwesen Österreichs und Deutschlands“ (SS 1929: 202), „Hauptrichtungen der Pädagogik der Gegenwart“ (SS 1932: 281; SS 1935: 220) und „Grundprobleme der Pädagogischen Psychologie“ (SS 1936: 240).<sup>25</sup>

MEISTERS pädagogische *Seminare* waren thematisch sehr vielseitig und hatten je nach Thema 20 (WS 1935/36) bis 85 (SS 1931) Teilnehmer. Folgende Themen wurden behandelt: „Wissenschaftscharakter der Pädagogik“ (MEISTERS erstes Seminar 1923/24 mit 82 Teilnehmern), „Lehrerpersönlichkeit“, „Pädagogik und Psychologie“, „ALOYS FISCHER: Psychologie der Arbeit“, „Soziologie der Erziehung“, „Historische und kulturkundliche Bildung“, „Charakteristik der Reifezeit“, „Pädagogische Reformbewegungen“, „Erziehung und Umwelt“, „Versuchsschulen im In- und Ausland“, „Staatsbürgerliche Erziehung“,

<sup>24</sup> Vgl. in diesem Buch S. 150f. und 154f.

<sup>25</sup> Nach den Quästur-Büchern im AUW, Q 5.7 bis 5.10. Um den Text nicht zu überfrachten, sind die vom Verfasser vollständig erhobenen Hörerzahlen hier nur in einem kurzen Auszug veröffentlicht.



„Kunsterziehung“, „Landerziehungsheime und verwandte Versuchsanstalten“, „Sozialpädagogik“, „Das Problem der Methode“, „Das Problem der Schulordnung“, „Prüfen und Klassifizieren“, „Probleme der Familienerziehung“ und „Formen der Jugendorganisation“.

Neben den Seminaren gab es auch noch *Kolloquien* für Fortgeschrittene über pädagogische Neuerscheinungen und *Schulbesuche*<sup>26</sup>. Die Beteiligung an den Schulbesuchen schwankte zwischen 4 (WS 1935/36) und 16 Personen (SS 1933). Nie zuvor ist an der Universität Wien eine solche Vielfalt pädagogischer Themen zum Studium angeboten worden. Erst durch MEISTERS Auftreten hat hier die Pädagogik Eigenständigkeit gegenüber der Philosophie, gründliche Bearbeitung, breite Darstellung und ein gewisses Ansehen erhalten.

Zum Ansehen hat auch beigetragen, daß MEISTER rasch zum Sachverständigen der Universitätsgremien für Schul- und Hochschulfragen geworden ist und zu einem hochgeschätzten pädagogischen Berater des Unterrichtsministeriums. Die dort 1919 von GLÖCKEL geschaffene „Reformabteilung“ ist 1923 in eine „Schulwissenschaftliche Abteilung“ umgewandelt worden<sup>27</sup>. Am 21. Februar 1924 hat der christlich-soziale Unterrichtsminister EMIL SCHNEIDER (1883–1961)<sup>28</sup> alle österreichischen Hochschulen eingeladen, an den Beratungen der „Schulwissenschaftlichen Abteilung“ über Fragen der Schulerneuerung teilzunehmen. Um gründliche gegenseitige Information und Zusammenarbeit zu sichern, werde er einen Hochschullehrer „mit der Aufgabe eines ständigen Verbindungsgliedes zwischen den Hochschulen und der Schulwissenschaftlichen Abteilung“ betrauen. „Dieser ständige Berater in Angelegenheiten der Schulreform hätte die notwendige Fühlungnahme der Hochschulen mit den einzelnen Stellen der schulwissenschaftlichen Abteilung zu ermöglichen, Anregungen einzelner Hochschulen, soweit sie sich auf Fragen der Schulreform beziehen, entgegenzunehmen und an die schulwissenschaftliche Abteilung weiterzugeben, ferner alle auf dem Gebiete der Hochschulen sich auswirkenden Maßnahmen und Beratungsgegenstände der schulwissenschaftlichen Abteilung rechtzeitig zur Kenntnis zu nehmen und die die Hochschulinteressen berührenden Punkte wahrzunehmen. Für diese Aufgaben eines ständigen Beraters ... nehme ich den ordentlichen Professor der Pädagogik an der Wiener Universität Dr. RICHARD MEISTER in Aussicht“. Es wurde empfohlen,

<sup>26</sup> Verzeichnis der Vorlesungen in: Bibliographie Richard Meister, 1951, 38–45.

<sup>27</sup> Vgl. ENGELBRECHT, 5, 1988, 72.

<sup>28</sup> Über SCHNEIDER vgl. HUEBNER 1962.

„diesem ständigen Berater aus dem Kreise der Professoren der einzelnen Hochschulen je einen Mitarbeiter beizugeben“<sup>29</sup>. Nachdem die Hochschulen ihre Mitarbeiter benannt hatten, wurde MEISTER am 19. November 1924 durch Dekret des Unterrichtsministers mit der neuen Aufgabe betraut<sup>30</sup>. Für die Universität Graz war MARTINAK als Mitarbeiter bestellt worden. So kamen die Inhaber der beiden einzigen damals vorhandenen pädagogischen Lehrkanzeln Österreichs auch in diesem Gremium wieder zusammen.

Die schulpolitische Tätigkeit MEISTERS erfolgte jedoch hauptsächlich im Rahmen einer „*Pädagogischen Kommission*“ der *Philosophischen Fakultät der Universität Wien*<sup>31</sup>. Vorrangige Themen waren die Oberschultypen, die neuen Lehrplan-Entwürfe, die Kritik an der Vermehrung der zunächst als „Versuch“ eingeführten „Deutschen Mittelschulen“ und die Reform der Reifeprüfung. Das wichtigste Anliegen war die Sicherung der Studierfähigkeit der Maturanten und die Beibehaltung des obligatorischen Lateinunterrichts in möglichst allen Mittelschultypen als angeblich notwendige Voraussetzung dafür. Alle Anträge, Resolutionen und Kommissions-Berichte wurden im wesentlichen von MEISTER selbst ausgearbeitet und öffentlich vertreten. Das machte ihn zur Zielscheibe scharfer Angriffe der sozialdemokratischen Schulpolitiker, die unter Führung des Präsidenten des Stadtschulrates für Wien GLÖCKEL durch gesetzlich nicht gedeckte Wiener Sonderregelungen dem Einheitsschul-Programm doch noch zum Sieg verhelfen wollten. Sie sahen in MEISTERS Professur „eine Kampfprofessur gegen die Schulreform“<sup>32</sup>. Richtig ist daran nur, daß ihr Inhaber mehr für die Schulgesetzgebung als für die Erziehungswissenschaft gearbeitet hat.

MEISTER ist – wie schon 1921/22 – auch auf dem Höhepunkt des schulpolitischen Streits im Jahre 1926 souverän sachlich, gesprächswillig und kompromißbereit geblieben. Er hat sich nicht mit Kritik und Abwehrmaßnahmen seitens der Universität begnügt, sondern aktiv an den neuen Lehrplänen für die Volksschule, an den „Richtlinien“ für die Bürgerschulen und Mittelschulen von 1926 und an der Vorbereitung des Schulkompromisses mitgearbeitet, der 1927 zwischen der christlich-sozialen Regierung und der sozialdemokratischen Opposition geschlossen wurde. So ist es unter dem neuen Unterrichtsminister

<sup>29</sup> BMfU: Erlaß vom 21. Februar 1924, Z. 4418/10. AUW.

<sup>30</sup> BMfU: Erlaß vom 19. November 1924, Z. 5831/II–10–1924. AUW.

<sup>31</sup> Hierzu ausführlich WALLRAF 1985, 169ff.

<sup>32</sup> So sein sozialdemokratischer Kollege und Mitglied des Wiener Stadtschulrates, der Mathematiker HANS HAHN 1926, 437. Ähnlich kritisch H. FISCHL 1926, 283f.

RICHARD SCHMITZ (1885–1954) am 2. August 1927 zum Hauptschulgesetz und zum Mittelschulgesetz gekommen<sup>33</sup>. MEISTERS Anteil an diesen Gesetzen kommt auch in einem Dankschreiben des Unterrichtsministers vom 10. November 1927 zum Ausdruck: „Bei den schwierigen Vorarbeiten für das Mittelschul- und Hauptschulgesetz haben Sie durch Ihre außerordentliche Sachkenntnis und Ihre stete Arbeitsbereitschaft in hervorragender Weise zum Gelingen des Gesetzeswerkes beigetragen. Ich spreche Ihnen hierfür den wärmsten Dank und die vollste Anerkennung aus“.<sup>34</sup> In diesem Zusammenhang ist MEISTER am 31. August 1928 mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet worden.

Auch die neuen „*Lehrpläne für die Mittelschulen*“ von 1928 sind ganz wesentlich durch MEISTER mitgestaltet und -formuliert worden<sup>35</sup>. Sie gingen selbstverständlich davon aus, daß die Österreicher zum deutschen Volk gehören und die Mittelschule „gebildete Deutsche erziehen will“. Die Kultur, in die die Schüler „hineinzuwachsen bestimmt sind“, „ist naturgemäß die deutsche Kultur“. Bei den Aufgaben der Erziehungsarbeit wurde zwischen „staatsbürgerlicher Erziehung“ und „nationaler Erziehung“ unterschieden. „Die staatsbürgerliche Erziehung soll die Schüler zu Gliedern der im Staat verkörperten Rechtsgemeinschaft ausbilden“ und dafür sorgen, daß sie „treue und tüchtige Bürger der Republik Österreich werden“. „Die nationale Erziehung soll den einzelnen zum bewußten Glied der Kulturgemeinschaft seines Volkes ausbilden“, also „des deutschen Volkes“. Die Schule habe einzuprägen, „daß nationale Gesinnung, frei von Überheblichkeit gegenüber fremdem Volkstum, vor allem das Bewußtsein der Verantwortung gegenüber dem Volksganzen in sich schließt ...“.<sup>36</sup>

MEISTER war auch an der *Neuordnung der Prüfung für das Lehramt an Mittelschulen* beteiligt. Seine 1923 veröffentlichten Vorschläge zur Neugestaltung der pädagogischen Vorbildung der Mittelschullehrer<sup>37</sup> waren für Jahrzehnte wegweisend und sind vom Unterrichtsministe-

---

<sup>33</sup> Vgl. ENGELBRECHT, 5, 1988, 99 ff; klare und konzentrierte Darstellung der Reformen bei MEISTER 1927 und 1931/32. Kurzbiographie von SCHMITZ in: Öster. Lex. 1995, II, 356. Zu den schulpolitischen Hintergründen vgl. LECHNER 1995.

<sup>34</sup> BMfU, Zl. 29.102-II/9 vom 10. November 1927. AUW.

<sup>35</sup> Vgl. R. MEISTER 1931/32, 108ff.; WALLRAF 1985, 195ff.

<sup>36</sup> Lehrpläne für die Mittelschulen. Allgemeiner Teil. Verordnung des BMfU vom 1. Juni 1928. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, Jg. 1928, 42. Stück, 934ff.

<sup>37</sup> R. MEISTER 1923a.

rium weitgehend übernommen worden. Schon vom Studienjahr 1924/25 an hat er die bereits 1904 von MARTINAK angeregten Pflichtvorlesungen über Besondere Unterrichtslehre der von den Lehramtsstudenten gewählten Fächer durchsetzen können<sup>38</sup>. Auch der Einbau der „Pädagogischen Prüfung“<sup>39</sup> in die „Prüfungsvorschrift für das Lehramt an Mittelschulen“ vom 17. März 1928 und ihre inhaltlichen Bestimmungen gehen auf ihn zurück.

MEISTER hat sich wie sein Vorgänger HÖFLER auch darum bemüht, den Lehramtsstudenten *Schulbesuche* zu ermöglichen. Als „ideale Lösung“ der Aufgabe, dem Pädagogen „einen möglichst weiten Kreis“ von „Erfahrungen“ und den Studierenden „die konkrete Anschauung von Unterrichtsstunden“ und außerschulischer Erziehungspraxis zu sichern, erschien auch ihm „eine dauernde Verbindung der pädagogischen Lehrkanzel mit einem Komplex von Schulen und Erziehungseinrichtungen, die der Anschauung, Übung und Erprobung und dem wissenschaftlichen Versuche dienen könnten“. Er hat jedoch nicht auf künftige Reformen gewartet, sondern die vorhandenen Möglichkeiten genutzt, um interessierten Lehramtsstudenten „eine möglichst vielseitige Anschauung von Schulen für verschiedene Altersstufen und Anstalten mit verschiedener Erziehungsbestimmung zu geben: Kindergarten und Schule, Tagesschule und Internat, Schulen für Normale und Abnormale, Unterrichts- und Fürsorgeeinrichtungen waren vertreten“<sup>40</sup>.

Ein weiteres Arbeitsgebiet war die *Vorbereitung einer Reform der Pflichtschullehrer-Ausbildung*. Er sah es als eine „der durch die pädagogische Lehrkanzel zu vertretenden Aufgaben“ an, „sich an Ort und Stelle Kenntnis von den verschiedenen Formen der Lehrerbildung in Deutschland zu verschaffen“. Deshalb hat er 1930 eine Informationsreise unternommen, auf der die Pädagogischen Institute in Dresden und Leipzig sowie die preußische Pädagogische Akademie in Frankfurt am Main besichtigt und Gespräche mit den Unterrichtsbehörden in Berlin und München geführt worden sind<sup>41</sup>. MEISTER hat am

---

<sup>38</sup> R. MEISTER 1961, 171.

<sup>39</sup> Vgl. in diesem Buch S. 154ff.

<sup>40</sup> Vgl. MEISTER 1933 mit Angabe der im Studienjahr 1932/33 besuchten Anstalten.

<sup>41</sup> R. MEISTER: Gesuch an das Bundesministerium für Unterricht vom 5. Februar 1930 um eine Subvention für die Studienreise in der Höhe von 300 Schilling. AUW.

Lehrplan für die Lehrerbildungsanstalten vom 7. Juli 1932 und an der Planung neuer sechsjähriger Lehrerakademien mitgewirkt<sup>42</sup>.

Dazu kamen bis 1938 noch eine Menge anderer außer-universitärer Aktivitäten zugunsten der Schul- und Hochschulreform, der Lehrerfortbildung und der allgemeinen Erwachsenenbildung. So war MEISTER unter anderem von 1929 bis 1931 auch als Leiter des musikpädagogischen Seminars an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien tätig und für die endgültige Ausgestaltung dieses neugeschaffenen Instituts mitverantwortlich<sup>43</sup>. Für seine außerordentlichen Verdienste wurde ihm 1930 der Titel „Hofrat“ verliehen<sup>44</sup>. Diese vielen nebenamtlichen Tätigkeiten als Referent, Gutachter, Berater, Organisator und Autor von Verordnungs-Entwürfen hat MEISTER so sorgfältig vorbereitet, daß sich seine Argumente und Formulierungen meistens als allen anderen überlegen erwiesen und durchgesetzt haben. Was immer er aufgriff, wurde aus breiter Literaturkenntnis beleuchtet, gründlich durchdacht und in nüchterner Sprache klar ausgedrückt. Er bevorzugte die knappe konzentrierte Darstellung. Weitschweifigkeit, vages Gerede und Pathos waren ihm zuwider.

Im *Pädagogischen Seminar* mußte MEISTER infolge der wirtschaftlichen Notlage zwischen den beiden Weltkriegen mit armselig geringen Mitteln auskommen. Die unzulängliche Unterbringung konnte zwar 1924 durch Übersiedlung in die Liebiggasse 5 endlich beseitigt werden. Aber die Jahresdotations für die Bibliothek betrug noch 1927 nur 150 Schillinge. MEISTER hat damals eine Erhöhung auf 600 S beantragt, aber das Ministerium konnte für 1928 nur 200 S in Aussicht stellen. Aus seinem Antrag vom 29. Oktober 1927 geht hervor, daß seit Kriegsende keine einzige Zeitschrift mehr bezogen werden konnte und das Geld nicht einmal reichte, um wenigstens die unentbehrlichsten Handbücher anzuschaffen. Ein „einigermaßen die neuere Literatur berücksichtigender Forschungsbetrieb“ sei nur aufrecht zu erhalten, weil MEISTER „aus eigenen Mitteln ca. 30 österreichische und reichsdeutsche Zeitschriften hält und sie den Mitgliedern des Seminars sowie Dissertanten zur Verfügung stellt und indem er außerdem seit mehreren Jahren, um nur Neuerscheinungen überhaupt zur Kenntnis zu erhal-

<sup>42</sup> WALLRAF 1985, 228.

<sup>43</sup> Ernennungsdekret vom 20. Februar 1929, Z. 5498-I-6. Nachlaß MEISTER im AUW.

<sup>44</sup> Entschließung des Bundespräsidenten vom 4. Juli 1930. Dekret des Unterrichtsministers HEINRICH SRBIK vom 11. Juli 1930, Z. 25402/1-6 im Nachlaß MEISTER, AUW.

ten, für Zeitschriften das zeitraubende Geschäft des Rezensierens auf sich nimmt“.

MEISTER verwies darauf, daß die pädagogische Literatur in den letzten Jahren derart angewachsen ist, „daß zwischen den Bedürfnissen der Gegenwart und denen der Vergangenheit kein Vergleich gezogen werden kann. Außerdem müssen wegen des gerade heute in stetem Fluß befindlichen Zustandes der pädagogischen Wissenschaft und der Erziehungspraxis vielfach Werke von aktueller, ja selbst vergänglicher Bedeutung angeschafft werden“. „Die notwendige Ausgestaltung der Mittelschullehrerbildung erfordert, wenn sie auch nur mit den pädagogischen Bildungsmitteln der Volksschullehrer Schritt halten soll, die Berücksichtigung gerade aktueller Neuerscheinungen, nicht zuletzt auch auf dem Gebiete der seit 1924 eingerichteten besonderen Unterrichtslehre der Mittelschulfächer“. MEISTER zog auch einen Vergleich mit der Bibliothek des Pädagogischen Instituts der Stadt Wien, die eine jährliche Dotation von 46.000 Schillingen erhalte und deshalb imstande sei, „ohne Unterschied alle in Deutschland und Österreich erscheinenden Werke pädagogischen und psychologischen Inhalts anzuschaffen“. Wenn der gegenwärtige Zustand unverändert bliebe, müßte er „alle, die an der Universität wissenschaftlich-pädagogisch arbeiten wollen, den akademischen Lehrer wie seine Hörer, hoffnungslos entmutigen“<sup>45</sup>. Die finanzielle Not im Seminar ist jedoch auch während der beiden nächsten Jahrzehnte nicht wesentlich zurückgegangen.

In den Seminarübungen hat MEISTER mit den Teilnehmern mehrfach Entwürfe für schulorganisatorische Verordnungen druckreif ausgearbeitet: so im Studienjahr 1934/35 den vollständigen Entwurf einer Schulordnung für die Mittelschulen Österreichs und Entwürfe zu Verordnungen über „Prüfen und Klassifizieren“<sup>46</sup>.

Das alles zeugt von einer enormen Arbeitsleistung und unermüdlichem Einsatz für öffentliche Belange in der universitären Selbstverwaltung und im Kultur- und Erziehungsbereich. Es ging aber unvermeidlich auf Kosten konzentrierter wissenschaftlicher Arbeit an großen Forschungsaufgaben oder Buch-Projekten.

---

<sup>45</sup> R. MEISTER am 29. Oktober 1927 an das BMFU. AVA, Unterricht, Z. 30056/27.

<sup>46</sup> R. MEISTER: Bericht an das BMFU vom 15. Juli 1935 über die Tätigkeit des Pädagogischen Seminars im Studienjahr 1934/35. AUW.

In den 15 Jahren zwischen 1923 und 1938 sind von MEISTER als Erstbegutachter 75 pädagogische *Dissertationen* angenommen worden. Er scheint aber an den meisten wenig Freude gehabt zu haben: die Noten waren selten besser als „genügend“<sup>47</sup>. Die Themen waren kunterbunt gemischt, fachlich überwiegend peripher und lassen kein erziehungstheoretisches Rahmenprogramm erkennen. Das zeigt die folgende Liste (in Klammern das Jahr der Promotion):

- VIKTOR ALTMANN: Die pädagogischen Fragen der Jugendgerichtsbarkeit (1924);  
 FRIEDRICH SACHER: Der gegenwärtige Stand der Frage des Sprachlehrunterrichtes in den niederen Schulen, mit bes. Bedachtnahme und im wesentlichen beschränkt auf die österreichische Erneuerungsbewegung (1924);  
 RUDOLF SMOLA: Rauschtrankfreie Erziehung (1924);  
 JULIUS JAROSCH: Methodik des Unterrichtes in der Darstellenden Geometrie und im Geometrischen Zeichnen (1925);  
 MICHAEL TENENHAUS: Die theoretischen Grundlagen der MONTESSORI-Methode (1925);  
 LUDWIG BATTISTA: Sachgebiet oder Verfächerung im Elementarunterricht der Realien (1925);  
 HEINRICH KOLAR: Entwicklung und Darlegung der wichtigsten Grundsätze des modernen Rechenunterrichtes auf der Elementarstufe (1927);  
 OTTOKAR KROMER: Prinzipien der Reihenfolge der im Gesamt-Unterricht behandelten Sachgebiete (1927);  
 GEORG MAYER: Die Erziehung verwahrloster Kinder in der Erziehungsanstalt der Stadt Wien (1928);  
 LENA LITZAU: Die wechselnden Auffassungen über amerikanische Erziehungsideale im nahen Osten (1928);  
 GEORG SZALAY: Die mittelalterlichen Universitäten Ungarns (1929);  
 HUGO POTH: Die Stellung der Musik in den neuen deutschen Lehrplänen der deutschen Länder vom Standpunkte der Kunsterziehung betrachtet (1929);  
 FRIEDRICH WERTHMANN: Der Film in der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit der Schule (1929);  
 ROSA MÜHLBACHER: Die Diskussion über die Methode MONTESSORI seit 1920 in Deutschland (1929);  
 JOSEF GABLER: Der schematische Überblick als didaktisches Hilfsmittel (1929);  
 BERNHARD HASSLER: Geschichte des kärntnerischen Schulwesens mit besonderer Berücksichtigung des niederen Schulwesens (1930);  
 RAIMUND EDELMANN: Stellung der Religion im Bildungsbegriff und Lehrplan der HERBARTSchen Pädagogik und seiner Schule (1930);  
 ANNA SCHNIEB: Die Entwicklung und die Aufgabe des staatlichen „Teachers College“ in den Vereinigten Staaten (1930);  
 ALOIS SCHWANKE: Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Arbeitsbegriffe bei KERSCHENSTEINER und GAUDIG (1931);

---

<sup>47</sup> Verzeichnis der Dissertationen, Bd. I, 1935 und Bd. IV Nachtrag. Die Noten nur in den Rigorosenakten im AUW.

- FRANZ VAN OVERSCHELDE: Die Entwicklung des Bildungsbegriffes bei KERSCHENSTEINER (1931);
- ALBERT KRASSNIGG: Geschichte und Bibliographie der deutschgeschriebenen pädagogischen Zeitschriften in Österreich von den Anfängen bis zur Schaffung des Reichsvolksschulgesetzes 1869 (1931);
- VIKTOR FALTIS: Der Anteil ALOYS FISCHERS an der Erörterung des Begriffes Arbeit in der Schule (1931);
- EMMA FASCHINGBAUER: Die Stellung des Berufsgedankens in der Pädagogik der Gegenwart (1931);
- JOSEF TRÜBSWASSER: Die Darstellung des Erziehungswesens in LORENZ VON STEINS Verwaltungslehre (1932);
- MARIA ULLRYCH: Die Schülerbibliothek im Lichte der neuen Jugendschriftenbewegung (1932);
- JOHANNES SCHACHNER: OTTO WILLMANN in seinem Verhältnisse zu LORENZ STEIN (1932);
- LUDWIG PICHLER: Der formenreiche Sachunterricht als Grundlage des Anfangsunterrichtes in der Volksschule und die analytische Lesemethode mit Gebärden. Ein Versuch, die Erziehung Normaler von der Erziehung Abnormaler aus zu beeinflussen (1932);
- FRANZ EHRRHOFER: Das Ausmaß planmäßiger Erziehung bei den ethnologisch ältesten Völkern (1932);
- MAXIMILIAN FÜHRING: Die dramatische Darstellung in der Pflichtschule als pädagogisches Problem (1932);
- JOSEPH DÖTTL: OTTO WILLMANN als Sozialpädagoge (1932);
- MARIA WERTHMANN: Die Bedeutung des Romans „Anton Reiser“ von CARL PHILIPP MORITZ für die Erziehungsgeschichte und Theorie der Pädagogik (1932);
- CHARLES DURFEE: Erziehung und Demokratie in Amerika (1932);
- JOSEF KOTSCHY: Die Bedeutung der Begriffe Erziehung und Unterricht von JOHN LOCKE bis zum Ende des Herbartianismus (1932);
- MALWINE LÖWY: Das Werden des Vorschlags des unbestimmten Strafausmaßes in Österreich (1932);
- EMMA FORMANEK: Die Stellung der Pädagogik als Universitätsfach in Österreich von 1800 bis 1850 (1933);
- MARTHA GARDNER: Der Dalton-Schulplan in den Vereinigten Staaten (1933);
- RUDOLF STIEFENHOFER: Die Grundsätze für die Einführung der sogenannten Realien im Volksschulunterrichte von der Theresianischen Reform bis zur Gegenwart (1934);
- JOSEF WÖRLE: Die Stellung des hl. HIERONYMUS zum antiken Bildungswesen (1934);
- DONALD NYLEN: Die Stellung des Geschichtsunterrichtes im höheren Schulwesen der europäischen Staaten (mit Ausschluß Rußlands) und in Nordamerika (1934);
- JOHANN WOLF: Das Banater Schulwesen unter dem Einfluß der Schulreformen des aufgeklärten Absolutismus 1770–1800 (1934);
- MAURIZ HEGER: Problematik der „Gemeinschaftsschule“ (1934);
- ELISABETH EIBL: Die Thesentafel des 18. Jahrhunderts im Kloster der Salesianerinnen zu Wien (1934);
- HEINRICH PETER: Die österreichische Arbeiter-Mittelschule und verwandte Einrichtungen der Erwachsenenbildung (1935);



- FRANZ XAVER LANGER: Die Buchstabierleselehrt im elementaren Leseunterrichte der deutschen Gebiete Oesterreichs von 1700 bis 1869 (1935);
- LEOPOLD BENEDEK: Die Deutungen des PESTALOZZISCHEN Begriffes der Anschauung seit P. NATORP (1935);
- PAUL HERGET: Die Erziehungstheorie HERBERT SPENCERS (1935);
- HILDEGARD HÖBERTH: Das Erzieherideal in SALZMANN'S „Ameisenbüchlein“ und „Konrad Kiefer“ (1935);
- OTOKAR WANECEK: Die Sehschwäche als pädagogisches Problem (1935);
- OTTO TIMP: Das Halbinternat als geschlossene Erziehungsanstalt für Mittelschüler. Versuch einer praktischen Lösung (1935);
- ERNST BULOWA: Kindergarten- und Familienerziehung (1936);
- GOTTFRIED STROHSCHNEIDER: Die Sprechstunde als Mittel der Verständigung zwischen Elternhaus und Schule (1936);
- GEORG MICHEL: Das Landerziehungsheim in Deutschland und Österreich. Mit einem Lebensbild seines Gründers Dr. HERMANN LIETZ (1936);
- CIEWIE ROKACH: Vergleich zwischen JEAN JACQUES ROUSSEAU'S „Emil oder Über die Erziehung“ und CHRISTIAN GOTTHILF SALZMANN'S „Konrad Kiefer oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder“ (1936);
- LAURENZ STREBL: Die ständische Akademie in Wien (1682 bis 1749) (1936);
- JOHANN KRECZI: Das Problem des Erziehungszieles bei WILHELM DILTHEY, seine geschichtliche Abhängigkeit und seine Fortbildung (1936);
- OSKAR KANZIAN: Das Recht als Bildungswert und Lehrinhalt (1936);
- KARL PIPAL: Geschichte und Kritik des Konzentrationsproblems (1936);
- FERDINAND BIRNBAUM: Versuch einer Systematisierung der Erziehungsmittel (1937);
- KARL KONETSCHNY: Ziele und Wege der wirtschaftlichen Erziehung (1937);
- FRANZ KERN: Die Entwicklung der Fortbildungsschule vom Abendunterricht zum Tagesunterricht (1937);
- ARTHUR SCHIER: Die gegenwärtige Beurteilung der Familie als Erziehungsgemeinschaft (1937);
- JOSEF NOVOTNY: Das Problem der Koedukation an der österreichischen Hauptschule (1937);
- EBERHARD SCHEDL: Die Erziehung bei nichtchristlichen Völkern und die katholische Missionspädagogik (1937);
- ANNA BYLOFF-LANGBANK: Der österreichische Kinderhort. Entwicklung und Wandlungen von 1850 bis 1934 (1937);
- MAX WELLNER: Der Fragenkreis Schule (1937);
- WILHELM LESOVSKY: Erziehung und Schulwesen in Syrien und Libanon (1937);
- ELFRIEDE FASOLD: Der Dresdner Bildungsplan (1937);
- KONRAD DRA: Die Fürsorgeerziehung und ihre Entwicklung in Österreich (1938);
- JOHANN HADEN: „Jugend in Not“. Eine pädagogische Einrichtung vergangener Tage (1938);
- MARIA HALLER: FRIEDRICH FRÖBEL'S Erziehungs- und Unterrichtslehre. Versuch ihrer systematischen Darstellung an der Hand seines Werkes „Die Menschenerziehung“ (1938);
- MARGARETE SCHANZ: Das Problem der Autorität seit GEORG KERSCHENSTEINERS Schrift „Autorität und Freiheit als Bildungsgrundsätze“ (1938);

MARKO STETTNER: Die Zusammenhänge der Pädagogik P. PETERSENS mit der existentiellen Philosophie (1938);

FERDINAND WAGNER: Der Schulgarten (1938);

JOHANN WINKELBAUER: Der Begriff der freien geistigen Schularbeit bei HUGO GAUDIG (1938);

MARIA RATHMAYER-ASCHENBRENNER: Produktion und Reproduktion in der Kunsterziehung (1938).

Neben der Betreuung dieser pädagogischen Dissertationen war MEISTER auch als zweiter Referent für Dissertationen aus den Nachbarfächern tätig, insbesondere der Psychologie. Dadurch gewann er Einblick in viele der bei KARL BÜHLER und dessen Frau CHARLOTTE angefertigten Dissertationen, die zu einem erheblichen Teil kinderpsychologischen Themen gewidmet waren und pädagogische Auswertungsmöglichkeiten enthielten. MEISTER hat diese Chance zu einer fachübergreifenden wissenschaftlichen Zusammenarbeit jedoch zu wenig genutzt. Daran hinderten ihn nicht nur seine vielen Nebenaufgaben und der Mangel an einem Assistenten, sondern auch seine unklaren Vorstellungen vom Wissenschaftscharakter der Pädagogik.<sup>48</sup>

Vom Ehepaar BÜHLER im benachbarten Psychologischen Institut gingen damals viel stärkere wissenschaftliche Impulse aus als von MEISTER. Hinsichtlich der Kinder- und Jugendpsychologie als einer für die Pädagogik unentbehrlichen Grundlage war das vor allem CHARLOTTE BÜHLER<sup>49</sup> zu danken. Gewiß war auch ihr Mann schon 1918 durch ein Standardwerk über „Die geistige Entwicklung des Kindes“ (6. Auflage 1930) hervorgetreten, aber seine Forschungsinteressen galten vorwiegend der Denk- und Sprachpsychologie und waren rein theoretischer Art.

Seine Frau – als Tochter des Regierungsbaumeisters MALACHOWSKI am 20. Dezember 1893 in Berlin geboren, evangelischer Konfession und jüdischer Abstammung – hat sich dagegen bis Anfang der Dreißigerjahre ganz auf die Kinderpsychologie konzentriert<sup>50</sup>. Sie hatte an den Universitäten Freiburg, Kiel, Berlin und München Philosophie einschließlich Psychologie und Pädagogik im Hauptfach studiert und daneben aus pädagogischem Interesse 1915 in Kiel auch das Lehre-

<sup>48</sup> Vgl. in diesem Buch S. 444ff.

<sup>49</sup> Autobiographie: CH. BÜHLER 1972. Vgl. auch SCHENK-DANZINGER 1963a (mit Foto und Schriftenverzeichnis 19–26) und 1981; HETZER 1982; LEBZELTERN 1969, 20ff.; KLEINDEL 1987, 53f. (mit Foto); M. BERGER 1998.

<sup>50</sup> Zur Geschichte der Kinderpsychologie bis zu KARL BÜHLER vgl. CH. BÜHLER/HETZER 1929.

rinnenexamen abgelegt. Durch CARL STUMPF (1848–1936) und OSWALD KÜLPE (1862–1915), den Begründer der Würzburger Schule der Denkpsychologie, angeregt, hat sie am 14. Dezember 1917 an der Universität München mit einer experimentalpsychologischen *Dissertation* „Über Gedankenentstehung“ summa cum laude promoviert und 1920 an der Technischen Hochschule Dresden auf Grund einer *Habilitationschrift* über „Entdeckung und Erfindung in Literatur und Kunst“ die Lehrbefugnis als Privatdozentin für „Ästhetik und Pädagogische Psychologie“ erworben. Seit 1916 mit BÜHLER verheiratet, kam sie mit ihm und zwei 1917 und 1919 geborenen Kindern nach Wien. Sie wurde „unter Erlassung aller Formalitäten“ von der Wiener Philosophischen Fakultät am 10. Februar 1923 als Privatdozentin für die Fächer „Ästhetik und Jugendpsychologie“ zugelassen<sup>51</sup> und 1929 mit dem Titel einer außerordentlichen Professorin ausgezeichnet<sup>52</sup>.

In ihrem bei der Um-Habilitation 1923 vorgelegten „Verzeichnis der geplanten Vorlesungen und Übungen“ standen neben Veranstaltungen zur Ästhetik „Grundprobleme der Pädagogik“ im Zentrum: „I: Entwicklung und Erziehung der Jugendlichen. II: Erziehungsziele in Vergangenheit und Gegenwart“, ferner „Geschichte der Pädagogik“, „Übungen zur Psychologie und Pädagogik des Jugendalters“ und Übungen über „Pädagogische Hauptprobleme“<sup>53</sup>. Dieses Programm ist jedoch unausgeführt geblieben, weil ihre Lehrbefugnis auf „Jugendpsychologie“ lautete und die Pädagogik MEISTER vorbehalten war. Frau BÜHLER hat ausschließlich am Psychologischen Institut gearbeitet und dort eine inoffizielle Abteilung für Kinderpsychologie aufgebaut, deren Mitarbeiter ab 1926 durch die amerikanische Rockefeller Stiftung finanziert wurden. Hier erfolgten methodisch mustergültige Verhaltensstudien an Säuglingen, Kleinkindern und Schulkindern, die hauptsächlich in der Kinderpsychologischen Untersuchungsstelle an der Kinderübernahmestelle der Gemeinde Wien beobachtet worden sind. Diese Forschungen haben Frau BÜHLER und ihren Dissertanten rasch internationales Ansehen eingebracht. 1928 erschien ihr Hauptwerk „Kindheit und Jugend. Genese des Bewußtseins“ (3. Auflage 1931), das auch viele Anregungen für die Pädagogik enthält; 1933 das Buch „Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem“,

<sup>51</sup> Habilitationsakt mit Lebenslauf und Kommissionsbericht im AUW. Dort auch Bestätigung durch das BMfU vom 7. März 1923.

<sup>52</sup> Kommissionsbericht mit Antrag von MEISTER vom 21. Juni 1927 im AUW, Personalakt BÜHLER, CHARLOTTE, fol. 25–27.

<sup>53</sup> Ebenda, fol. 17.

das ihre Abwendung von der Kinderpsychologie zur Lebenslauf-Forschung einleitete. Die Arbeitsergebnisse ihrer Schüler hat sie in drei Schriftenreihen herausgegeben: „Quellen und Studien zur Jugendkunde“, „Wiener Arbeiten zur pädagogischen Psychologie“ und „Psychologie der Fürsorge“<sup>54</sup>.

Zum Verständnis seiner damaligen Lage muß man wissen, daß das Ehepaar BÜHLER aus sachlichen Gründen eng mit den bis 1934 amtierenden sozialdemokratischen Leitern des Wiener Schul- und Fürsorgewesens zusammengearbeitet hat – mit OTTO GLÖCKEL und VIKTOR FADRUS einerseits, JULIUS TANDLER (1869–1936)<sup>55</sup> andererseits. Obwohl es liberal-„bürgerlich“ eingestellt und „völlig unpolitisch“<sup>56</sup> war, hat es sich dadurch den Ruf einer „sozialistischen Gesinnung“ zugezogen. Dazu kam, daß viele seiner besten Schüler Juden und „Linke“ waren. Deshalb hatten die BÜHLERS „in den Reihen konservativer Kollegen sehr viel Feinde“<sup>57</sup>, wobei vermutlich auch Neid auf ihre großen Lehr-erfolge mitspielte. Auf dem Höhepunkt ihres Wirkens erreichte Frau BÜHLER als Privatdozentin mit ihrer vierstündigen Hauptvorlesung über „Kindheit und Jugend“ 538 Hörer (SS 1933); in dem in jedem Semester durchgeführten zwei- bis dreistündigen „Psychologischen Praktikum“ bis zu 267 Teilnehmer (SS 1932)<sup>58</sup>. In der nationalsozialistischen Diktatur wurde ihr 1938 aus rassistischen Gründen die Lehrbefugnis entzogen<sup>59</sup>. Sie emigrierte mit ihrem Mann in die USA und fand dort als klinische Psychologin und Mitbegründerin der „Humanistischen Psychologie“<sup>60</sup> ein neues Arbeitsfeld. Am 3. Februar 1974 ist sie im Alter von 80 Jahren in Stuttgart gestorben.<sup>61</sup>

Aus ihrer Schule sind zwei Psychologinnen hervorgegangen, die mehr Interesse für das Studium von Erziehungsproblemen hatten als Frau BÜHLER und nicht nur zur Kinderpsychologie, sondern auch zur Pädagogischen Psychologie Wesentliches beigetragen haben: HILDE-

---

<sup>54</sup> Liste der „Wiener Arbeiten zur Kinder- und Jugendpsychologie“ bei CH. BÜHLER 1931, 397–400.

<sup>55</sup> Kurzbiographie: Öster. Lex. 1995, II, 473.

<sup>56</sup> CH. BÜHLER in: LEEZELTERN 1969, 27.

<sup>57</sup> CH. BÜHLER 1972, 24.

<sup>58</sup> Liste ihrer Lehrveranstaltungen zwischen SS 1923 und SS 1938 mit Inskriptionszahlen bei A. WIESER 1950, 213ff.

<sup>59</sup> MÜHLBERGER 1993, 38 (mit Foto aus den Wiener Jahren, 37).

<sup>60</sup> CH. BÜHLER 1972, 37ff. Zur Entstehungsgeschichte dieser psychologischen Denkrichtung vgl. HUTTERER 1998.

<sup>61</sup> SCHENK-DANZINGER 1974 (mit Foto); Öster. Lex. 1995, I, 159.

GARD HETZER und LOTTE DANZIGER. Als dritte ist jene Schülerin BÜHLERS zu nennen, die später eine Pionierin der empirischen Schulpädagogik geworden ist: ELSA KÖHLER. Alle drei verdienen hier erwähnt zu werden, um den Reichtum an psychologisch-pädagogisch interessierten leistungsfähigen Personen zu beleuchten, die fachlich und räumlich in nächster Nähe von MEISTER gewirkt haben, ohne daß es zu wissenschaftlichem Austausch und Zusammenarbeit mit ihm gekommen ist.

HILDEGARD HETZER<sup>62</sup> wurde am 9. Juni 1899 in Wien als Tochter eines Rechtsanwalts geboren, war evangelischer Konfession und hat nach der Reifeprüfung am Privaten Mädchen-Obergymnasium des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien VI von 1919 bis 1922 die Ausbildung zur Fürsorgerin in den „Vereinigten Fachkursen für Volkspflege“ in Wien VIII absolviert. Daneben und danach war sie als Fürsorgerin und Horterzieherin in verschiedenen Privatanstalten tätig. Ab 1923 studierte sie nebenberuflich an der Universität Wien beim Ehepaar BÜHLER Psychologie sowie Philosophie, Biologische Anthropologie und Volkskunde. Von 1924 bis 1930 im Dienst der Gemeinde Wien, arbeitete sie zunächst als Hortleiterin, bevor sie 1926 der von Frau BÜHLER aufgebauten Kinderpsychologischen Untersuchungsstelle der städtischen Kinderübernahmestelle – einem Durchgangsheim für mehrere hundert Kinder aller Altersstufen und „Mittelpunkt der Jugendfürsorge Wiens“<sup>63</sup> – als deren Assistentin zugewiesen wurde.<sup>64</sup> Am 28. Juni 1927 erwarb sie auf Grund einer *Dissertation* über „Die symbolische Darstellung in der frühen Kindheit. Ein Beitrag zur psychologischen Bestimmung der Schulreife“ (gedruckt 1926) und mit Auszeichnung bestandener Rigorosen das Doktorat der Philosophie.

Neben wegweisenden Forschungen über das Verhalten von Kleinkindern, Entwicklungstestverfahren und Kinderspiele hat HETZER auch ihre Erfahrungen mit Kindern und Eltern der Unterschicht wissenschaftlich ausgewertet. Mit ihrem Buch „*Kindheit und Armut*“ hat sie 1929 einen grundlegenden Beitrag zur Milieupsychologie, empiri-

---

<sup>62</sup> Curriculum vitae vom 23. März 1927 im Rigorosenakt Nr. 9.587 der Phil. Fak. der Universität Wien; A UW. Autobiographie: HETZER 1988. Publikationsverzeichnis bei HETZER 1967, 441–452. Kurzbiographien: HANSEN 1953; BÖHM 1982, 238; TODT 1976; RAUCH 1990; KÜRSCHNER 1992, 1412; HESSE 1995, 351–354 (besonders informativ; mit viel Sekundärliteratur); M. BERGER 1998. Festschrift: SPITZNAGEL/TODT 1976 (mit Foto und Publikationsverzeichnis 349–373).

<sup>63</sup> HETZER 1929, VIII.

<sup>64</sup> HETZER 1982, 189.

schen Fürsorgetheorie<sup>65</sup> und Sozialpädagogik geleistet, in dem erstmals die psychischen Unterschiede zwischen „gepflegten“ und „ungepflegten“ Kindern methodisch sorgfältig dargestellt und daraus praktische Folgerungen für milieu- und altersspezifische Hilfsmaßnahmen gezogen worden sind. Schon allein dieses Buch hätte als glänzende Habilitationsschrift dienen können, um die Lehrbefugnis für Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Sozialpädagogik zu erwerben. Daran scheinen jedoch weder HETZER noch MEISTER gedacht zu haben. So ging diese auch durch pädagogische Texte<sup>66</sup> ausgewiesene Forscherin ihrem Heimatland verloren und folgte 1931 einem Ruf an die evangelische Pädagogische Akademie in Elbing (Ostpreußen) als Professorin für Psychologie und Sozialpädagogik. Von der nationalsozialistischen Regierung 1934 entlassen, fand sie in Berlin an der Forschungsstelle des „Vereins zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung“ ein neues Arbeitsfeld als Erziehungsberaterin und Psychologische Gutachterin in Strafgerichtsverfahren. Nach Auflösung dieses Vereins wurde sie 1940 Leitende Psychologin der NS-Volkswohlfahrt in Berlin und ab 1942 in Posen (damals Reichsgau Wartheland). Seit 1946 wieder in der Lehrerbildung tätig, lehrte sie als Dozentin und ab 1950 als Professorin Psychologie am Pädagogischen Institut in Weilburg (Hessen), das 1961 als „Hochschule für Erziehung“ in die Universität Gießen eingegliedert wurde. Am 30. September 1967 wurde sie emeritiert, hat aber weiterhin bis 1990 Vorlesungen gehalten. Ihre Bücher sind in vielen Sprachen verbreitet worden. 1979 hat die Universität Marburg sie mit dem Ehrendoktorat der Naturwissenschaften ausgezeichnet und in der Urkunde an ihrem Werk die „beispielhaft geglückte Synthese von empirischer Gründlichkeit, theoretischer Ausgewogenheit und großer Praxisnähe“<sup>67</sup> gerühmt. Am 12. August 1991 ist sie im Alter von 92 Jahren in Gießen gestorben.<sup>68</sup>

CHARLOTTE DANZIGER<sup>69</sup> (1905–1992) hat 1930 auf Grund einer von HETZER angeregten und betreuten *Dissertation* über „Pfleagemutter und

---

<sup>65</sup> Zu deren damaliger Lage in Österreich und zu den Leistungen HETZERS vgl. SCHENK-DANZIGER 1965.

<sup>66</sup> Vgl. u.a. HETZER 1929a, 1930, 1931.

<sup>67</sup> LOTHAR TENT und EEBERHARD TODT im Vorwort zu HETZER 1988,6.

<sup>68</sup> RAUH 1991, 389.

<sup>69</sup> So der amtliche Name in den Dokumenten im AUW. Später hat sie sich in DANZIGER umbenannt. Eine amtliche Namensänderung konnte in den Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs laut Schreiben der Magistratsabteilung 8 vom 4.6.1999 Z. A404/99 an den Autor nicht festgestellt werden.

Pflegekind“ das Doktorat der Philosophie erworben und wurde deren Nachfolgerin als Privatassistentin bei CHARLOTTE BÜHLER. Da sie sich 1963 an der Universität Innsbruck für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie habilitiert und dort als Dozentin gelehrt hat, wird über sie an anderer Stelle berichtet.<sup>70</sup>

Im Unterschied zu HETZER und DANZIGER hat sich ELSA KÖHLER (1879–1940) später ganz der Pädagogik gewidmet und es dort zu außergewöhnlichen Leistungen gebracht<sup>71</sup>. Geboren am 24. Februar 1879 in Lemberg als Tochter eines Bahnbeamten, katholischer Konfession, war sie nach Studienaufenthalten in Frankreich ab 1909 Französisch-Lehrerin an Wiener Mittelschulen, von 1921 bis 1934 an der Bundeserziehungsanstalt für Mädchen in Wien III. Zunächst auf die Didaktik des Fremdsprachen-Unterrichts konzentriert, suchte sie durch das Studium der Psychologie empirische Grundlagen für schulische Reformen zu gewinnen. 1926 hat sie auf Grund einer *Dissertation* über „Lebensinhalt und Lebensform des dreijährigen Kindes“ promoviert. Darin wurde erstmals die im dritten Lebensjahr einsetzende Entwicklungskrise genau beschrieben, „exakt fixiert und überzeugend gedeutet“. „Einiges, was zur Entwicklung der Sprache und der Begriffe an Beobachtungen beigebracht wurde, hat nicht seinesgleichen in der Kinderpsychologie“<sup>72</sup>. MEISTER hat sich BÜHLERS Urteil „über die vortreffliche Arbeit vollinhaltlich“ angeschlossen. Das Hauptrigorosum erfolgte aus Psychologie und Pädagogik, das Nebenrigorosum aus Romanischer Philologie<sup>73</sup>. Anschließend widmete sie sich der schulpädagogischen „Tatsachenforschung“ im Dienst einer „modernen, psychologisch zu fundierenden Pädagogik“, die sich forschungsmethodisch auf BÜHLER stützte, aber auch die kulturphilosophische Pädagogik MEISTERS als Mittel würdigte, „den doktrinären Separatismus parteipolitischer Pädagogik“ zu überwinden<sup>74</sup>. Sie wollte der Pädagogik „Wissenschaftscharakter ... geben und sie aus der zweifelhaften Lage ... befreien, in der die spekulative Pädagogik sie zurückgelassen hat“<sup>75</sup>.

---

<sup>70</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, IV, 11.

<sup>71</sup> Kurzbiographien: FADRUS 1952, DOLCH 1954. Gründliche Darstellung bei RETTER 1996.

<sup>72</sup> KARL BÜHLER im Gutachten vom 2. Februar 1926. Rigorosenakt Nr. 9001 der Philosophischen Fakultät der Universität Wien: ELSA KÖHLER. AUW.

<sup>73</sup> Ebenda.

<sup>74</sup> KÖHLER 1929, 417, 419, 412f.

<sup>75</sup> KÖHLER 1932, VII.

1932 erschien ihr Hauptwerk *„Entwicklungsgemäßer Schaffensunterricht als Hauptproblem der Schulpädagogik“*, das der empirisch begründeten „Klärung des ‚Arbeitsschul‘-Gedankens“ (Untertitel) diene. Ausgangspunkt waren Beobachtungsprotokolle der Aktivitätsformen, die Schüler in der „pädagogischen Situation“ der Schulklasse zeigten. Die „Entwicklungsgeschichte einer Klasse“ von 1924 bis 1930 wurde gemeinsam mit INGBORG HAMBERG unter dem Titel *„Zur Psychologie und Pädagogik der geistigen Aktivität“* 1931 veröffentlicht.

Diese empirischen Studien in „natürlichen“ schulischen Situationen haben PETER PETERSEN veranlaßt, ELSA KÖHLER als Mitarbeiterin an der Universität Jena zu gewinnen. Von 1931 bis 1933 war sie dort bemüht, dem spekulativen Programm der Universitätsschule nach dem Jena-Plan eine empirische Grundlage zu sichern. Erst durch ihre „psychologische Forschung in der pädagogischen Situation“<sup>76</sup> samt technischer Anleitung von PETERSENS Schülern ist das Fundament für jene Aktivitäten gelegt worden, die später als „Pädagogische Tatsachenforschung“ im Sinne von PETERSEN bekannt geworden sind<sup>77</sup>. KÖHLERS bester Mitarbeiter war FRIEDRICH WINNEFELD (1911–1968), der „Das soziale Verhalten von Schulneulingen“ untersuchte<sup>78</sup>. Aus der Jenaer Arbeit ist KÖHLERS Buch *„Entwicklungshilfe als psychologisches und pädagogisches Problem. Dargestellt am plastischen Gestalten“* (1936) hervorgegangen, das sie als Beitrag zur „Zwischenlandforschung“ im Grenzgebiet von Psychologie und Pädagogik verstanden hat. Unbeabsichtigt belegt es auch, wie sehr der österreichischen Universitätspädagogik gedient gewesen wäre, wenn ELSA KÖHLER durch MEISTER zur Habilitation ermutigt worden wäre. Sie ist am 20. Dezember 1940 im Alter von 61 Jahren vereinsamt in Wien gestorben.

Neben der Psychologin ELSA KÖHLER hätte unter MEISTERS eigenen Dissertanten auch der individualpsychologisch orientierte Hauptschullehrer FERDINAND BIRNBAUM (1892–1947) konstruktiv-kritische wissenschaftliche Förderung bis zur Habilitation für Pädagogik verdient. Seine *Dissertation* „Versuch einer Systematisierung der Erziehungsmittel“ (1937, als Buch 1950) war trotz begrifflicher und empi-

<sup>76</sup> Vgl. KÖHLER 1936, IXff.

<sup>77</sup> PETERSEN 1954, 157; SLOTTA 1968, 15ff, 32ff. und 201f.; RETTER 1996, 199ff.

<sup>78</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, IV, 11. KÖHLER am 15. Juni 1933 über ihn in einem Brief an PETERSEN: „Ich muß sagen, daß er eine für seine Jugend verblüffende Sicherheit in wissenschaftlichem Denken besitzt und der geborene Theoretiker ist. Er hat *alles* ganz allein gefunden, durchdacht und dargestellt und damit der ganzen Forschung einen großen Dienst geleistet“. RETTER 1996, 206.



rischer Mängel eine wertvolle Pionierarbeit auf Grund ungewöhnlich breiter Sach- und Literaturkenntnis<sup>79</sup>. Sie ist von MEISTER „als eine originelle und bedeutende wissenschaftliche Leistung bezeichnet“ und mit „hervorragend“ beurteilt worden; BÜHLER hat sich damit „einverstanden“ erklärt<sup>80</sup>. BIRNBAUM gehörte politisch zur Sozialdemokratie.

Von MEISTERS vielen Dissertanten hat es nur ein einziger zum Hochschullehrer der Pädagogik gebracht: MARKO STETTNER 1958 an der Universität Graz<sup>81</sup>.

Doch nun von seinen Dissertanten zurück zu MEISTER. Seine eigenen *Publikationen* waren zwar zahlreich, aber durchwegs sehr kurz, fragmentarisch und weit gestreut zu Spezialfragen der Klassischen Philologie, der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte, der Literatur, Philosophie und Pädagogik. So sind zum Beispiel 1933 unter anderem Aufsätze über folgende Themen erschienen: „Das Zwischenexamen an der Philosophischen Fakultät“, „Die Nomenklatur der Botanik und Zoologie“, „Thesen über Prüfen und Klassifizieren“, „Die Büchersammlungen des PRINZEN EUGEN und seines Generaladjutanten und die kaiserliche Bibliothek“, „GOETHES Stellung zum Musikdrama“, „Bedeutung und Umfang des lateinischen Schrifttums im Mittelalter“, „Schulbesuche im Rahmen des pädagogischen Universitätsstudiums“<sup>82</sup>.

Diese Zersplitterung seiner Kräfte und Interessen hat sich publizistisch für die Pädagogik ungünstig ausgewirkt: in den ersten 15 Jahren als Professor dieses Faches ist von MEISTER nur ein einziges Buch erschienen. Es betraf die Didaktik des altsprachlichen Unterrichts: „*Humanismus und Kanonproblem. Gesammelte Vorträge und Aufsätze*“ (1931). Er hat immer einen Arbeitsschwerpunkt in der Klassischen Philologie beibehalten.

Vor allem für seine Leistungen auf diesem Gebiet ist er 1931 zum Korrespondierenden *Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* gewählt worden und 1934 zum Wirklichen Mitglied. Von dieser Auszeichnung ist auch etwas Glanz auf die Pädagogik gefallen, aber sie hat eher zusätzliche Ablenkungen von ihr als die notwendige Konzen-

<sup>79</sup> Vgl. HANDLBAUER 1999. Liste seiner Publikationen ebenda, 5 sowie bei BIRNBAUM 1950, 344f.; Nachruf: KRASSNIGG 1947. Kurzbiographien: FADRUS 1952; ÖBL, I, 1957, 87; Öster. Lex. 1995, I, 126..

<sup>80</sup> Rigorosenakt BIRNBAUM der Phil. Fak. Wien, Nr. 13.570. AUW. Gutachten MEISTERS vom 19. Mai 1937.

<sup>81</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, III, 7.

<sup>82</sup> Bibliographie RICHARD MEISTER, 1951, 24.

tration auf sie bewirkt. Immerhin wurde auf seine Initiative in der philosophisch-historischen Klasse der Akademie am 17. Juni 1936 eine „Kommission für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts“ eingesetzt, der er ab 1943 als erster Obmann gedient hat.<sup>83</sup> Eine Würdigung seiner Leistungen als Erziehungstheoretiker wird erst beim Bericht über MEISTERS zweite Periode als Pädagogiker von 1945 bis 1956 erfolgen. Hier ist zunächst darzustellen, wie es 1938 zur Unterbrechung seines Wirkens auf diesem Gebiet gekommen ist.

MEISTER hat sich in religiöser, weltanschaulicher und parteipolitischer Hinsicht nie exponiert. Obwohl Katholik hat er keiner katholischen Studentenverbindung angehört, sondern der Akademischen Landsmannschaft „Rabenstein“, einem Geselligkeitsverein der Studenten seiner Geburtsstadt Znaim<sup>84</sup>. Er war ein humanistischer Liberaler mit Neigung zu einem aufgeklärten Kulturkatholizismus und der für seine Heimat Mähren charakteristischen großdeutsch-nationalen Orientierung. Dem entsprach seine Mitgliedschaft im „Deutschen Schulverein“, im „Sudetendeutschen Heimatbund“, im „Österreichisch-deutschen Volksbund“ und im Wiener „Deutschen Klub“<sup>85</sup>. Bezeichnend ist auch, daß er im neunköpfigen Drei-Parteien-Komitee für die Ausarbeitung des Volksschullehrplanes von 1926 als Vertreter der „Großdeutschen Volkspartei“ tätig gewesen ist<sup>86</sup>.

Im autoritären „Ständestaat“ des Austro-Faschismus war MEISTER ab Mai 1934 „als Vertreter der Philosophischen Fakultät“ nur ein gewöhnliches Mitglied der „Vaterländischen Front“ ohne politisches Amt<sup>87</sup>. Viel gewichtiger war, daß er in den „Bundeskulturrat“ berufen wurde, der durch die neue Verfassung vom 1. Mai 1934 als „vorberatendes Organ“ der Bundesregierung geschaffen worden war. Er bestand aus 30 bis 40 „vaterlandstreuen“ Vertretern von gesetzlich anerkannten Kirchen- und Religionsgemeinschaften, des Schul-, Erziehungs- und Volksbildungswesens, der Wissenschaft und der Kunst.<sup>88</sup> MEISTER war in diesem Gremium Mitglied des Ausschusses für mittleres

---

<sup>83</sup> MEISTER 1947, 324. Zu ihrer Geschichte vgl. ENGELBRECHT 1979, 201f. und 205f.

<sup>84</sup> Zu dieser Studentengruppe vgl. SCHEUER 1910, 281ff.

<sup>85</sup> Personalakt MEISTER, Fragebogen vom 12. September 1938. AUW; ENDERLEBURCEL/KRAUS 1991, 160ff.

<sup>86</sup> FISCHL 1929, 201.

<sup>87</sup> Personalmeldungen über R. MEISTER vom 25. Mai 1940. AUW.

<sup>88</sup> Verfassung 1934, Artikel 47. ENDER 1934, 54.

und niederes Schulwesen sowie erster Schriftführer des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschulwesen<sup>89</sup>.

In einem Fragebogen vom 10. Juli 1941 hat MEISTER erwähnt, daß er seinerzeit das Große silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich „für die (großdeutsch-orientierten) Lehrpläne der Höheren Schulen von 1928“ erhalten habe<sup>90</sup>. 1926 hat er einen schulorganisationstheoretischen Artikel über „Anschlußgedanke und Bildungswesen“ veröffentlicht<sup>91</sup>. In der Ergänzung seiner Selbstbiographie vom 26. November 1952 schrieb er dazu Folgendes. Es wäre „unaufrichtig, nicht zu bekennen, daß ich seit meinen studentischen Jahren Großdeutscher gewesen bin und bis 1932 noch an der Angleichung des österreichischen und deutschen Schulwesens mitgearbeitet habe; den Anschluß habe ich freilich nicht begrüßt, aber der Verlust des Glaubens an Großdeutschland erfolgte endgültig erst anläßlich der Brutalität des Nationalsozialismus im Inneren und durch die Einsicht seiner Unfähigkeit, auch nur einen konstruktiven Gedanken für die Neuordnung zu fassen“<sup>92</sup>.

Trotz der großdeutschen Herkunft und seiner parteipolitisch unauffälligen Laufbahn war MEISTER nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich für die nationalsozialistischen Machthaber in dem weltanschaulich besonders wichtigen Fach der Pädagogik nicht tragbar. „Mit der Begründung, daß Pädagogik nur von einem Angehörigen der Partei gelesen werden könne“<sup>93</sup>, wurde er schon am 12. April 1938 von der Lehrkanzel für Pädagogik entbunden und mit Erlaß vom 31. Oktober 1938 auf eine Lehrkanzel für Klassische Philologie mit dem Schwerpunkt Latinistik versetzt<sup>94</sup>. Er hat das zwar als „Demütigung“ erlebt<sup>95</sup>, aber er wurde während der NS-Diktatur auch in seiner neuen Stellung an der Universität nicht weniger geschätzt als vorher.

---

<sup>89</sup> ENDERLE-BURCEL/KRAUS 1991, 160ff.

<sup>90</sup> Personalakt MEISTER, RICHARD im AdR, BMfU, K 10/60.

<sup>91</sup> R. MEISTER 1926. Dieser Artikel fehlt in der Bibliographie von 1951 wie im Schriftenverzeichnis von 1964, obgleich MEISTER ihn in seiner Darstellung des Lebensganges von 1931 auf S. 18 genannt hat.

<sup>92</sup> Darstellung des Lebensganges, 24.

<sup>93</sup> Curriculum vitae beim Personenstandesblatt RICHARD MEISTER vom 3. August 1945. AdR.

<sup>94</sup> Erlaß des Ministers für innere und kulturelle Angelegenheiten vom 31. Oktober 1938, Z. IV-2-25 485. Nachlaß MEISTER im AUW.

<sup>95</sup> Darstellung des Lebensganges, 24.

Die Urteile über seine „politische Zuverlässigkeit“ aus den Jahren 1940 und 1944, die in den Akten des Personalamts der Gauleitung Wien der NSDAP enthalten sind, sind uneingeschränkt positiv. Er sei „zweifelloos national und antisemitisch eingestellt. Die Stelle des Bundeskulturrates hat er nur angenommen, um zu verhindern, daß ein Klerikaler diese erhält ... . Er ist nie gegen den Nationalsozialismus feindlich aufgetreten, sondern hat sich im Gegenteil bei politischen Disziplinarfällen für eine möglichst milde Lösung eingesetzt. Er besitzt ein großes Allgemeinwissen, ist aber schrullenhaft und launisch“. „Bei den Studenten war er nicht beliebt, aber ... im Grunde seines Herzens war er wohlwollend eingestellt, zeigte sich aber oft unliebenswürdig“. „Er hat sich ... zahllos große Verdienste um seine Fakultät erworben“. „Infolge seiner Kenntnisse der Gesetze war er immer ein Berater der Dekane und Rektoren der Universität und wurde auch bei allen mehr administrativen Aufgaben in der Universität immer wieder auch von nationaler Seite herangezogen. Als Gegner der Sozialdemokratie war er im Kampf gegen sie in der Fakultät geradezu führend, z.B. in den Fragen der Schulreform“. „Seine wissenschaftlichen Leistungen in seinem Fach sind umstritten. Es wird ihm vorgeworfen, daß er in Definitionen und Formalismen erstarre. Seine Pädagogikvorlesung ist daher im nationalsozialistischen Staate unmöglich. Sie mußte einem Nationalsozialisten übertragen werden“<sup>96</sup>. „Seine Einsatzbereitschaft für die Belange ... der Universität und ... der Studierenden ist beispielgebend. Daß er manchmal etwas schrullenhaft oder bärbeißig erscheint, hängt wohl mit seiner großen Arbeitsüberlastung zusammen. Das ist nicht ernst zu nehmen, denn im Kern ist MEISTER ein herzenguter Mensch“<sup>97</sup>.

So ist es verständlich, daß MEISTER nur aus der Pädagogik entfernt worden, aber im Amt des Direktors der Prüfungskommission für das Lehramt an Mittelschulen bis zum 27. Mai 1940 verblieben ist. Durch einen Erlaß des Reichserziehungsministeriums vom 9. Mai 1940 wurde diese Einrichtung umbenannt in „Wissenschaftliches Prüfungsamt für das Lehramt an Höheren Schulen in Wien“ und vorgeschrieben, daß der Vorsitz von einem Beamten der Schulverwaltung zu übernehmen sei, während der Stellvertreter des Vorsitzenden ein Professor der Phi-

<sup>96</sup> Ermittlungen der Gauleitung Wien der NSDAP vom 5. Juni 1940, Z.b.V. 176. 164. AdR.

<sup>97</sup> Dozentenführer MARCHET am 19. April 1944 an das Personalamt der Gauleitung Wien. AdR (Gau-Akten).

losophischen Fakultät sein solle. Zum Vorsitzenden-Stellvertreter wurde MEISTER ernannt; Vorsitzender wurde der Landeschulinspektor Honorarprofessor Dr. JOSEF KRUG<sup>98</sup>. MEISTER war in der NS-Zeit auch Vorstand des Philologischen Seminars, weiterhin Lehrbeauftragter für Besondere Unterrichtslehre des Lateinischen und Griechischen, Mitglied des Gebäudeausschusses der Universität, Vorsitzender des Archivausschusses und ständiger Referent der Prüfungsstelle für die Zulassung zum Studium ohne Reifeprüfung sowie im Auftrage des Rektors zuständig für die Zusammenstellung des Personal- und Vorlesungs-Verzeichnisses der Universität<sup>99</sup>.

In der Akademie der Wissenschaften hat er an der Herausgabe der lateinischen Kirchenväter gearbeitet und die Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts betreut. Publizistisch ist er 1939 mit einer Studie „Der Staatslenker in CICEROS De re publica“ hervorgetreten und 1943 mit dem grundlegenden Aufsatz über „Seinsformen der Kultur“, der am Anfang seiner Wendung zur Kulturphilosophie als solcher – ohne pädagogischen Bezug – steht. „Die planmäßige Beschäftigung mit der Kulturphilosophie“ hat er später „das entscheidende Ereignis“ für seine geistige Entwicklung in „der tiefen Depression der letzten Kriegsjahre“ genannt<sup>100</sup>.

Am 28. September 1942 hat ihm „der Führer“ „als Anerkennung für 40jährige treue Dienste das goldene Treudienstehrenzeichen verliehen“, am 30. Jänner 1943 das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse ohne Schwerter<sup>101</sup>. Für das Sommersemester 1944 wurde MEISTER beauftragt, an Stelle der beim Militär weilenden Philosophieprofessoren ARNOLD GEHLEN und GUNTHER IPSEN eine Vorlesung zur systematischen Philosophie zu halten<sup>102</sup>. Er hat über „Ethik als philosophische Wissenschaft“ gelesen. Am 10. Juni 1944 hielt er die Ansprache zur Immatrikulationsfeier an der Wiener Universität<sup>103</sup>. Im Wintersemester

---

<sup>98</sup> Kundmachung über die Neuordnung des Prüfungsamtes vom 27. Mai 1940. AUW, Dekanat der Phil. Fakultät 1939/40, Zl. 1084.

<sup>99</sup> Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis der Universität Wien für das 3. Trimester 1940, 2, 18, 46, 61, 72, 73.

<sup>100</sup> Darstellung des Lebensganges, 25.

<sup>101</sup> AdR. BMfU/Personalakten K 10/60.

<sup>102</sup> Antrag des Dekans und Dozentenbundsführers ARTHUR MARCHET vom 21. Dezember 1943 an den Rektor. AUW, Zl. 531 aus 1943/44.

<sup>103</sup> Abgedruckt bei LECHNER 1996, 1–11.

1944/45 las er über „Deutsche Kulturphilosophie von KANT bis zur Gegenwart“.

### 13. RÜCKSCHLÄGE WÄHREND DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DIKTATUR: 1938–1945

Nach der Besetzung Österreichs<sup>1</sup> durch die deutsche Wehrmacht am 12. März 1938 wurden die leitenden Ämter der Universität sofort von nationalsozialistischen Professoren übernommen und der Lehrkörper von jüdischen Mitgliedern und politischen Gegnern mit christlicher, liberaler und sozialdemokratischer Orientierung „gesäubert“<sup>2</sup>. Ziel war „die völlige Ausrichtung unserer Hochschule auf den Nationalsozialismus“<sup>3</sup>. Schon am 16. März übernahm der Botaniker FRITZ KNOLL das Amt des Rektors, am 19. März VIKTOR CHRISTIAN, Professor der altsemitischen Philologie und orientalischen Archäologie, das des Dekans der Philosophischen Fakultät. Rektor und Dekane wurden nicht gewählt, sondern von der Regierung ernannt. Sie übten ihre Ämter nach dem Führerprinzip aus: der Rektor war der Führer der Universität, die Dekane waren die Führer der Fakultäten<sup>4</sup>. Die politische Kontrolle erfolgte durch den NS-„Dozentenbundsführer der Universität“ ARTHUR MARCHET, einen Petrologen. Am 23. März wurden die nicht-enthobenen Professoren auf den „Führer“ ADOLF HITLER vereidigt.

Am gleichen Tag unternahmen Angehörige der Geheimen Staatspolizei und der SS Hausdurchsuchungen im Philosophischen Institut von ALOIS DEMPF (1891–1982) und ROBERT REININGER, im Pädagogischen Seminar von RICHARD MEISTER und im Psychologischen Institut von KARL BÜHLER<sup>5</sup> – also in den Zentren der weltanschaulich bedeutsamen Fächer und in den Privatwohnungen ihrer Vertreter. BÜHLER wurde vom 23. März bis 7. Mai in „Schutzhaft“ genommen<sup>6</sup>, sein In-

<sup>1</sup> Vgl. BROOK-SHEPHERD 1963; DANIMANN 1978; E. SCHMIDL 1994.

<sup>2</sup> Vgl. KNOLL 1944.

<sup>3</sup> Ebenda, 21.

<sup>4</sup> Vgl. KNOLL 1944, 25; WEINERT 1983; LICHTENBERGER-FENZ 1985; KÖRRER 1981, XIIIff.

<sup>5</sup> Amtsvermerk von Dr. Wagner, G.Z: 705-37/38 vom 23. März 1938. AUW.

<sup>6</sup> Nach eigenhändiger Angabe BÜHLERS im Fragebogen des Staatskommissars beim Reichsstatthalter vom 21. Mai 1938. AUW, Personalakt K. BÜHLER.

stitut gesperrt und versiegelt. Dekan CHRISTIAN beantragte am 29. März beim Unterrichtsministerium, die behördliche Sperre aufzuheben und Prof. MEISTER als Fachnachbarn mit der vorläufigen Leitung des Psychologischen Instituts zu betrauen<sup>7</sup>. Dazu kam es aber nicht, weil MARCHET „als Sachwalter des NS-Lehrerbundes“ bereits beantragt hatte, MEISTER „bis zur endgültigen Regelung (Umänderung des Lehrauftrages) ... zu beurlauben“<sup>8</sup>.

Der Dekan ist sämtlichen „Vorschlägen“ des Universitäts-Dozentenbundsführers MARCHET gefolgt und hat am 9. April 1938 beim österreichischen Unterrichtsministerium den Antrag gestellt, „MEISTER von der Abhaltung der pädagogischen Vorlesungen und Übungen zu entheben und ihn an Stelle des o. Prof. Dr. KARL MRAS mit der Abhaltung der Vorlesungen und Übungen der lateinischen Sprache zu betrauen. In der Abhaltung der Vorlesungen ‚Besondere Unterrichtslehre, Latein und Griechisch‘ durch Prof. MEISTER hätte keine Änderung einzutreten“. Der Latinist MRAS sei zusammen mit BÜHLER und zehn weiteren Professoren „aus politischen und weltanschaulichen Gründen ... zu beurlauben“, „um die Ruhe und Ordnung an der Fakultät zu gewährleisten“<sup>9</sup>. Mit der kommissarischen Leitung des Psychologischen Instituts wurde nicht MEISTER betraut, sondern OTTO TUMLIRZ, der Ordinarius für Pädagogik an der Universität Graz.

Am 14. April 1938 hat der Dekan „endgültig“ beantragt, MEISTER auch „als Vorstand des pädagogischen Instituts zu entheben und mit der kommissarischen Leitung dieses Institutes den Mittelschulprofessor JOSEF KRUG ... zu betrauen“. KRUG sei aufzufordern, die von MEISTER im Sommersemester 1938 angekündigten Vorlesungen und Übungen zu übernehmen und fortzuführen<sup>10</sup>. Schon am 23. April hat das Unterrichtsministerium die Bestellung von KRUG ausgesprochen<sup>11</sup> und am 26. April mußte MEISTER das Pädagogische Seminar an ihn übergeben<sup>12</sup>. Zeugen-Aussagen darüber, daß „MEISTER während der Regierung DOLLFUSS-SCHUSCHNIGG stets für die wegen ihrer nationalen Gesinnung bedrängten Studierenden der Wiener Universität eingetreten

<sup>7</sup> Dekanat der Phil. Fak., Zl. 659 aus 1937/38. AUW.

<sup>8</sup> Undatiertes Schreiben von MARCHET an Dekan CHRISTIAN. AUW.

<sup>9</sup> Dekanat der Phil. Fak., Zl. 659 aus 1937/38 vom 9. April 1938. AUW.

<sup>10</sup> Dekanat der Phil. Fak., Zl. 659 aus 1937/38 vom 14. April 1938. AUW.

<sup>11</sup> Ministerialerlaß Zl. 12816-I/1b vom 23. April 1938.

<sup>12</sup> Protokoll der Übergabe vom 26. April 1938. AUW.

ist“<sup>13</sup>, haben an seiner Entfernung von der Lehrkanzel für Pädagogik nichts ändern können. Am 28. April hat der Dekan dem Ministerium mitgeteilt, daß KRUG die Lehrveranstaltungen von MEISTER übernommen hat, und beantragt, ihn vom Mittelschuldienst zu entheben und der Universität in Wien zur Dienstleistung zuzuweisen<sup>14</sup>. Am 16. Mai wurde beantragt, KRUG auch „mit der Abhaltung der Rigorosen aus dem Fache Pädagogik zu betrauen“. Wer war KRUG und wie ist er zum Pädagoge an der Universität Wien aufgestiegen?

a. JOSEF KRUG ALS KOMMISSARISCHER LEITER DES PÄDAGOGISCHEN SEMINARS UND HONORARPROFESSOR FÜR PÄDAGOGIK: 1938–1945

JOSEF KRUG wurde am 7. September 1886 in Deutsch-Thomasschlag bei Marienbad (Böhmen) als Sohn des Mittelschullehrers Dr. ANTON KRUG geboren. Er war römisch-katholisch und besuchte die Volksschule in Prag, wo sein Vater als Assistent an der Deutschen Universität tätig war, und ab 1894 in Aussig, nachdem sein Vater dort ein Lehramt an der Städtischen Höheren Handelsschule übernommen hatte. Am Gymnasium in Aussig hat er 1904 die Reifeprüfung abgelegt und dann an der Universität Wien die Fächer Mathematik, Physik und Philosophie studiert. Den Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger hat er bei der Festungs-Artillerie in Pola geleistet. Am 9. Juni 1909 hat er die *Lehrbefähigung* in Mathematik und Physik als Hauptfächern erworben, am 18. Mai 1914 auch jene in Philosophie als Hauptfach. Im Wintersemester 1909/10 hat er als Stipendiat – ebenso wie RICHARD MEISTER – dem Pädagogischen Seminar unter HÖFLER angehört und dort einen Vortrag gehalten<sup>15</sup>. Am 30. Juni 1911 erfolgte die Promotion zum Doktor der Philosophie auf Grund einer *Dissertation* „Zur systematischen Behandlung der neueren Dreiecksgeometrie“. Das Probejahr hat er im Schuljahr 1909/10 am Maximilian-Gymnasium in Wien IX abgeleistet. KRUG war seit 1909 verheiratet und hatte drei Söhne.

Auch KRUG war – wie KAMMEL, POMMER und MEISTER – durch HÖFLER zur Habilitation für Pädagogik ermuntert worden, fand aber keine

<sup>13</sup> Erklärung des Administrationsrats der Rektorskanzlei Dr. LEOPOLD KLEIN vom 24. April 1938. AUW.

<sup>14</sup> Dekanat der Phil. Fak., Zl. 659 aus 1937/38 vom 28. April 1938. AUW.

<sup>15</sup> HÖFLER: Bericht an das Ministerium für Kultus und Unterricht über das pädagogische Seminar der k.k. Universität Wien für das Studienjahr 1909/1910 vom 15. Juli 1910. AVA.



Zeit dafür. Von 1911 bis 1914 war er Mittelschullehrer an der Handelsakademie in Aussig, von 1914 bis 1935 am Staatsgymnasium in Wien IX. Dazwischen war er – wie POMMER – von 1922 bis 1929 pädagogischer Leiter einer der sechs in Wien als Versuchsschulen eingerichteten „Allgemeinen Mittelschulen“ im XIV. Bezirk. In dieser Zeit entstanden erste pädagogische Aufsätze zu schulorganisatorischen Problemen der inneren Differenzierung von Einheitsschulen und zur Methodik der Begabtenauslese. Sie zeichnen sich aus durch solide empirische Grundlagen, klare Begriffe und scharfe logische Argumentation, die immer sachlich, unparteilich und frei von pädagogischem oder politischem Wunschenken war. In dieses Arbeitsfeld gehört auch die in Verbindung mit KARL und CHARLOTTE BÜHLER zusammen mit POMMER durchgeführte Untersuchung über „Ein Testsystem zur Ermittlung sprachlich begabter Schüler“ (1924). Ein Beispiel für psychologische Kompetenz und Scharfsinn war sein Nachweis, daß das von HERMINE HUGHELLMUTH 1919 herausgegebene „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens“, das als angebliche Bestätigung psychoanalytischer Vorstellungen viel Beachtung gefunden hat, unecht ist<sup>16</sup>. Zur Festschrift für KARL BÜHLER hat er 1929 einen Aufsatz „Zur Sprachtheorie“ beigetragen. KRUG wurde vom Ministerium auch zur Beratung neuer Lehrpläne und Aufnahmeprüfungen beigezogen. In einem Dekret vom 28. Juni 1928 wurde ihm für seine „vielseitige und wertvolle Mithilfe der Dank und die Anerkennung“ des Unterrichtsministeriums ausgesprochen.

KRUG ist durch zahlreiche Vorträge bekannt geworden, an denen gründliche Sachkenntnis, kritische Offenheit für neue pädagogische Ideen, Klarheit, Verständnis für Kinder und Wohlwollen für die Erzieher zu rühmen sind. Als Beispiel sei sein Text über „Psychoanalyse und Erziehung“ von 1929 genannt. Darin wurden die Lehren FREUDS und der psychoanalytischen Pädagogen mit gemäßigter Sympathie in ihren Vorzügen und Mängeln souverän dargestellt. Auch bei scharfer Kritik blieb KRUG stets sachlich und vornehm im Ton. Es fehlte jede Spur von Antisemitismus. Im Gegenteil: er forderte dazu auf, sich in die Schriften FREUDS zu vertiefen, „die hohes Niveau haben und auch dort, wo man nicht zustimmen vermag, reichen Gewinn und Genuß bieten“<sup>17</sup>.

---

<sup>16</sup> Vgl. KRUG 1926; CH. BÜHLER 1931, 334f. Auf Grund der unwiderlegbaren Beweise für seine Fälschung mußte das Tagebuch, das FREUD „ein kleines Juwel“ genannt hatte, vom Verlag zurückgezogen werden: HETZER 1982, 200.

<sup>17</sup> KRUG 1929, 114.

Wegen dieser fachlichen und persönlichen Qualitäten ist KRUG 1930 vom Verband der österreichischen Mittelschullehrer zum Pädagogischen Referenten im Verbandsausschuß gewählt worden. Verbunden war damit auch die Schriftleitung der Zeitschrift „Österreichs höhere Schule“, des „Pädagogisch-fachwissenschaftlichen Beiblatts“ des Verbandsorgans „Der Mittelschullehrer“. Beide Funktionen mußte er im Februar 1934 niederlegen, weil er sich für die Nationalsozialisten exponiert hatte. Er war am 15. Dezember 1931 dem NS-Lehrerbund und am 11. Februar 1932 der NSDAP beigetreten (Mitgliedsbuch Nr. 896055). Am 4. Mai 1933 wurde er in der Landesleitung Österreich der NSDAP im Amt für Volksbildung zum Leiter der Abteilung Schulwesen ernannt. Im Herbst 1933 hat Unterrichtsminister KURT SCHUSCHNIGG (1897–1977) erklärt, mit der Verbandsleitung nicht mehr verhandeln zu wollen, solange KRUG ihr angehöre<sup>18</sup>. 1935 wurde KRUG aus politischen Gründen an das Staatsgymnasium in Wien VIII versetzt und ihm der Philosophie-Unterricht verboten. Während der Zeit des Verbotes der NSDAP war er als Veranstalter von Lehrerschulungskursen über nationalsozialistische Erziehung tätig.

Nach dem „Anschluß“ wurde KRUG am 14. März 1938 zur Dienstleistung in das Unterrichtsministerium einberufen. Bis Mitte April war er dort in der Pädagogischen Sektion mit „den ersten Maßnahmen zur Angleichung des österreichischen Schulwesens an die Verhältnisse im Altreich“ befaßt. Am 4. April wurde er mit der Führung der Geschäfte eines Landesschulinspektors beim Stadtschulrat für Wien betraut. Dieses Amt hat er hauptberuflich auch nach seiner am 23. April erfolgten Bestellung zum interimistischen Leiter des Pädagogischen Seminars der Universität ausgeübt<sup>19</sup>. Im Gau Wien der NSDAP war er als Gauhauptstellenleiter im Gauamt für Erzieher tätig.

KRUG war damals 51 Jahre alt. Für die pädagogische Lehrkanzel war er wissenschaftlich bei weitem nicht ausreichend gerüstet. Er betrieb sich zwar in seinen Schriften wiederholt auf seinen „verehrten Lehrer ALOIS HÖFLER“<sup>20</sup> sowie auf MEISTER und BÜHLER, aber seine 79 Veröffentlichungen bestanden überwiegend aus kurzen Zeitschriften- und Zeitungsbeiträgen populärer Art. Seine wenigen Aufsätze wissenschaftlich-pädagogischer Art lagen weit zurück und beschränk-

<sup>18</sup> Vgl. ENGELBRECHT 1978, 85 (ohne Nennung des Namens von KRUG).

<sup>19</sup> Alle Angaben nach dem „Lebenslauf von Prof. Dr. Josef Krug“ vom 6. Juni 1938. Zl. 25.846/38 Dekanat der Phil. Fak. AUW; Personalakt im Gau-Archiv. AdR 04; B.M.f. Inneres, Abt. 2 (Zest), Zl. 243.281.

<sup>20</sup> KRUG 1938, 29.

ten sich auf schulorganisatorische und begabungsdiagnostische Themen. Dazu kam ein vortrefflicher<sup>21</sup>, aber knapper Text über „Logik und Wissenschaftslehre“ im „Lehrbuch für den Philosophischen Einführungsunterricht an österreichischen Mittelschulen“ von KRUG und POMMER aus dem Jahre 1936. Trotz dieser unzulänglichen Voraussetzungen hat er sich Hoffnungen auf die MEISTER-Nachfolge gemacht. Am 6. Juni 1938 schrieb er: „Nun scheint sich in glückhafter Wendung der Dinge der Traum meiner Jugend, an der Wiener Universität als akademischer Lehrer wirken zu können, doch noch zu erfüllen. Ich glaube, daß ich in dieser Tätigkeit, die meinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht, der Deutschen Volksgemeinschaft am besten dienen kann“<sup>22</sup>.

Die Berufungskommission für die Nachfolge von MEISTER hat KRUG am 21. Juni 1938 jedoch nur an dritter Stelle „in entsprechendem Abstand“ vorgeschlagen. Im Vergleich mit den drei vor ihm genannten Personen „würde KRUG im Hinblick auf seine bisherigen wissenschaftlichen Leistungen wohl nur für ein Extraordinariat in Betracht kommen“<sup>23</sup>. Die Wiederbesetzung der Lehrkanzel hat sich aber länger als ein Jahr hingezogen. Während dieser Zeit hat KRUG im Wintersemester 1938/39 vierstündig über „Geschichte der Erziehung“ gelesen und ein „Pädagogisches Seminar“ gehalten. Im Sommersemester 1939 folgten die „Erziehungs- und Unterrichtslehre mit besonderer Berücksichtigung der Höheren Schule“ (vierstündig) und „Pädagogische Strömungen der neuesten Zeit“ (einstündig). Er war 1938/39 auch Erstbegutachter der folgenden zwei pädagogischen *Dissertationen*<sup>24</sup>:

OSKAR SIEGMAR-REHM: Geschichte der geistlichen Mittelschulen für Knaben in Deutsch-Österreich (1938);

MAX NEUGEBAUER: Das Schulwesen Bulgariens vom Jahre 1835 bis zur Gegenwart (1939).

Am 13. Juni 1939 hat KRUG die Leitung des Pädagogischen Seminars an den als MEISTER-Nachfolger berufenen OTTOMAR WICHMANN übergeben<sup>25</sup>. Als Ausgleich für die entgangene Lehrkanzel wurde er

<sup>21</sup> Vgl. die positive Rezension bei TUMLIRZ 1936, 53.

<sup>22</sup> Lebenslauf vom 6. Juni 1938.

<sup>23</sup> ROBERT REININGER als Berichterstatter im Kommissionsbericht über die Wiederbesetzung der o. Professur für Pädagogik vom 21. Juni 1938. AUW.

<sup>24</sup> Zweiter Gutachter war im ersten Fall REININGER, im zweiten Fall IPSEN. ALKER 1954, 39f. Gutachter erhoben nach den Rigorosen-Protokollen im AUW.

<sup>25</sup> Protokoll der Übergabe bzw. Übernahme des Pädagogischen Instituts der Universität Wien vom 13. Juni 1939. AUW.

am 6. Dezember 1939 zum Honorarprofessor für Pädagogik ernannt<sup>26</sup>. Von da an hat er mit einigen Unterbrechungen über folgende Themen gelesen: „Nationalsozialistische Erziehung“ (2. Trimester 1940: 119 Hörer), „FICHTE'S Reden an die deutsche Nation und die Forderungen der Gegenwart“ (3. Trimester 1940: 51 Hörer)<sup>27</sup>, „Erziehung und Unterricht im nationalsozialistischen Geiste, insbes. in der Höheren Schule“, „Einführung in die Logik und Wissenschaftslehre“<sup>28</sup>.

Über die pädagogisch-politischen Gedanken, die KRUG damals vertreten hat, unterrichtet ein gedruckter Vortrag, den er am 27. Mai 1938 vor Wiener Mittelschullehrern über „Nationalsozialismus und Erziehung“ gehalten hat. Er beginnt mit dem Hinweis, daß ihm „vor einigen Wochen die ehrenvolle und verantwortungsvolle Aufgabe zuteil wurde, die Lehrkanzel für Pädagogik an unserer ehrwürdigen Wiener Universität zu übernehmen“. In der ersten Vorlesung habe er versucht, „den Begriff der nationalsozialistischen Weltanschauung etwas deutlicher, als dies vielleicht sonst geschieht, herauszuarbeiten“. Er ist dabei vom „Gegensatz zwischen Anschauen und Denken“ ausgegangen, um den Unterschied zwischen Weltanschauung und philosophischer Weltkenntnis zu verdeutlichen. In diesem Zusammenhang hat er dankbar seines Lehrers ALOIS HÖFLER, „eines wahrhaft deutschen Mannes und Gelehrten“ gedacht, der durch seine Lehre von der Eigenart der Gestalten die ganzheitliche Betrachtungsweise in der Psychologie gefördert habe. „Gestalt und Anschauung gehören zusammen“. „Anschauungen sind die der Erfassung gestalteter Ganzheiten dienenden Erlebnisse“. Sie sind nicht interesselos, sondern mit dem Fühlen, Werten und Wollen des Erlebenden verwoben.

Von dieser deskriptiv-logischen Begriffsklärung geht KRUG unvermittelt zu der phantastischen Behauptung über, daß die verschiedenen Weltanschauungen „als biologische Reaktionsweisen konstitutionell, vor allem rassisch bedingt“ seien. Weltanschauungen seien nicht gleichwertig, sondern erfaßten „in anlagebedingter Auswahl und Betonung gewisse Züge der Wirklichkeit“ besser oder schlechter. „Der arische Mensch“ sehe die Welt anders und richtiger „als der Mensch

---

<sup>26</sup> Abschrift der Ernennungsurkunde im Archiv der Universität Wien. Vorausgegangen war ein entsprechender Antrag des Dekans „im Einverständnis mit dem Gaudozentenbundführer“ vom 21. April 1939, dem die Fakultät am 6. Mai 1939 zugestimmt hat. Dekanat der Phil. Fak., Zl. 891 aus 1938/39. AUW.

<sup>27</sup> AUW, Quästur-Bücher, Q 5.11. Für die übrigen Semester zwischen 1938 und 1945 sind keine Hörerzahlen angebar, weil Quästurausweise fehlen.

<sup>28</sup> Vorlesungs-Verzeichnisse für die Universität Wien.

anderer Rassen“. Man müsse den Mut haben, sich zum höheren Wert der eigenen Weltanschauung zu bekennen und „mit dem Relativismus, der letzten Endes auf den Einfluß minderwertiger Rassen zurückgeht, zu brechen“. Die nationalsozialistische Weltanschauung sei die Weltanschauung „der Menschen deutschen und artverwandten Blutes“. „Das oberste Ziel von Politik und Erziehung“ sei „der Aufbau, die Sicherung, Festigung und Erhaltung der deutschen Gemeinschaft mit arteigener völkischer Kultur“. Die Schule allein reiche dazu nicht aus, sondern „die ganze Volksgemeinschaft mit allen ihren Einrichtungen und Veranstaltungen“ müsse zusammenwirken, „um zum Nationalsozialisten zu erziehen“. Das verlange „eine völlige Abkehr von der individualistischen und intellektualistischen Grundhaltung, die unsere bisherige Schule kennzeichnete“. „Die Klassengemeinschaft muß zu wirklicher Erlebnis- und Wertgemeinschaft geformt werden ... . Hierzu ist die Ausscheidung der nichtarischen Kinder, die zersetzend wirken, aus der deutschen Schule eine unentbehrliche Voraussetzung“<sup>29</sup>.

KRUG hat zur Pädagogik etwas mehr und Klareres geäußert als sein dafür habilitierter Freund und Parteigenosse OTTO POMMER. Leider ist aber sein sympathisches Bemühen um nüchterne Welterkenntnis, das seine frühen Schriften kennzeichnet, später vom irrationalen Willen zum „arteigenen Schauen“ verdrängt worden. Von 1940 bis 1945 war KRUG Vorsitzender des „Wissenschaftlichen Prüfungsamts für das Lehramt an Höheren Schulen in Wien“<sup>30</sup>. Das Kriegsende hat er in seiner Egerländer Heimat erlebt. Er wurde von der tschechischen Miliz in das berüchtigte Internierungslager Lerchenfeld bei Aussig<sup>31</sup> gesperrt und ist dort am 21. Jänner 1946 im Alter von 59 Jahren gestorben<sup>32</sup>.

---

<sup>29</sup> KRUG 1938. Zu seiner Zusammenarbeit mit POMMER und MALLY im Dienst nationalsozialistischer Propaganda vgl. in diesem Buch S. 361.

<sup>30</sup> Kundmachung über die Neuordnung des Prüfungsamtes vom 27. Mai 1940. AUW.

<sup>31</sup> Über die Gewalttaten, die in diesem Lager an Sudetendeutschen verübt worden sind, vgl. FRANZEL 1967, 242ff. Zum zeitgeschichtlichen Rahmen vgl. Bundesministerium für Vertriebene, Bd. IV, 1984.

<sup>32</sup> Briefliche Mitteilung des Sohnes Dr. GERHARD KRUG (Wien) an den Verfasser vom 21. Mai 1995. Im Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät vom 23. November 1946 an die Polizeidirektion Wien, Zl. 370 aus 1946/47. (Archiv der Universität Wien) wird irrtümlich der 24. Jänner 1946 als Todestag genannt.

b. BESETZUNGSVORSCHLÄGE UND UMWIDMUNG DER LEHRKANZEL IN  
EIN EXTRAORDINARIAT FÜR PHILOSOPHIE UND PÄDAGOGIK

Die rasche Bestellung KRUGS als Ersatz für MEISTER ist von der Fakultät nur als Zwischenlösung betrachtet worden. Schon am 21. Juni 1938 hat eine dreizehnköpfige Kommission unter Vorsitz des Dekans CHRISTIAN mit dem Philosophen ROBERT REININGER als Berichterstatter einstimmig einen Berufungsvorschlag für die Wiederbesetzung der ordentlichen Professur für Pädagogik gebilligt. In der Einleitung des Kommissionsberichts heißt es, daß die Wiener Professur „ganz der Erziehungswissenschaft als solcher gewidmet war“ und nicht wie an anderen Universitäten eine Personalunion mit der Philosophie oder der Psychologie bestanden hat. Sie habe „das Gesamtgebiet der Erziehungswissenschaft“ zu pflegen gehabt „mit Ausnahme der pädagogischen Psychologie, die mit der Lehrkanzel für Psychologie verbunden war“. Als zweite Aufgabe habe „die allgemeine pädagogische Ausbildung der Lehrer an den höheren Schulen“ bestanden. „Diese beiden Aufgaben waren durch den bisherigen Inhaber der Lehrkanzel Prof. Dr. RICHARD MEISTER in vorzüglicher Weise vertreten“. Nun wachse aber „der pädagogischen Lehrkanzel aus Gegenwartsforderungen eine neue Aufgabe zu: die politische Erziehung. Da die Verbindung beider Aufgaben, der wissenschaftlichen Pflege der Pädagogik und der praktischen Wirkung durch politische Erziehung, in gleichem Ausmaße nicht leicht in einer und derselben Person vereinigt zu finden sein dürfte, so wird es sich bei den Vorschlägen darum handeln, Anwärter zu nennen, die auf einem der beiden Gebiete ihre Hauptleistung aufzuweisen haben und für das zweite wenigstens als ausreichend befähigt erscheinen“.

Außer Betracht bleiben sollten 1. Dozenten der Philosophie, die „die Pädagogik nur nebenbei mitvertreten“; 2. „Psychologen, die sich gelegentlich auch mit pädagogischen Fragen befaßt haben“; 3. „solche Vertreter der Erziehungswissenschaft, die ihr Arbeitsgebiet ganz überwiegend in der Jugendpsychologie haben“. Vor allen anderen verdienten EDUARD SPRANGER (Berlin), ERNST KRIECK (Heidelberg), PETER PETERSEN (Jena) und WILHELM FLITNER (Hamburg) genannt zu werden. Sie seien jedoch als „Gelehrte ersten Ranges ... in so hervorragender Stellung an Universitäten des Altreichs ..., daß eine Gewinnung für Wien nicht zu erwarten wäre“. ERNST OTTO (Prag) käme wegen seines fortgeschrittenen Alters nicht in Frage. Der Grazer Pädagogiker OTTO

TUMLIRZ sei „für die Wiederbesetzung der psychologischen Lehrkanzel in Wien in Aussicht genommen“.

Von den verbleibenden Anwärtern, „deren Schwerpunkt auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik liegt“, seien OTTOMAR WICHMANN und RUDOLF LOCHNER zu nennen; „als vorwiegend politisch gerichtete Vertreter der Erziehungswissenschaft WILHELM HARTNACKE“ und „allenfalls“ JOSEF KRUG, „allerdings erst in entsprechendem Abstand“. Demgemäß wurde folgender Vorschlag gemacht: 1. WICHMANN und HARTNACKE, 2. LOCHNER, 3. KRUG<sup>33</sup>.

OTTOMAR WICHMANN wurde am 13. Mai 1890 in Zerbst (Anhalt) als Sohn des Oberlehrers und späteren Gymnasialdirektors Dr. JOHANNES WICHMANN geboren und war evangelischer Konfession. Er besuchte die Gymnasien in Zerbst und Dessau und hat am 23. Februar 1909 das Reifezeugnis erhalten. In Tübingen und Bonn studierte er klassische Philologie, Geschichte, Naturwissenschaften und Philosophie (bei OSWALD KÜLPE). 1913 bestand er das Staatsexamen für das *Lehramt an Höheren Schulen* in den Fächern Griechisch, Latein und Geschichte mit Auszeichnung. Er wirkte ab 1914 als Gymnasiallehrer in Dessau und Halle und studierte nebenbei an der Universität Halle noch Biologie und Philosophie. Am Ersten Weltkrieg hat er als Kriegsfreiwilliger wegen einer Verwundung, von der ihm ein steifer rechter Unterarm blieb, nur bis 1915 teilgenommen. 1917 wurde er an der Universität Halle auf Grund einer *Dissertation* über „PLATOS Lehre von Instinkt und Genie“ zum Doktor der Philosophie promoviert.

Als Studienassessor hat er sich 1917 an einem Preisausschreiben der „Vereinigung der Freunde des Humanistischen Gymnasiums für Berlin und die Provinz Brandenburg“ beteiligt. Die Preisfrage lautete: „Wie läßt sich auf dem Gymnasium im Griechischen und Lateinischen, in Darbietung und Anforderungen, der innere Ertrag des Unterrichts, den Bedürfnissen der Zeit entsprechend, steigern?“ Von 32 eingesandten Arbeiten gehörte WICHMANNS Antwort unter dem Titel „Der Menschheitsgedanke auf dem Gymnasium“ zu den drei besten. Er hat darin frisch und anschaulich an Beispielen dargestellt, daß alle Stoffdarbietung den Zweck haben sollte, den Schülern das Verständnis für die ewigen Menschheitsfragen, für „das Wesentliche am Menschentum“ zu vermitteln. Das könne an antiken Stoffen am besten geschehen, weil sie dem weltanschaulichen und politischen Tagesstreit der Gegenwart entrückt sind. Der besondere Wert des altsprachlichen Wis-

---

<sup>33</sup> Dekanat der Phil. Fakultät, Zl. 1012 aus 1937/38. AUW.

sensstoffes liege darin, daß er den Schülern unaufdringlich Grundlagen dafür biete, „sich selbsttätig eine Lebens- und Weltanschauung aufzubauen“<sup>34</sup>. WICHMANN hat also zur gleichen Zeit wie MEISTER nach einer zeitgemäßen Rechtfertigung des Gymnasiums gesucht.

1919 gab WICHMANN die Schullaufbahn auf, um sich ganz der *Philosophie* widmen zu können. Am 19. Dezember 1919 *habilitierte* er sich für dieses Fach an der Universität Halle mit der Schrift „PLATON und KANT“ (1920). Seine Publikationen waren zunächst rein philosophischer Art: die Antrittsvorlesung an der Universität Halle am 20. Dezember 1919 behandelte „Philosophie und Politik“ (1920); es folgten Bücher über „Die Scholastiker“ (1921), „Wille und Freiheit“ (1922) und „Sozialphilosophie“ (1923). Am 5. Mai 1921 wurde seine *Lehrbefugnis auf Pädagogik erweitert*. 1922 erhielt er auf Grund seiner vierjährigen Erfahrung als Gymnasiallehrer einen Lehrauftrag für „Praktische Pädagogik und Didaktik“, der ihm als Privatdozenten wenigstens ein minimales Einkommen sicherte<sup>35</sup>.

Als erstes pädagogisches Hauptwerk ist 1930 das Buch „*Eigengesetz und bildender Wert der Lehrfächer*“ erschienen. Es bietet den erziehungsphilosophisch-gegenstandstheoretischen Nachweis, daß die objektiven Gehalte der Natur und Kultur oder „das Sinnhaft-“ und „das Ideell-Gegenständliche“ für das Werden der Persönlichkeit unentbehrlich sind und den Schülern im Unterricht dargeboten werden müssen, statt darauf zu bauen, daß sie sie im konkreten Anschauungsmaterial selbsttätig finden. Gegenüber den unausgegorenen pädagogischen Reformideen seiner Zeit, denen eine naturalistische Überschätzung der Selbstgestaltungskräfte der Kinder zugrunde lag, hat er wieder an die Bedeutung der Sachgehalte der Schulfächer erinnert.

Am 23. November 1930 wurde WICHMANN an der Universität Halle zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt. Es handelte sich dabei nur um einen Titel, durch den die finanziellen Nöte nicht behoben wurden. Im gleichen Jahr übernahm er als Nachfolger von FRIEDRICH DELEKAT (1892–1970) die wissenschaftliche Leitung des Religionspädagogischen Instituts der Evangelischen Kirche in Berlin, das

<sup>34</sup> WICHMANN 1918, 107ff.

<sup>35</sup> Beschluß der Philosophischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg vom 1. Juni 1922. Genehmigung durch Erlaß U I Nr. 11.552 des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Die Vergütung betrug 20.000 Mark im Jahr und wurde in monatlichen Teilbeträgen im voraus bezahlt. Personal-Akten O. WICHMANN Nr. 172, S. 18 und 20 im AHUB.



zum „Aufbau einer Pädagogik evangelischer Art“<sup>36</sup> beizutragen bestimmt war. Deswegen hat er sich am 17. Februar 1931 an die Berliner Universität umhabilitiert<sup>37</sup>. Seine Antrittsvorlesung hielt er über „Die Möglichkeit einer allgemeinen Didaktik“. Darin und in seinem kritischen „Literaturbericht zur Allgemeinen Didaktik“ von 1934 hat er sich als ein souveräner Kenner der Didaktik und ihrer psychologischen, gegenstandstheoretischen und wertphilosophischen Grundlagen erwiesen. Im Anschluß an die gestalt- und denkpsychologischen Arbeitsergebnisse von BRENTANO, EHRENFELS, MEINONG, KÜLPE und BÜHLER hat er die einseitige sensualistisch-empiristische Methodenlehre ebenso widerlegt wie „die überschwenglich subjektivistische Tendenz, die alle auferlegte Wertbestimmtheit verwirft, um das Subjekt selbst aus der Tiefe seines ‚eigenen‘ Wesens ... sich entfalten zu lassen“<sup>38</sup>. In diesem Zusammenhang hat er auch auf die bleibende Bedeutung von HERBART und WILLMANN für die Didaktik hingewiesen<sup>39</sup>.

Die Stellung am Religionspädagogischen Institut der Evangelischen Kirche hat WICHMANN 1934 verloren – nach eigenen Angaben von 1945 „durch den Einfluß der ‚Glaubensbewegung deutscher Christen‘“<sup>40</sup>. Mit dieser Angabe verträgt sich allerdings schlecht, daß er damals bereits Mitglied des NS-Lehrerbundes und der SA gewesen ist. Er hat dem Soldatenbund „Stahlhelm“<sup>41</sup> angehört und wurde mit diesem 1933 in die SA überführt.<sup>42</sup> Nach einem Lebenslauf von 1939 war er nur nebenamtlich als Leiter des Instituts tätig und ist 1934 deshalb ausgeschieden, weil „das Institut aus finanziellen Gründen aufgehoben wurde“<sup>43</sup>.

<sup>36</sup> SPIELER, Bd. I, 1930, 124f.

<sup>37</sup> Biographische Angaben nach den Personal-Akten im AHUB (W Nr. 172), im Bundesarchiv Berlin-Zehlendorf und nach einem von WICHMANN am 1.12.1959 verfaßten Lebenslauf im UT – Signatur 131/425; KÜRSCHNER, 11. Ausgabe, 1971, 3270.

<sup>38</sup> WICHMANN 1931, 7f.

<sup>39</sup> Ebenda, 15 und 14.

<sup>40</sup> Undatiertes Schreiben aus der Haft an den Dekan der Phil. Fakultät der Universität Wien vom Mai 1945 (AUW); ähnlich in der Selbstdarstellung vom 1.12.1959 (UT, Signatur 131/425): „nach 1934, als mich die ‚Deutschen Christen‘ entließen ...“. Zur pro-nationalsozialistischen „Glaubensbewegung Deutscher Christen“ vgl. HUTTEN 1986.

<sup>41</sup> Zum „Stahlhelm“ vgl. SCHÜTZ 1990, 436.

<sup>42</sup> Briefliche Mitteilung des Sohnes OTTOMAR WICHMANN (junior) vom 18. Oktober 1997 an den Verfasser. PAB.

<sup>43</sup> Lebenslauf vom 18. Mai 1939. Personal-Akten im AHUB, S. 81. Aus der Akte des Evangelischen Oberkirchenrats über das Religionspädagogische Institut in Berlin sind außer finanziellen Gründen keine anderen ersichtlich, die zur Entlassung von WICHMANN geführt haben: EZB, Signatur 7/4503.

Später hat er in Wien dem Dozentenbundsführer MARCHET mitgeteilt, er sei „vor 1933 wegen seiner Angriffe in seinen Schriften und Reden gegen den Marxismus zurückgesetzt und in der wissenschaftlichen Laufbahn behindert worden“<sup>44</sup>.

1935 erschien als zweites pädagogisches Hauptwerk die „*Erziehungs- und Bildungslehre*“. Sie enthält einen „geschichtlich-kritischen Überblick“ von fast 100 Seiten Umfang, der durch enorme Sachkenntnis, treffende Analysen und scharfe, aber faire Urteile imponiert. Auch der systematische Teil zeugt von einer seltenen Beherrschung des riesigen Stoffes und ist reich an ungewöhnlich kritischen Stellungnahmen. RICHARD MEISTER hat das Buch in einer Rezension „als bedeutendste Leistung auf diesem Gebiete“ gerühmt: „gleich gediegen in der umfassenden und kritischen Überschau der Pädagogik der Gegenwart, in der treffsicheren Beurteilung der Methoden und in der Formulierung der grundlegenden Einsichten der Bildungstheorie“<sup>45</sup>. Er hat sein einstündiges Pädagogisches Kolloquium im Studienjahr 1935/36 zwei Semester lang der Kritik dieses Buches gewidmet. Grund zur Kritik bot unter anderem WICHMANNs Begriffssystem einer an den PLATONISCHEN Idealismus anknüpfenden Wertphilosophie, das hochabstrakt, ungenau und schwer verständlich ist. Wissenschaftstheoretisch hat sich WICHMANN mit einem naiven Glauben an die Gültigkeit intuitiver Wesensschau begnügt – in deskriptiver wie in normativer Hinsicht. Die Unterschiede zwischen Tatsachenwissen, Wertungen und Normen wurden von ihm ebenso ignoriert wie deren unterschiedliche Begründungsproblematik. „Wissenschaftliches Denken ist uns schlechthin solches, das gründlich und tief *Wesenhaftes* zu ergreifen vermag“<sup>46</sup>.

Trotz dieser methodologischen, begrifflichen und sprachlichen Mängel gehört WICHMANNs Buch zu den lohnendsten Werken, die es zur Theorie der „Gesinnungsbildung“ oder Werterziehung gibt. Es ist im Geist eines moralisierenden Platonismus gegen die Einseitigkeiten des Rationalismus, Subjektivismus und Liberalismus gerichtet und tritt bei aller Wertschätzung der deutschen Nationalkultur für einen „menschheitlich-überevölkischen“ Humanismus ein, der auf „Verantwortlichkeit gegenüber dem Unbedingten“ gründet – verstanden als sachgerechte „Objektivität“ und werthafte „Idealität“. Mit Mut und

---

<sup>44</sup> MARCHET an das Gaupersonalamt Wien am 5. Jänner 1943. AVA, Gau-Akten: WICHMANN, fol. 22.

<sup>45</sup> R. MEISTER 1935, 1095.

<sup>46</sup> WICHMANN 1935, 276.

kluger Argumentationskunst wird das der Objektivität, der Wissenschaft und der Humanität feindliche Programm der rassistisch-nationalistischen Erziehungslehre von ERNST KRIECK (1882–1947) ebenso kritisiert wie die subjektivistische „antgegenständliche“ Pädagogik von PETER PETERSEN (1884–1952)<sup>47</sup>. Dabei geht er zwar notwendigerweise von der politischen Ordnung des nationalsozialistischen Deutschland als zeitgeschichtlich vorgegebenem Rahmen aus, wendet sich aber gegen den „totalen Staat“, der die weltanschauliche Einheit des Volkes mit politischer Macht zu erzwingen versucht. „Der Rechtsgedanke und damit der Gedanke letzter menschheitlicher ... Sittlichkeit muß in Deutschland, um der völkischen Selbstbehauptung willen, so unerbittlich streng genommen werden wie sonst vielleicht nirgends auf der Welt“<sup>48</sup>.

Die große innere Unabhängigkeit, die aus WICHMANN'S Buch spricht, sein „menschheitlicher“ Idealismus und seine starke Betonung der Erziehung „aus der Freiheit“ und „durch die Freiheit hindurch“ scheinen für ihn mit dem Bekenntnis zum Nationalsozialismus vereinbar gewesen zu sein<sup>49</sup>. Er hat seit dem 1. November 1933 dem NS-Lehrerbund, seit Januar 1934 der SA und seit dem 1. Mai 1937 der NSDAP angehört<sup>50</sup>. EDUARD SPRANGER hat ihn 1938 auf eine Anfrage aus der Universität Innsbruck auch als Nachfolger für den dort entlassenen RICHARD STROHAL<sup>51</sup> empfohlen: „etwas blaß, aber vielseitig und solide, begeistert fürs Lehramt. Mit Schulerfahrung“<sup>52</sup> „...im einzelnen exakter“ (als SCHULZE-SOELDE), „dafür aber etwas nüchtern“<sup>53</sup>. WICHMANN war verheiratet und hatte einen Sohn.

WILHELM HARTNACKE wurde am 7. November 1878 in Altena (Westfalen) geboren und war evangelisch<sup>54</sup>. Er besuchte das Gymnasium in Soest und studierte dann neuere Sprachen in Halle, Berlin und Besancon. 1902 hat er an der Universität Berlin auf Grund einer romanisti-

<sup>47</sup> WICHMANN 1935, 109ff.

<sup>48</sup> Ebenda, 112.

<sup>49</sup> Ebenda, 347.

<sup>50</sup> Mitgliedsbuch Nr. 4.636.219. LEAMAN 1993, 87.

<sup>51</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, IV, 5.

<sup>52</sup> SPRANGER in einem Brief an THEODOR ERISMANN vom 13.10.1938. UAI, Nachlaß ERISMANN.

<sup>53</sup> SPRANGER in einem Brief an ERISMANN vom 14.11.1938 (Einschub vom Verfasser). UAI. Dieses reservierte Urteil erfolgte vermutlich nicht unbeeinflusst von der Tatsache, daß WICHMANN auch Kritik an SPRANGER nicht gescheut hat. Vgl. 1935, 275ff.

<sup>54</sup> SCHÖNEBAUM 1969; HEHLMANN <sup>2</sup>1941, 157; KÜRSCHNER, 6. Ausgabe, 1941, 643.

schen *Dissertation* über „Aliscans. Kritischer Text mit Einleitung und Varianten“ das philosophische Doktorat erworben. Er wurde Lehrer an höheren Schulen und 1910 Schulinspektor in Bremen. Ab 1919 wirkte er als Stadtschulrat in Dresden. Von 1933 bis 1935 war er – ohne der NSDAP anzugehören – sächsischer Staatsminister für Volksbildung. Später arbeitete er als Heerespsychologe. Als ihn die Wiener Fakultät zur Berufung vorschlug, war er 59 Jahre alt und nicht habilitiert. Publizistisch hat er sich weniger mit Pädagogik als mit Erbbiologie, Begabtenauslese und Bevölkerungspolitik befaßt. Sein populärwissenschaftliches Hauptwerk behandelt die „*Naturgrenzen geistiger Bildung*“ (1930). Er hat in naiv-materialistischer Weise „Seelenkunde vom Erbgedanken aus“ (1940) betrieben und dramatisierend über „Bildungswahn – Volkstod“ (1932), „Die Ungeborenen. Ein Blick in die geistige Zukunft unseres Volkes“ (1936) und „15 Millionen Begabtenausfall! Die Wirkung des Geburtenunterschusses der gehobenen Berufsgruppen“ (1939) geschrieben.

Der Wiener Fakultät galt HARTNACKE aber vor allem deswegen als beruffbar, weil er seit Jahrzehnten „die Übertreibungen einer ... die naturgegebenen Unterschiede der Erbanlage vernachlässigenden Schulreform bekämpfte und so einerseits der höheren Schule ihre Eigenart wahren und doch ihre Verbundenheit mit dem Volksganzen sichern konnte“<sup>55</sup>. Auf dieser Linie lagen seine Schriften „Das Problem der Auslese der Tüchtigen“ (1916), „Das Schlagwort im Kampfe gegen die höhere Schule“ (1923), „Organische Schulgestaltung“ (1926), „Standesschule – Leistungsschule“ (1926) und die Herausgabe des Buches von ERICH WOHLFAHRT „Geist und Torheit auf Primanerbanken. Bericht über die sächsischen Maßnahmen zur Begrenzung des Hochschulzuganges“ (1934). Bei der Fakultät zeigte sich in diesem Falle trotz Regime-Wechsel unverändert das gleiche Motiv der Furcht vor einem Niveauverlust der Höheren Schulen durch Öffnung für ungeeignete Schüler, das sie seit HÖFLERS und MEISTERS Kämpfen gegen die Befürworter der „Einheitsschule“ beseelt hat. Sie schrieb HARTNACKE die Eignung zu, „den rechten Ton für die Wirkung auf die Studentenschaft in der Richtung auf die volkspolitischen Aufgaben der Erziehung zu treffen. Er käme in erster Linie in Betracht, wenn die Lehrkanzel mit einem Vertreter der politischen Erziehung besetzt werden sollte“. Den pseudowissenschaftlichen Charakter seiner bildungstheoretischen Vorstellungen scheint die Kommission nicht erkannt, ihre

---

<sup>55</sup> Kommissionsbericht vom 21. Juni 1938, 4. AUW.

sozialreaktionäre Tendenz aber geschätzt zu haben. Auch die scharfe Kritik, die KRIECK als führender nationalsozialistischer Pädagogiker 1937/38 zu Recht am primitiven Biologismus, an der wissenschaftlichen Bedeutungslosigkeit und dem volksfeindlichen Akademikerdünkel HARTNACKES geübt hat<sup>56</sup>, scheint ihr unbekannt gewesen zu sein. Jedenfalls ist HARTNACKE nicht berufen worden. Er hat sich weiterhin als biologischer Laie der sogenannten Begabungsforschung gewidmet<sup>57</sup> und ist am 13. September 1952 in Soest gestorben.

Nun zu dem an zweiter Stelle vorgeschlagenen RUDOLF LOCHNER<sup>58</sup>. Er wurde am 3. September 1895 in Prag als einziges Kind eines Angestellten einer Eisenbahnwaggon-Fabrik geboren. Er ist zwar katholisch getauft worden<sup>59</sup>, aber in einem liberalen, aufklärerisch-areligiösen Geist aufgewachsen<sup>60</sup>. Später hat er sich zur evangelischen Konfession und schließlich als „gottgläubig“ bekannt<sup>61</sup>. In der Prager Vorstadt Smichow hat er das deutsche Gymnasium besucht und 1914 maturiert. Er ist wesentlich durch die deutsche Jugendbewegung geprägt worden. Nach Frontdienst im Ersten Weltkrieg und drei Jahren russischer Gefangenschaft in Sibirien hat er ab 1918 an der Deutschen Universität Prag Deutsch, Latein und Tschechisch studiert, um Gymnasiallehrer zu werden. Er hat aber bald das Fach Latein durch Philosophie ersetzt, um sich auf Psychologie und Pädagogik spezialisieren zu können. In der Psychologie war er Schüler von EHRENFELS, in der Philosophie von OSKAR KRAUS (1872–1942) – beide der Schule von FRANZ BRENTANO (1838–1917) zugehörig –, in der Pädagogik von TOISCHER<sup>62</sup>.

Mit einer *Dissertation* über „Beiträge zu einer differentiellen Pädagogik auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Psychologie der Geschlechter“ erwarb er am 17. Dezember 1921 das Doktorat der Phi-

---

<sup>56</sup> Vgl. G. MÜLLER 1978, 134ff.

<sup>57</sup> Vgl. HARTNACKE 1950.

<sup>58</sup> Kurzbiographien: DOLCH 1954; BREZINKA 1971 und 1989b; BÖHM 1982, 350; LEHMANN 1986; HESSE 1995, 477–479. Autobiographie: LOCHNER 1961–69 und 1978 (mit Foto).

<sup>59</sup> Taufschein des Katholischen Pfarramtes Smichov vom 15. Juli 1895. Stammsammlung RUDOLF LOCHNER, BBF.

<sup>60</sup> Nach LOCHNER 1961–69; 1963, 347ff. und 1978.

<sup>61</sup> BAB: NSDAP-Akte LOCHNER.

<sup>62</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 11. Über TOISCHER, der LOCHNER trotz großer weltanschaulicher wie fachlicher Differenzen zur Habilitation verhelfen wollte, vgl. LOCHNER: Richtfest, Teil 3, 1960, 32f.

losophie<sup>63</sup>. 1922 bestand er die *Lehramtsprüfung*. Er ging zunächst als Lehrer für Tschechisch an das deutsche Staatsgymnasium in Karlsbad, ist aber schon 1923 als Geschäftsführer des neu eingerichteten „Deutschen Stadtbildungsausschusses“ nach Reichenberg übersiedelt. Dort hat er sich elf Jahre lang der Erwachsenenbildung und der Lehrerfortbildung gewidmet. LOCHNER war verheiratet und hatte vier Söhne. Am 5. Mai 1927 hat er sich unter ERNST OTTO<sup>64</sup> an der Deutschen Karls-Universität in Prag mit seinem Buch „*Deskriptive Pädagogik*“ habilitiert. Es dauerte aber fast zwei Jahre, bis ihn der tschechische Unterrichtsminister am 10. März 1929 als *Privatdozenten für Erziehungswissenschaft* (theoretische Pädagogik) bestätigt hat<sup>65</sup>. Erst im Sommersemester 1929 konnte LOCHNER seine Vorlesungstätigkeit aufnehmen. Seine „Eröffnungsvorlesung“ handelte „Vom Bildungsideal der Gegenwart“<sup>66</sup>. Im gleichen Jahr stand er an zweiter Stelle des Berufungsvorschlages für die Nachfolge von MARTINAK an der Universität Graz<sup>67</sup>. Es kam dort jedoch zur Hausberufung des an erster Stelle genannten OTTO TUMLIRZ<sup>68</sup>.

Die zunehmende Einengung der politischen und kulturellen Freiheit der deutsch-österreichischen Volksgruppe durch die tschechische Staatsregierung haben LOCHNER bewogen, am 9. Oktober 1934 eine Professur für Erziehungswissenschaft an der neugegründeten Hochschule für Lehrerbildung in Hirschberg (Schlesien) zu übernehmen. Im gleichen Jahr ist sein bestes systematisches Buch unter dem Titel „*Erziehungswissenschaft*“ erschienen. Er hat den Mut gehabt, darin das nationalsozialistische Schrifttum mit keinem Wort zu erwähnen, sondern es ausdrücklich in den Rahmen einer „Erziehungslehre“ nicht-wissenschaftlichen Charakters zu verweisen<sup>69</sup>. Diesen Kurs konnte er

---

<sup>63</sup> Beide Rigorosen – das zweistündige in Pädagogik und Philosophie, das ein-stündige in Neuerer deutscher Sprache und Literatur – wurden einstimmig mit „ausgezeichnet“ bewertet. Rigorosen-Protokolle im UAP.

<sup>64</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, II, 12.

<sup>65</sup> Brief des Dekans der philosophischen Fakultät der deutschen Universität Prag vom 22. April 1929 an LOCHNER. Stammsammlung RUDOLF LOCHNER, Nachlaß im BBF, Archiv-Schachtel 29, Faszikel 5.

<sup>66</sup> LOCHNER 1930.

<sup>67</sup> LOCHNER: Richtfest, Teil 4, 1964, 73; der Historiker HANS HIRSCH, der LOCHNER von Prag her persönlich kannte, hat dies bestätigt und „ihn in jeder Beziehung“ empfohlen. Protokoll der Wiener Kommissionssitzung zur Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Pädagogik vom 21. Juni 1938. AUW.

<sup>68</sup> Vgl. in diesem Buch Bd. 2, III, 5.

<sup>69</sup> LOCHNER 1934, 209.

in der Hitler-Diktatur jedoch nicht durchhalten. Er trat am 1. November 1934 dem NS-Lehrerbund bei, am 18. November 1934 der SA und am 1. Mai 1937 der NSDAP<sup>70</sup>. Er war auf Grund seiner habsburg-kritischen und antikatholischen Herkunft verständlicherweise großdeutsch gesinnt<sup>71</sup>. Am 1. Oktober 1935 hat sich LOCHNER nochmals an der Universität Breslau habilitiert. *Habilitationsschrift* war sein Buch „*Entfaltung der Gemeinschaft. Eine Lehre von den Grundlagen und Zielen der Volksbildung*“ (1930). Im Wintersemester 1935/36 war er mit der Vertretung der unbesetzten pädagogischen Professur an der Universität Breslau beauftragt.

Im Wiener Berufungsvorschlag wurde seine „Deskriptive Pädagogik“ als „eine bedeutende Leistung“ gerühmt. Sie sei die „erste systematische Durchführung des Grundgedankens“ gewesen, „daß alle Theorie der Erziehung auf einer sorgfältigen Beschreibung der Erziehungswirklichkeit beruhen müsse“. Sein Buch von 1934 sei „ein im Ganzen wohlgelungener Versuch, ein kurzgefaßtes, aber nirgends kompendienhaftes Lehrgebäude der Erziehungswissenschaft zu geben“. „LOCHNER ist zweifellos ein Vertreter der Erziehungswissenschaft mit ... der vollen Eignung zu einem akademischen Lehramte mit umfassenderen Aufgaben“<sup>72</sup>. LOCHNER ist jedoch auch in Wien wie schon früher in Graz nicht zum Zuge gekommen. Von 1940 bis 1945 war er Soldat. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er von 1949 bis 1951 als Professor an der Pädagogischen Hochschule Celle und von 1951 bis 1963 an der Pädagogischen Hochschule Lüneburg gelehrt. Durch sein 1963 erschienenes Hauptwerk „*Deutsche Erziehungswissenschaft. Prinzipien-geschichte und Grundlegung*“ ist er zum bedeutendsten wissenschaftstheoretischen und -historischen Wegbereiter der Empirischen Erziehungswissenschaft geworden<sup>73</sup>. Am 23. April 1978 ist er im Alter von 82 Jahren in Lüneburg gestorben.

Der im Berufungsvorschlag mit Abstand an dritter Stelle nominierte JOSEF KRUG ist uns bereits bekannt. MARCHET als Dozentenbundsführer hat gegen die Liste „keinen Einwand aus politischen Gründen erhoben“. Dekan CHRISTIAN hat sie am 5. Juli 1938 an das Wiener Unterrichtsministerium geschickt<sup>74</sup>. Dabei hat er die Frage aufgeworfen, „ob überhaupt die Aufrechterhaltung eines Ordinariates

<sup>70</sup> Mitglieds-Nummer 5.599.080. BAB: NSDAP-Akte LOCHNER.

<sup>71</sup> Vgl. LOCHNER 1936, 1938 und 1942.

<sup>72</sup> Kommissionsbericht vom 21. Juni 1938, 5.

<sup>73</sup> Vgl. BREZINKA 1989, 41–76 und 1989b; T. LEHMANN 1985.

<sup>74</sup> Dekanat der phil. Fak., Zl. 1012 aus 1937/38. AUW.

für das Fach Pädagogik eine sachliche Notwendigkeit darstellt“. Die Antwort werde „wesentlich von der Neugestaltung des Studiums der Lehramtskandidaten abhängen“. Diese Bemerkung zeigt, daß die Existenzberechtigung der Pädagogik in der Universität damals noch immer einzig und allein in ihrem Beitrag zur Lehrerbildung gesehen worden ist. Das Argument lautete: falls künftig nach dem deutschen Muster<sup>75</sup> auch in Österreich die pädagogische Ausbildung für alle Lehrergruppen in außer-universitären „Hochschulen für Lehrerbildung“ konzentriert werden sollte, dann wäre eine Lehrkanzel für Pädagogik an der Philosophischen Fakultät überflüssig.

Im Wiener Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten war seit 14. Juni 1938 der Mediziner Prof. Dr. FRIEDRICH PLATTNER (1896– ? ) als Staatskommissar mit der Leitung der Abteilung IV (Erziehung, Kultus und Volksbildung) betraut<sup>76</sup>. Er ist in seinem „Antrag auf Erteilung der Ermächtigung zur Einleitung von Berufungsverhandlungen“ an das Reichserziehungsministerium in Berlin vom 5. August 1938 dafür eingetreten, daß „unter allen Umständen an dem Ordinariat festgehalten wird“. Er hat „zunächst“ WICHMANN oder HARTNACKE – jeweils als Ordinarius – vorgeschlagen. „Sollte sich die Berufung eines dieser beiden an erster Stelle gereihten Anwärter als ungangbar erweisen, so bitte ich – unter Übergehung LOCHNERS – auf JOSEF KRUG (zunächst in der Eigenschaft eines ao. Prof.) zu greifen“<sup>77</sup>.

PLATTNER hat sich mit dem Wunsch nach Erhaltung des ganz der Pädagogik gewidmeten Ordinariates nicht durchsetzen können. Obwohl das „Dritte Reich“ als totalitärer weltanschaulich geschlossener Erziehungsstaat geplant und verwirklicht wurde, ist die Pädagogik als Wissenschaft nicht ernst genommen worden: weder von den Nazifizierern in den Universitäten noch von denen im Reichserziehungsministerium. WICHMANN ist zwar zunächst als Ordinarius für Pädagogik berufen worden, aber am 4. Februar 1939 hat PLATTNER ihm mitgeteilt, die auf dieser Basis mit ihm getroffene Berufungsvereinbarung sei hinfällig, weil fraglich geworden sei, ob es in Zukunft überhaupt noch eine Lehrkanzel für Pädagogik geben soll<sup>78</sup>. Nach langem Hin und Her ist WICHMANN endlich am 9. Oktober 1939 mit Rückwirkung vom 1. August 1939 zum planmäßigen (d.h. beamteten) außerordentlichen Pro-

<sup>75</sup> Vgl. in diesem Buch S. 161ff.

<sup>76</sup> KNOLL 1944, 14; KÖRRER 1981, XV; zu ihm HUTER 1969, 223; BENETKA und KIENREICH 1989, 119; HEISS 1993, 156 und 158.

<sup>77</sup> BMfU, Zl. 25846 – 2/c/1938. AdR.

<sup>78</sup> HEISS 1993, 164.



fessor ernannt worden – aber nicht für Pädagogik, sondern für „Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik“. Gleichzeitig wurde er „zum Direktor des Pädagogischen Seminars der Universität Wien ernannt“<sup>79</sup>. Mit der alten Selbständigkeit des Pädagogischen Seminars war es aber auch bald vorbei. Mit Wirkung vom 1. April 1943 wurde es als „Abteilung für Pädagogik“ in das „Philosophische Institut“ eingegliedert<sup>80</sup>. WICHMANN wurde als Abteilungsdirektor den beiden Direktoren des Philosophischen Instituts GUNTHER IPSEN (1899–1984) und ARNOLD GEHLEN (1904–1976) unterstellt<sup>81</sup>. Ebenso ist mit dem Psychologischen Institut und seinem Direktor HUBERT ROHRACHER (1903–1972) verfahren worden.

Der lokale Hauptgrund für die Vernachlässigung der Pädagogik scheint die Berufung des nationalsozialistischen Agrar-Soziologen, Raum- und Volksforschers IPSEN auf einen Lehrstuhl für Philosophie gewesen zu sein. IPSEN<sup>82</sup>, geboren am 20. März 1899 in Innsbruck, wurde der Wiener Universität vom Reichserziehungsministerium zur Berufung als Nachfolger BÜHLERS empfohlen, obwohl er kein Psychologe war. Er hatte seit 1933 an der Universität Königsberg einen Lehrstuhl für Philosophie einschließlich Psychologie, Pädagogik und „Volkslehre“ und habe „sich dort bestens bewährt“. Dekan CHRISTIAN ist darauf hereingefallen und hat es für möglich gehalten, daß IPSEN auch die Pädagogik mitvertreten könnte, sodaß eine eigene Lehrkanzel für dieses Fach entbehrlich werde und ein Lehrauftrag (für KRUG) genügen würde. Deshalb ist die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Pädagogik mit WICHMANN zurückgestellt worden. Daraufhin hat die oberste SA-Führung aus München im Wiener Unterrichtsministerium für WICHMANN interveniert und durchgesetzt, daß die unterbrochenen Berufungsverhandlungen mit ihm „auf etwas veränderter Grundlage (Extraordinariat anstatt, wie ursprünglich ihm angeboten, Ordinari-

---

<sup>79</sup> Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 24. Oktober 1939, WP 3205/39 (b). Personal-Akten WICHMANN im AHUB, S. 87. Erlaß des Wiener Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV-2c-350582 vom 22. November 1939 an den Rektor der Universität Wien. Abschrift im AUW.

<sup>80</sup> Durch Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 18. März 1943, WR Nr. 154. AUW.

<sup>81</sup> Durch Erlaß vom 4. September 1943, WR 875/43 WP. Schreiben des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, IIa – 1100 vom 14. September 1943 an WICHMANN. AUW.

<sup>82</sup> Über ihn vgl. HEISS 1993, 156.

at)“ wieder aufgenommen wurden<sup>83</sup>. Inzwischen hatte KRUG dem Dekan erklärt, daß er wegen dienstlicher Überlastung in seinem Hauptberuf außerstande sei, die an der Fakultät übernommenen Funktionen weiterhin auszuüben<sup>84</sup>. Daraufhin hat der Dekan den dringenden Antrag gestellt, WICHMANN bis zu seiner endgültigen Ernennung mit der Vertretung der pädagogischen Lehrkanzel zu betrauen. Das ist mit Wirkung vom 1. Juni 1939 geschehen<sup>85</sup>.

### c. OTTOMAR WICHMANN ALS AUSSERORDENTLICHER PROFESSOR DER PHILOSOPHIE UND PÄDAGOGIK: 1939–1945

WICHMANN hat ungefähr ein Drittel seiner *Lehrveranstaltungen* der Philosophie gewidmet und zwei Drittel der Pädagogik. In der Philosophie hat er deren Geschichte vom Altertum bis zur Gegenwart in einem Zyklus von vier Semestern behandelt; ferner „Logik und Erkenntnistheorie“ und „Wertphilosophie (Ethik und Ästhetik)“. Philosophische Übungen hat er über „FICHTES Reden an die deutsche Nation“, „PLATONS Phaidon“, „KANT, PESTALOZZI, FICHTE und HERBART“ und „CHRISTIAN VON EHRENFELS' Kosmogonie“ gehalten. In der Pädagogik hat er über „Geschichte der Erziehung“, „Die Pädagogik der Gegenwart“, „Allgemeine Pädagogik“, „Allgemeine Unterrichtslehre“, „Aufbau des Bildungswesens (Theorie der Erziehungsorganisation)“, „Psychologie der Kindheit und des Jugendalters“ und „Pädagogische Psychologie“ gelesen. Dazu kamen Übungen über „HERBARTS Allgemeine Pädagogik“, „PLATONS Erziehungslehre“, „ROUSSEAUS Emile“, „FICHTES Philosophie und Pädagogik“ und „Pädagogische Psychologie“ sowie „Einführung in die Unterrichtspraxis (Hospitationen, Lehrproben, Kritiken)“<sup>86</sup>.

WICHMANNs philosophiegeschichtliche Vorlesungen waren relativ zum kriegsbedingten Rückgang der Studentenzahl gut besucht: 2. Trimester 1940: 209 Hörer; 3. Trimester 1940: 271; 1. Trimester 1941: 317; SS 1941: 213. In seinen pädagogischen Vorlesungen betrug die Hörerzahlen zwischen 80 (1941) und 239 (1939) Personen. An seinen pädagogischen Übungen haben zwischen 15 und 73 Studierende teilgenom-

<sup>83</sup> HEISS 1993, 164.

<sup>84</sup> Dekan CHRISTIAN am 4. April 1939 an Prof. HARMJANZ, den zuständigen Referenten im Reichserziehungsministerium, AUW.

<sup>85</sup> Schreiben des Wiener Ministers für innere und kulturelle Angelegenheiten an den Rektor der Universität Wien vom 13. Juni 1939, Zl. IV-323538-2c. AUW.

<sup>86</sup> Vorlesungs-Verzeichnisse für die Universität Wien 1939/40 bis 1944/45.

men; an den Einführungen in die Unterrichtspraxis mit Hospitationen an Wiener Schulen 15 bis 27 Lehramtsstudenten.<sup>87</sup>

Zwischen 1940 und 1945 hat WICHMANN als Erstbegutachter sechs pädagogische *Dissertationen* angenommen. Zweitgutachter waren dreimal der Philosoph HANS EIBL (1882–1958), zweimal der Psychologe ROHRACHER und einmal MEISTER<sup>88</sup>. Die Namen der Verfasser und die Themen lauten:

MARGARITHA MARIA LOIBL: Die Fürsorge für entwicklungsgeschädigte Kinder in der Ostmark seit MARIA THERESIA (1940);

LUBOMIR RUSSEW: Kritische Betrachtung der anthropologisch-pädagogischen Ansichten von J.J. ROUSSEAU (1943);

JOHANN SIEBENS: Die Bedeutung der Wirtschaftsstruktur für das englische Land-schulwesen (1943);

ANTANAS PAPLAUSKAS: Pädagogischer Naturalismus in seinem Wesen und seinen Richtungen (1944);

ALFRED ZÄNGL: Die Erlebnispädagogik in ihrer Beziehung zu HERBART und zur Gegenwart (1945);

LEOPOLD MAYER: Die seelische Haltung des blinden Kindes in der Erziehung (1945).

WICHMANN ist in der NSDAP dadurch aufgefallen, daß er an der Universität Wien „auf eigene Faust eine ‚bevölkerungspolitische Arbeitsgemeinschaft‘ aufgezogen hat“. Er hat sie am 19. Dezember 1941 mit einem Vortrag über „Volkswerdung als Volkspflicht“ eröffnet und dazu auch den Gauleiter BALDUR VON SCHIRACH (1907–1974) eingeladen. Dieser ist jedoch nicht erschienen. Das Unternehmen hat der Gauleitung „einen recht dürftigen Eindruck“ gemacht und ist ihr „etwas seltsam“ erschienen. Vorausgegangen war eine unaufgefordert eingereichte „Denkschrift an den Führer“, die „unausgelegene Gedanken zur Rassen- und Bevölkerungspolitik enthielt“. Um dem Ansehen der Sache nicht zu schaden, hat die Gauleitung ihm die weitere Abhaltung seiner Arbeitsgemeinschaft untersagt. Er sei dieser Aufgabe nicht gewachsen<sup>89</sup>.

Hervorzuheben ist noch, daß das Pädagogische Seminar unter WICHMANN im Jahre 1941 zum erstenmal seit seiner Gründung im Jahre 1877 eine *Assistentenstelle* erhalten hat. Sie ist allerdings infolge des

<sup>87</sup> AUW, Quästur-Bücher, Q 5.11.

<sup>88</sup> Dissertationen-Kartei des Instituts für Erziehungswissenschaften der Universität Wien (mit den Namen der Begutachter); ALKER 1954, 39 und 1952, 17f. (ohne Namen der Gutachter).

<sup>89</sup> AVA, Gauakten: WICHMANN, fol. 13, 14, 18.

kriegsbedingten Personal mangels bis 1944 unbesetzt geblieben<sup>90</sup>. Erster Verwalter dieser Stelle wurde dann PAPLAUSKAS, der auf Grund der oben genannten Dissertation, die von WICHMANN und MEISTER als „gut“ bewertet worden war, im März 1944 promoviert hatte und als Litauer nicht der deutschen Wehrpflicht unterlag. Er war der erste Inhaber einer Assistentenstelle für Pädagogik an einer österreichischen Universität<sup>91</sup>.

ANTANAS PAPLAUSKAS wurde am 31. Dezember 1910 im Dorf Komenka (Kreis Marijampole) in Litauen als Sohn katholischer Bauern geboren. Er hat ab 1930 an der Universität Kaunas acht Semester Pädagogik, Philosophie, Psychologie und Sprachwissenschaft studiert und war dann als Lehrer tätig. An der Universität Wien ist er schon nach einem Semester Studium mit Sondererlaubnis zur Promotion zugelassen worden, weil sich der deutsche Generalkommissar in Kaunas dafür eingesetzt hat. Seine Dissertation enthält eine Widerlegung der naturalistischen Pädagogik von ROUSSEAU bis zur Gegenwart und stützt sich vor allem auf französisches und russisches Schrifttum<sup>92</sup>. Da er auf Grund der 1940 erfolgten Annexion Litauens durch die Sowjetunion deren Staatsbürger geworden war, hat er 1945 vor der Eroberung Wiens durch die sowjetische Armee in den Westen flüchten müssen. Er hat seine Studien an den Universitäten Tübingen und Heidelberg fortgesetzt und ist 1949 nach Kanada emigriert. Von dort aus ist er enthusiastisch für „die pädagogische Sendung Europas“ auf der Grundlage des christlichen Glaubens eingetreten<sup>93</sup>. Er war von 1950 bis 1956 Professor für Pädagogik und Psychologie an der Katholischen Universität Ottawa und von 1956 bis 1972 Direktor des dortigen Instituts für Vergleichende Erziehungswissenschaft<sup>94</sup>. 1961 hat er sich an der Festschrift für RICHARD MEISTER beteiligt und darin die Tugenden seines ehemaligen Lehrers („Sachlichkeit, Gründlichkeit, Feinsinnigkeit und Ehrlichkeit“) und das von ihm „geschaffene pädagogische Welt- und Wertbild“ überschwänglich gerühmt<sup>95</sup>. Als Hauptwerk ist

---

<sup>90</sup> Personal- und Vorlesungs-Verzeichnisse der Universität Wien 1941 bis 1944/45.

<sup>91</sup> Personalstand der Universität Wien im Wintersemester 1944/45, 79.

<sup>92</sup> Rigorosenakt des ANTANAS PAPLAUSKAS im AUW.

<sup>93</sup> Vgl. PAPLAUSKAS-RAMUNAS 1948/49.

<sup>94</sup> American Men of Science: The Social and Behavioral Sciences Volume. Tenth edition, 1962, 877 (unter dem Namen: RAMUNAS, ANTANAS PAPLAUSKAS); Brief von PAPLAUSKAS an BREZINKA vom 22.5.1964.

<sup>95</sup> Vgl. PAPLAUSKAS-RAMUNAS 1961, 87 und 102ff.

1968 eine enzyklopädische Philosophie der Leibeseziehung erschienen<sup>96</sup>. Am 11. Mai 1975 ist er im Alter von 64 Jahren in Ottawa gestorben<sup>97</sup>.

WICHMANN ist nach Kriegsende 1945 in großes Elend geraten. Die österreichische Regierung hat alle in der Zeit zwischen dem 13. März 1938 und dem 27. April 1945 durch die deutsche Reichsregierung ausgesprochenen Ernennungen für ungültig erklärt. Wie viele andere Professoren wurde auch WICHMANN am 17. Mai 1945 vom Dienst enthoben<sup>98</sup> und im Alter von 55 Jahren ohne Einkommen auf die Straße gesetzt. Seine Wohnung und sein Vermögen sind durch lokale Wiener Interessenten rechtswidrig beschlagnahmt worden. Als er wenigstens seine Bücher retten wollte, ist er willkürlich wochenlang inhaftiert und schließlich in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands abgeschoben worden<sup>99</sup>.

Der Vorschlag seiner Heimatuniversität Halle, ihn als Ordinarius für Pädagogik einzustellen, wurde von der sowjetischen Militärregierung abgewiesen. Gleichzeitig wurde ihm jede Betätigung im Schuldienst untersagt. Er trat daraufhin – vom Berliner Bischof OTTO DIBELIUS (1880–1967) empfohlen<sup>100</sup> – als Vikar in den Dienst der Anhaltischen Landeskirche, legte 1947 das zweite theologische Examen ab und verwaltete eine Pfarrstelle, bis ihn ein Überfall aus politischen Gründen 1959 zwang, nach Westberlin zu fliehen<sup>101</sup>. Er fand in Tübingen Zuflucht und erhielt an der Philosophischen Fakultät einen Lehrauftrag für Pädagogik. 16 Jahre nach dem Verlust seiner Wiener Professur wurde ihm am 14. November 1961 im Alter von 71 Jahren vom Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg die Rechtsstellung eines von seinen amtlichen Verpflichtungen entbundenen außerordentlichen Professors an der Universität Tübingen verliehen. Als solcher

<sup>96</sup> PAPLAUSKAS-RAMUNAS 1968.

<sup>97</sup> Briefliche Mitteilungen von Prof. LIONEL DESJARLAIS (Ottawa) an den Verfasser vom 16. Mai und 2. August 1995.

<sup>98</sup> AdR, 02 4c1 WICHMANN, GZ 1.400/45.

<sup>99</sup> Erschütternde Hilferufe aus der Haft im Arrestlokal des Bezirks-Polizeikommissariats Hietzing an den Dekan der Philosophischen Fakultät und an den Rektor der Universität, die sich daraufhin sofort sehr für ihn eingesetzt haben, im AdR (Zl. 1.023/45, fol. 1; Zl. 1.291/45 fol. 1–2) und im AUW.

<sup>100</sup> Briefliche Mitteilung seines Sohnes vom 18. Oktober 1997 an den Verfasser. PAB. DIBELIUS, der seit 1925 Generalsuperintendent der Kurmark war und 1933 seines Amtes enthoben wurde, kannte WICHMANN seit den Zwanzigerjahren und hat ihn 1930 an das Berliner Religionspädagogische Institut geholt.

<sup>101</sup> Selbstdarstellung WICHMANNs vom 1.12.1959. UT, Signatur 131/425.

hat er bis zum Wintersemester 1972/73 Lehrveranstaltungen in den Fächern Pädagogik und Philosophie angekündigt<sup>102</sup>. Schwerpunkte waren die PLATON-Forschung, der auch sein letztes großes Buch „PLATON. Ideelle Gesamtdarstellung und Studienwerk“ (1966) gewidmet ist, und die Didaktik des Sprachunterrichts. Am 23. Oktober 1973 ist WICHMANN in Kalkutta (Indien) im Alter von 83 Jahren gestorben<sup>103</sup>.

#### 14. RICHARD MEISTER ALS PROFESSOR DER PÄDAGOGIK UND KULTURPHILOSOPHIE: 1945–1956

Am 10. April 1945 hat die sowjetische Armee das Wiener Universitätsviertel erobert<sup>1</sup>. Am 15. April wurde RICHARD MEISTER von dem damals die Geschäfte des Rektors der Universität und des Dekans der Philosophischen Fakultät führenden Professor JOSEF KEIL beauftragt, die interimistische Leitung des Philosophischen Instituts und der in ihm vereinten Lehrgebiete der Philosophie, Psychologie und Pädagogik zu übernehmen<sup>2</sup>. Am 26. April haben die politisch unbelasteten Mitglieder des Lehrkörpers einen neuen Akademischen Senat gewählt. Prorektor wurde RICHARD MEISTER<sup>3</sup>. Er war im neu erstandenen Österreich vom ersten Tage an wesentlich am Wiederaufbau der Universität Wien beteiligt. Gleiches gilt für die Österreichische Akademie der Wissenschaften, der er von 1945 bis 1951 als Vizepräsident und von 1951 bis 1963 als Präsident gedient hat.

Am 29. Mai 1945 durfte die Universität Wien als erste österreichische Hochschule mit Erlaubnis der Besatzungsmächte den Studienbetrieb wieder aufnehmen. MEISTER kehrte im Alter von 64 Jahren auf die Lehrkanzel für Pädagogik zurück und hat sie erst 1956 nach

---

<sup>102</sup> Mitteilung von Oberarchivrat Dr. WISCHNATH aus dem UT vom 20.12.1994 an den Autor, Nr. 2056 AZ 572.

<sup>103</sup> KÜRSCHNER, 11. Ausgabe, 1971, 3270; 12. Ausgabe 1976, 3680.

<sup>1</sup> Zur Chronologie der Ereignisse im April 1945 in Wien vgl. CZEIKE 1983.

<sup>2</sup> R. MEISTER: Bericht über die Lage der philosophischen Lehrkanzeln an der philosophischen Fakultät der Universität Wien vom 6. Juli 1945 an das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten. Duplikat an den Rektor LUDWIG ADAMOVICH. Rekt. Akt 544 aus 1944/45. AUW.

<sup>3</sup> KÖRRER 1981, XIX.

Vollendung seines 75. Lebensjahres verlassen. Ihre Aufgabe hat er am 6. Juli 1945 wie folgt beschrieben. „Zentrum der pädagogischen Lehrkanzel muß die Theorie und Geschichte der Erziehung mit den erforderlichen Grundwissenschaften Ethik, Kulturphilosophie und Psychologie sein. Es ist die Aufgabe einer Pädagogik als Wissenschaft im Rahmen der Universität, diese Gebiete als streng philosophische Disziplinen zu vertreten. Das mag für die Studierenden nicht immer ganz leicht eingänglich sein, aber einmal müssen auch die künftigen Mittelschullehrer erfahren, daß hinter den Fragen, über die in Schulpraxis und Leben das Urteil oft allzu rasch fertig ist, schwere nur auf dem Boden strenger Philosophie zu lösende Probleme stehen, und sich dadurch gesicherte Grundbegriffe der Erziehungs- und Unterrichtslehre erwerben. In diesem Sinne mein Lehramt zu führen, halte ich mich für verpflichtet. Allerdings bedarf der Unterricht in Pädagogik an der Universität dann noch der Ergänzung nach zwei Richtungen. Die eine Richtung ist die Entwicklungspsychologie. Ich selbst behandle pädagogische Psychologie theoretisch als den Rahmen aller Kenntnisse, die zur psychologischen Begründung der Erziehungswissenschaft und zur psychologischen Durchleuchtung der Erziehungspraxis erforderlich sind. Die Ergänzung dafür bildet eine experimentell fundierte Entwicklungspsychologie“. Sie muß allerdings von jemandem vertreten werden, der „in der pädagogischen Theorie vollständig auf dem Boden meines Systems steht“. Dafür käme unter den vorhandenen Dozenten nur die Privatdozentin SYLVIA KLIMPFINGER in Betracht. Die zweite Ergänzung des pädagogischen Unterrichtes müßte in Richtung der Schulpraxis „durch die Gewinnung hervorragender Praktiker der Schule oder Schulverwaltung erfolgen“ sowie durch die „Wiederbestellung von Lehrbeauftragten für die spezielle Unterrichtslehre der Mittelschulfächer“. Deren Wahl sei durch die Schulbehörde „im Einvernehmen mit mir“ zu treffen.

„Sollte es gelingen, alle obrigen Maßnahmen ... durchzuführen, dann würde das pädagogische Studium der Mittelschullehrer die von 1923 bis 1938 im Gange befindlichen Bemühungen zum Abschluß bringen und in einem vollkommeneren Zustande sich befinden als jemals vorher. Die wissenschaftlich pädagogische Ausbildung der Lehramtsanwärter war während der nationalsozialistischen Herrschaft durch die Abschaffung von Pflichtvorlesungen während der Universitätsstudien und einer die theoretische Pädagogik abschließenden Prüfung so gut wie ausgeschaltet worden. Es ist Pflicht der pädagogischen Lehrkanzel

und Wunsch und Bestreben ihres Vertreters, diese schweren Schädigungen so bald als möglich wieder gut zu machen“<sup>4</sup>.

Mit diesem großen Programm hat MEISTER den Wunsch für verträglich gehalten, die Widmung der Lehrkanzel für Pädagogik durch das Fach „Kulturphilosophie“ auszuweiten. Dieser Wunsch wurde ihm widerspruchlos erfüllt<sup>5</sup>. Natürlich hätte er „Kulturphilosophische Pädagogik“ auch ohne Umwidmung der einzigen damals in Österreich vorhandenen Lehrkanzel für Pädagogik betreiben können. Es ging ihm jedoch um „Befassung mit der Kulturphilosophie um ihrer selbst willen“<sup>6</sup> – ohne Bezug zur Erziehung. Er hat ihr ab 1943 einige hervorragende Aufsätze gewidmet, aber den Plan einer systematischen Gesamtdarstellung<sup>7</sup> nicht verwirklichen können<sup>8</sup>. Die Vertiefung in die Kulturphilosophie ist zwangsläufig auf Kosten der Arbeit an der Pädagogik gegangen. Anscheinend hat auch ihn – wie früher schon VOGT, WILLMANN und HÖFLER – die Pädagogik allein nicht befriedigt oder nicht genügend ausgelastet.

Dabei hat die starke Zersplitterung seiner Kräfte, die er schon 1931 beklagt hatte<sup>9</sup>, nach 1945 noch mehr zugenommen. Es gab in Österreich kaum ein schulorganisatorisches, kultur- oder wissenschaftspolitisches Problem, an dessen Beratung und Lösung MEISTER nicht beteiligt gewesen wäre. Sogar um das „auf lange Sicht berechnete Erziehungsprogramm, das die Ausmerzungen der Ideen des Nationalsozialismus und die Einprägung des demokratischen Gedankengutes sichern soll“, mußte er sich 1947 kümmern und dazu „für alle Lehramtsanwärter und für die im Bereiche des Stadtschulrates für Wien verwendeten Mittelschullehrer bis zu 10 Dienstjahren“ eine obligatorische Vortrags-

---

<sup>4</sup> R. MEISTER: Bericht vom 6. Juli 1945. A UW.

<sup>5</sup> Die Umwidmung scheint bald nach Kriegsende durch kollegiale Vereinbarung ohne förmlichen Antrag MEISTERS, ohne Beschluß des Professorenkollegiums und ohne Dekret des BMfU erfolgt zu sein. Weder im A UW noch im AdR ist in den Personalakten MEISTER und in den Sitzungsprotokollen der phil. Fakultät etwas darüber zu finden. Einziger quasi-amtlicher Anhaltspunkt ist die Eintragung im Personalstand der Universität Wien für das Studienjahr 1949/50, 24 als „o. P. d. Pädagogik u. Kulturphilosophie“.

<sup>6</sup> Darstellung des Lebensganges, 25.

<sup>7</sup> Vgl. R. MEISTER: Dankrede bei der Akademie-Feier seines 80. Geburtstages, 1962, 506.

<sup>8</sup> Vgl. KAINZ 1977.

<sup>9</sup> Darstellung des Lebensganges, 19.



reihe organisieren und leiten<sup>10</sup>. MEISTER war ein vorbildlicher Diener des österreichischen Staates und hatte eine grundsätzlich positive, kooperative und hilfsbereite Einstellung zu seinen Organen in der Unterrichtsverwaltung ohne Rücksicht auf deren Parteizugehörigkeit. Dadurch hat er sich wesentlich von seinen Vorgängern VOGT und HÖFLER unterschieden, die die Schulbehörden übertrieben hart kritisiert, aber ihnen wenig zugearbeitet haben.

Als Prorektor hatte MEISTER unter anderem auch die schwierige Aufgabe, an den Personalentscheidungen über die Zukunft der NSDAP-Mitglieder im Lehrkörper mitzuwirken. Er hat sich „für die Erhaltung wertvoller Lehrkräfte“ aus diesem Personenkreis eingesetzt, um die Universität vor ähnlichen Verlusten wie 1934 und 1938 zu bewahren. Das hat ihm schwere Angriffe eingebracht. Das Unterrichtsministerium hat deswegen 1946 seine Abberufung als Prorektor angeordnet und seine vorgesehene Wahl zum Rektor für das Studienjahr 1947/48 als „politisch unopportun“ bezeichnet<sup>11</sup>. Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät hat darauf mit der Verleihung des Ehrendoktorates an ihn reagiert. Bald hat auch die Regierung MEISTERS Standpunkt übernommen. Im Studienjahr 1949/50 war er Rektor der Universität; von 1945 bis zu seinem letzten Dienstjahr Referent für alle Rektorenkonferenzen. Konnte er unter diesen Umständen noch genügend für die Pädagogik tun?

1945 waren zunächst die österreichischen Studieneinrichtungen aus der Zeit vor 1938 wiederherzustellen. So hat MEISTER sofort die Verselbständigung der seit 1943 im Philosophischen Institut vereinten Fächer betrieben und aus der „Abteilung für Pädagogik“ des Philosophischen Instituts wiederum das unabhängige „*Pädagogische Seminar*“ gemacht. Im Zusammenhang damit hat er eine weitreichende Personalentscheidung getroffen. Der bisherige Assistent PAPLAUSKAS war aus den oben erwähnten Gründen geflohen<sup>12</sup>. Seine Stelle wurde mit der Privatdozentin für Psychologie SYLVIA KLIMPFINGER besetzt<sup>13</sup>, die seit 1940 Assistentin am Psychologischen Institut und – wie 40 andere

---

<sup>10</sup> Erlasse des BMfU vom 14. April 1947, Zl. 12.008/IV vom 13 sowie vom 21. August 1947, Zl. 41.070/III-7/47. AUW.

<sup>11</sup> Darstellung des Lebensganges, 26.

<sup>12</sup> Vgl. in diesem Buch S. 423.

<sup>13</sup> Antrag von MEISTER an das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 2. August 1945; Entscheid des Staatsamtes vom 4. September 1945, Zl. 3087/III 4b/45. AdR, BMfU/1 HR.

Privatdozenten der Philosophischen Fakultät – als Mitglied der NSDAP von der Entlassung bedroht war<sup>14</sup>.

Das Ministerium hat auf MEISTERS Antrag hin am 4. September 1945 „ganz ausnahmsweise ihre Belassung vorbehaltlich der endgültigen politischen Entscheidung genehmigt“ und sie von einem der beiden Assistentenposten des Psychologischen Instituts auf den des Pädagogischen Seminars überführen lassen<sup>15</sup>. Neben der *Assistentenstelle* wurde dem Pädagogischen Seminar auch eine ganztäglich beschäftigte *wissenschaftliche Hilfskraft* bewilligt. Auf dieser Stelle war von 1945 bis 1950 die Psychologin MARTHA BERKA beschäftigt<sup>16</sup>, die 1946 auf Grund einer Dissertation „Experimentelle Beiträge zum Problem der Mehrfachhandlung“ promoviert hat<sup>17</sup>. Von 1951 bis 1956 war ALOIS EDER ihr Nachfolger<sup>18</sup>.

KLIMPFINGER hat eine im Pädagogischen Seminar für sie eingerichtete „*Kinderpsychologische Abteilung*“ geleitet und dessen einzige Assistentenstelle bis zum Abgang MEISTERS im Jahre 1956 besetzt. Am 20. März 1952 haben MEISTER und ROHRACHER gemeinsam ein Extranariat für „Kinder- und Jugendpsychologie und Pädagogische Psychologie im Verbands des Pädagogischen Seminars“ beantragt<sup>19</sup>. Die Begründung war auf KLIMPFINGER zugeschnitten. Sie hat diese Professur zwar erst 1956 erhalten, aber MEISTERS Wunsch nach einem Ausbau seiner Lehrkanzel durch Einbeziehung der Entwicklungspsychologie wurde durch die Gewinnung von KLIMPFINGER als Mitarbeiterin schon 1946 optimal erfüllt<sup>20</sup>.

Die zweite Richtung, in der MEISTER seinen „pädagogischen Unterricht“ zu ergänzen bemüht war, betraf die Schulpädagogik. Schon am 11. Juli 1945 hat er – durch einen einstimmigen Beschluß des Professorenkollegiums vom 21. Juli 1945 unterstützt – beim „Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangele-

---

<sup>14</sup> Auf der Liste, die MEISTER als Prorektor am 9. August 1945 an das Staatsamt geschickt hat, wird KLIMPFINGER unter den 41 (!) Privatdozenten der Philosophischen Fakultät genannt, die der Dekan am 7. August 1945 „als Parteimitglieder bzw. Parteienwärter enthoben hat“. Zl. 466 aus 1944/45. AUW.

<sup>15</sup> Staatsamt Zl. 3087/45.

<sup>16</sup> Angaben nach dem Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1949/50.

<sup>17</sup> ALKER 1952, 15 (Nr. 293).

<sup>18</sup> Über EDER vgl. in diesem Buch S. 491ff. und Bd. 2, III, 9.

<sup>19</sup> Antrag im AdR. Dienstpostenpläne der Universität Wien, Phil. Fak. 1945–65.

<sup>20</sup> Über KLIMPFINGER vgl. in diesem Buch S. 454ff.

genheiten“ beantragt, dem dort für die Mittelschulen zuständigen Dr. HEINRICH GASSNER einen regelmäßigen unbesoldeten Lehrauftrag für „*Praktische Pädagogik des Mittelschulwesens*“ zu erteilen, ihm den Titel eines Honorarprofessors zu verleihen und ihn zum Fachprüfer im Rahmen der pädagogischen Lehramtsprüfung zu bestellen. Er wollte damit für Vorlesungen sorgen, „die eine innere Verbindung zwischen den wissenschaftlichen Aufgaben der pädagogischen Lehrkanzel und der Ausbildung der Lehramtsanwärter für ihren praktischen Beruf herzustellen geeignet sind“. Bezweckt war, daß sich in den künftigen Mittelschullehrern „die für ihre künftige Berufstätigkeit notwendige Durchdringung von wissenschaftlicher Schulung in ihren Fächern und dem beruflichen Ethos des Erziehers anbahne“. „Eine allgemeine Vorlesung über die Schulpraxis des Mittelschullehrers“ könne „naturgemäß nur von einer Persönlichkeit bestritten werden, die mit dem praktischen Lehramt in leitender Stellung fortgesetzt in enger Fühlung steht“. Staatssekretär ERNST FISCHER (1899–1972) hat die beantragte Ernennung von GASSNER schon am 7. August 1945 durchgeführt<sup>21</sup>. Dieser hat die gewünschte Vorlesung jedoch nur zweimal gehalten: in den Sommersemestern 1946 und 1947 (für 253 Studierende)<sup>22</sup>.

MEISTER hat aber auch an die Ausbildung der künftigen Pädagogik-Professoren an Lehrerbildungsanstalten und an die Erfordernisse der Erwachsenenbildung gedacht. Für die erste Aufgabe wurde der Landesschulinspektor für Volks- und Hauptschulen, Lehrer- und Lehrerbildungsanstalten im Stadtschulrat für Wien Dr. ANTON SIMONIC gewonnen. Bereits am 13. Juni 1945 hat MEISTER beim Staatsamt beantragt, ihm „einen, bis auf weiteres unbesoldeten, Lehrauftrag für *praktische Pädagogik* (d.i. Organisation, Bildungs-, Erziehungs- und Unterrichtslehre) des *Pflichtschulwesens* mit besonderer Berücksichtigung Österreichs zu erteilen“. Dieser Antrag wurde schon am 19. Juni genehmigt. Damit wurde SIMONIC auch zum Fachprüfer der Pädagogik in der Lehramtsprüfungskommission bestellt. Am 24. September 1945 wurde er zum Honorarprofessor für praktische Pädagogik des Pflichtschulwesens ernannt<sup>23</sup>.

Für die *Theorie der Erwachsenenbildung* wurde Dr. JOSEF LEHRL gewonnen, damals als abgeordneter Mittelschuldirektor und später

<sup>21</sup> Phil. Dekanat 857 aus 1944/45. AUW.

<sup>22</sup> MEISTER 1947/48, 41. Im AUW (Quästur-Bücher, Q 5.12) ist nur die Vorlesung von 1947 nachgewiesen.

<sup>23</sup> Phil. Dekanat 686 aus 1944/45. AUW.

als Ministerialrat im Bundesministerium für Unterricht tätig. Er wurde auf MEISTERS Antrag am 23. Februar 1946 zum unbesoldeten Honorarprofessor für das Volksbildungswesen ernannt<sup>24</sup>. Er hat bis zum Wintersemester 1952/53 jeweils einstündige Vorlesungen über „Hauptprobleme der Volksbildung“, „Die Geschichte der Volkshochschule“, „Formen und Methoden der Erwachsenenbildung“, „Die Erwachsenenbildung in Europa“ und „Die Volkshochschule in den europäischen Ländern“ angeboten. Sie haben jedoch nur wenige Hörer angezogen<sup>25</sup>: WS 1946/47: 7; WS 1949/50: 6; SS 1950: 4; WS 1950/51: 9; SS 1951: 2; WS 1951/52: 0; WS 1952/53: 1.

So hat MEISTER schon im ersten Nachkriegsjahr eine personelle Bereicherung und inhaltliche Differenzierung der pädagogischen Lehrveranstaltungen erreicht. Mit Hilfe dieser drei ehrenamtlichen Mitarbeiter konnte er trotz finanzieller Not den Studierenden spezielle Lehrangebote zu drei wichtigen Themenkreisen sichern: Mittelschulpädagogik, Volksschulpädagogik und Theorie der Erwachsenenbildung. Zugleich hat er damit auch Verbindungen zum Unterrichtsministerium und zum Stadtschulrat für Wien hergestellt. Seine Personalpolitik war nicht nur fachlich solide, sondern auch politisch ausgewogen: über die beiden Honorarprofessoren wurden – wie ein Blick auf ihren Werdegang zeigen wird – kultur- und schulpolitische Fäden zum „roten“ wie zum „schwarzen“ Lager geknüpft<sup>26</sup>.

HEINRICH GASSNER wurde am 12. Juli 1885 in Wien geboren. Er hat von 1898 bis 1903 das Schottengymnasium besucht und dann an der Wiener Universität Klassische Philologie, Germanistik und Philosophie studiert. Am 24. Juni 1908 wurde er auf Grund einer *Dissertation* „De Aeschyli Orestia ad poetae maximi maximam trilogiam recte intellegendam“ zum Doktor der Philosophie promoviert. 1909 hat er die Lehrbefähigung für Mittelschulen erworben. Bis 1919 war er als Gymnasiallehrer in Mies (Böhmen) und in Wien XII und Wien VII tätig. Von 1919 bis 1938 war er Landesschulinspektor für die Mittelschulen im Landesschulrat (ab 1922 Stadtschulrat) in Wien. Er ist als Mitarbeiter OTTO GLÖCKELS für die Einheitsschule eingetreten und war in den Schulkämpfen um 1921 der schärfste Kritiker MEISTERS aus den Rei-

<sup>24</sup> Phil. Dekanat 713 aus 1945/46. AUW. Über ihn vgl. in diesem Buch S. 465ff.

<sup>25</sup> AUW, Quästur-Bücher, Q 5.12 bis 5.13.

<sup>26</sup> Über die Dienststellungen, welche die im folgenden genannten vier Personen im Jahre 1946 innegehabt haben, vgl. *Erziehung und Unterricht*, Jg. 1946, Heft I–III, 162 und 166.